

# Masterarbeit

an der Universität Lüneburg  
Fakultät Nachhaltigkeit  
Institut für Nachhaltigkeitssteuerung (INSUGO)  
- Fachbereich Umweltplanung -  
Studiengang M. Sc. Nachhaltigkeitswissenschaften

Regionale Energiewende als sozial-ökologische Transformation:  
Der Einfluss gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse auf die  
Wissensgenerierung und den Wissensbestand im ‚Reallabor‘  
Energieavantgarde Anhalt

---

Regional energy transformation as social-ecological transformation:  
The effect of societal relations to nature and gender on the creation of  
knowledge and the knowledge base in the ‘real-world laboratory’ of  
Energieavantgarde Anhalt

**Vorgelegt von:**

Annika Härtel

Mail: annika.haertel@stud.leuphana.de

Erstbetreuerin:

Prof. Dr. Sabine Hofmeister

Zweitbetreuerin:

Dr. Babette Scurrall

am 01.03.2017

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>4</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>5</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>7</b>
1.1 Forschungsfragen .....	9
1.2 Aufbau der Arbeit .....	10
<b>2 Thematische Verortung: Die Energiewende in Deutschland</b> .....	<b>11</b>
2.1 (Geschlechter-) Gerechtigkeit im Kontext der Energiewende .....	11
2.2 Das transformatorische Potenzial regionaler Energiewenden .....	15
<b>3 Theoretischer Zugang: Soziale Ökologie und Feminismus im Kontext der Energiewende</b> .....	<b>17</b>
3.1 Das Konzept gesellschaftlicher Naturverhältnisse .....	18
3.2 Die Verschränkung gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse .....	20
3.3 Die vier Analysekatogorien von Geschlecht .....	23
<b>4 Forschungsdesign</b> .....	<b>29</b>
4.1 Zu(r) Produktion sozial robusten Wissens, mode2-Forschung und Reallaboren .....	29
4.2 Untersuchungsgegenstand: Ein Reallabor für die regionale Energiewende – Der Energieavantgarde Anhalt e. V. ....	31
4.3 Operationalisierung der vier Analyseperspektiven von Geschlecht im Hinblick auf die Forschungsfragen .....	35
4.4 Methodik .....	37
4.4.1 Datenerhebung .....	38
4.4.2 Datenauswertung .....	45
<b>5 Ergebnisdarstellung</b> .....	<b>46</b>
5.1 Gruppendiskussion im Rahmen des Energieforums .....	46
5.2 Leitfadengestützte Expert*innen-Interviews .....	53
5.3 Zusammenführung der Ergebnisse .....	71
<b>6 Diskussion</b> .....	<b>75</b>
<b>7 Handlungsempfehlungen</b> .....	<b>82</b>
<b>8 Methodenreflexion</b> .....	<b>86</b>

<b>9</b>	<b>Fazit und Ausblick .....</b>	<b>88</b>
	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>91</b>
	<b>Eidesstattliche Erklärung .....</b>	<b>97</b>

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Vorstellung einzelner Vereinsmitglieder im Rahmen des Eröffnungsplenums des Energieforums .....	38
Abbildung 2: Darstellung der von mir beobachteten Gruppendiskussion .....	40

## Abkürzungsverzeichnis

BMWi	Bundesministerium für Wirtschaft und Energie
EAA	Energieavantgarde Anhalt e. V.
eE	erneuerbare Energien
EEG	Erneuerbare-Energien-Gesetz
GP	Gesprächspartner*in(nen)
HA	Hochschule Anhalt
kW	Kilowatt
MW	Megawatt
MWK	Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg
PV	Photovoltaik
RLI	Reiner Lemoine Institut
RPG-ABW	Regionale Planungsgemeinschaft Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SRU	Sachverständigenrat für Umweltfragen
TN	Teilnehmer*in(nen)
WEA	Windenergieanlagen
WZB	Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

Weil Frauen-Arbeit niemals fertig ist oder unterbezahlt ist oder unbezahlt oder langweilig oder monoton und wir die ersten sind, die gefeuert werden und wie wir aussehen wichtiger ist als das, was wir machen und wenn wir vergewaltigt werden, ist es unsere Schuld und wenn wir geschlagen werden, müssen wir das provoziert haben und wenn wir unsere Stimme erheben, sind wir meckernde Schlampen und wenn wir Sex genießen, sind wir Nymphomaninnen und wenn nicht, dann lässt uns alles kalt und wenn wir Frauen lieben, dann weil wir keinen „richtigen“ Mann abbekommen und wenn wir unserem Arzt zu viele Fragen stellen, sind wir neurotisch und/ oder aufdringlich und wenn wir Kinderbetreuung erwarten, sind wir egoistisch und wenn wir für unsere Rechte aufstehen, sind wir aggressiv und „unweiblich“ und wenn nicht, sind wir typisch schwache Frauen und wenn wir heiraten wollen, können wir es vergessen, einen Mann abzuschleppen und wenn nicht, sind wir unnatürlich und weil wir immer noch keine wirklich sichere Verhütungsmethode bekommen können, aber Männer auf dem Mond spazieren können und wenn wir damit nicht klar kommen oder nicht schwanger werden wollen, wird uns eingeredet, dass wir uns schuldig fühlen müssen, wenn wir abtreiben und... für unzählige andere Gründe sind wir Teil der „women's liberation“-Bewegung.

*Author\*in unbekannt, zitiert in The Torch, 1987*

## **Danke**

sagen möchte ich den Kamunistinnen.  
Ihr habt mich mit Herz und Hand begleitet durch das letzte Jahr.  
Und Smilla und Anouk, den besten Katzen\* der Welt.

# 1 Einleitung

Die Auswirkungen des Klimawandels, die Risiken der Nutzung von Atomkraft, die Abhängigkeit von endlichen fossilen und atomaren Energieressourcen, die Zerstörung von Natur verknüpft mit globalen Ausbeutungsverhältnissen beim Abbau von Kohle, Uran oder Mineralöl – all das zeigt, welche sozialen und ökologischen Folgen die Energiesysteme insbesondere westlicher, industrialisierter Nationen haben. Dabei erfordert der Wachstumszwang kapitalistischer Gesellschaften nicht nur ein ‚Weiter so‘, sondern ein ständiges Mehr an (Energie-) Produktion, an Ausbeutung von Natur und Menschen (vgl. Altvater 2015: 16–19). Vor dem Hintergrund einer Verantwortungsübernahme für jetzige und zukünftig lebende Menschen unterschiedlichen Geschlechts, unterschiedlicher Klassen, Ethnien und weiterer sozialer Ungleichheitskategorien<sup>1</sup> sowie für heutige und zukünftige Natur(en) ist die Transformation in eine postfossile Gesellschaft dringend geboten. Die Orientierung am Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung<sup>2</sup> scheint den Umbau des Energiesystems auf die ausschließliche Nutzung erneuerbarer Energieträger kombiniert mit einer massiven Reduktion des Energieverbrauches und eingebettet in eine grundsätzliche gesellschaftliche Neugestaltung der Wirtschaftsweise und die Art und Weise von Gesellschaft, ihre Beziehungen zu Natur und Menschen zu gestalten, notwendig zu machen (vgl. Biesecker/Winterfeld 2016: 37).

In Deutschland lassen sich Bestrebungen, die Sektoren Strom, Wärme und Mobilität auf eine Vollversorgung aus erneuerbaren Energien (eE) umzustellen, verknüpft mit Maßnahmen der Energieeinsparung und dem Ausstieg aus der Atomenergie unter dem Titel ‚Energiewende‘ zusammenfassen (vgl. Kriener 2015: 54f.). Deren Gestaltung allerdings hält nur mit Einschränkungen den Ansprüchen einer nachhaltigen Entwicklung stand. Denn für den politischen wie wissenschaftlichen Mainstream bedeutet die Energiewende bisher, auf überwiegend technischer und kostenbasiert-ökonomischer Ebene neue Formen der Energieversorgung zu denken und zu entwickeln – ohne jedoch gesellschaftliche Aspekte zu berücksichtigen (vgl. Biesecker/Winterfeld 2016: 35). Dabei hat die Energiewende konkrete Auswirkungen auf Menschen wie Natur sowohl auf materieller wie auf symbolischer Ebene, wenn durch den Zubau von eE-Anlagen neue ‚Energiewendelandschaften‘<sup>3</sup> entstehen, die unterschiedliche gesellschaftliche Wertschätzung erfahren (vgl. Gailing/Röhring 2015: 36), wenn seltene Erden für die Produktion von Photovoltaik-Modulen verwendet werden, die nicht erneuerbar sind und deren Abbau weiterhin auf der Zerstörung menschlicher Lebensgrundlagen basiert (vgl. Biesecker/Winterfeld 2016:

---

<sup>1</sup> Zu sozialen Ungleichheitskategorien und ihrer Verschränkung s. z. B. Winker/Degele 2009.

<sup>2</sup> Mein Nachhaltigkeitsverständnis erläutere ich in Kapitel 2.1.

<sup>3</sup> Gailing und Röhring (2015) verwenden den Begriff ‚Energiewendelandschaften‘, um auszudrücken, dass und wie eE-Anlagen und technische Infrastruktur wie Stromnetze materiell-physische Veränderungen von Landschaften, insbesondere im ländlichen Raum, hervorrufen (vgl. Gailing/Röhring 2015: 35f.). Da die Erzeugung von Strom und Wärme aus eE flächenextensiv ist, sind entsprechende Anlagen nicht nur sichtbar(er) im Raum, sondern es „werden heute auch deutlich mehr Landschaften zu ‚Energiewendelandschaften‘ als zu Zeiten der fossil oder atomar basierten Energieversorgung“ (Gailing/Röhring 2015: 36).

34) oder wenn Maßnahmen zur Energieeinsparung in Haushalten dazu führen, dass Frauen<sup>4</sup>, als die Personen im Haushalt, die vornehmlich für unbezahlte (Sorge-) Arbeiten verantwortlich sind, zusätzlich die Verantwortung für energiesparendes Verhalten aufgebürdet bekommen (vgl. Weller et al. 2016: 14). In die Energiewende eingeschriebene gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse werden systematisch ausgeblendet, wenn die gesellschaftliche Dimension und mit ihr die Geschlechterverhältnisse nicht thematisiert werden. Das hat zur Folge, dass das sozial-ökologische Transformationspotenzial der Umgestaltung des Energieversorgungssystems unverstanden bleibt. (Vgl. Kanning et al. 2016: 216.)

Die Orientierung einer Energiewende am normativen Leitbild nachhaltiger Entwicklung bietet unter dem Einbezug der Postulate intra- und intergenerationeller Gerechtigkeit durchaus das Potenzial, neue Rationalitäten im gesellschaftlichen Umgang mit Natur und Menschen zu entwickeln (vgl. Biesecker/Winterfeld 2016: 37). So wurde und wird sie auch in Deutschland maßgeblich mitgestaltet von Bürger\*innen<sup>5</sup>, die die Umgestaltung ihrer Energieversorgung selbst in die Hand nehmen und diese häufig sozial gerechter gestalten und verantwortungsvoller mit ‚natürlichen‘ Ressourcen umgehen „als der fossile Energiesektor“ (Kunze/Becker 2015: 11). Auch der Energieavantgarde Anhalt e. V. (EAA) hat sich einem solchem Vorhaben verschrieben. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine regionale und dezentrale Energiewende in der Planungsregion Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg, Sachsen Anhalt, durchzuführen. Gemeinschaftlich und partizipativ will der EAA aushandeln, wie die Umstellung der Energieversorgung auf eine Vollversorgung aus erneuerbaren Energien durch dezentrale Anlagen zur Strom- und Wärmeproduktion sowie für den Bereich Mobilität in der Region aussehen kann. Hierbei ist die Maßgabe, regionale Wertschöpfung zu erzielen und soziokulturelle, technische und ökonomische Veränderungsprozesse zu initiieren (vgl. EAA o. J.h). Mit dem normativen Anspruch, ein nachhaltiges Energiesystem zu gestalten, haben sich im Januar 2015 zahlreiche Bürger\*innen, Kommunen, Landkreise, regionale wie überregionale Unternehmen und wissenschaftliche Institutionen für einen Zeithorizont von vorerst drei Jahren zusammengeschlossen (vgl. ebd.). Dabei begreifen die Energie-Avantgardist\*innen ihr Vorhaben als gesellschaftliches Experiment, das sie in einem sogenannten Reallabor durchführen, um „sozial, ökonomisch und technisch robusteres Wissen“

---

<sup>4</sup> Im Rahmen meiner Arbeit verzichte ich auf ein \* hinter den Begriffen Mann und Frau, männlich und weiblich. Ein solches weist darauf hin, dass es sich um sozial hergestellte Kategorien handelt, hinter denen sich unterschiedliche Lebensrealitäten und Identitäten verbergen (vgl. Achtelik 2015: 12f.). Ich halte es für enorm wichtig, diese Diversität sichtbar zu machen und zu verdeutlichen, dass Geschlecht – auch auf biologischer Ebene – etwas Fluides ist, das sich nur bedingt in binäre Kategorien einordnen lässt (s. hierzu z. B. Voß 2011). Nichts desto trotz bilde ich im Rahmen der theoretischen Ausgestaltung der vier Analysekatoren diese Vielfalt nicht ab, u. a. auch deshalb nicht, weil ich mich auf Menschen beziehe, die sich selbst als Mann und Frau definieren.

<sup>5</sup> Mit der Verwendung des \* positioniere ich mich gegen den Gebrauch des generischen Maskulinums, also der männlichen Sprachform, und dem damit verknüpften Konzept von Zweigeschlechtlichkeit. Die Schreibweise des \* soll dazu dienen, Menschen mit ihren heterogenen Identitäten sprachlich sichtbar zu machen, die sich als männlich, weiblich, trans\*, inter\*, als etwas zwischen oder jenseits dieser Kategorien verorten.



(EAA o. J.f) zu generieren, das „insgesamt die Handlungsfähigkeit der Gesellschaft für eine nachhaltige Entwicklung erhöhen kann“ (ebd.).

## **1.1 Forschungsfragen**

Für die normative Orientierung des EAA am Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung ist es von fundamentaler Wichtigkeit, die zugrunde liegenden gesellschaftlichen Natur- und Geschlechterverhältnisse, die auch die Aushandlungsprozesse im Reallabor des EAA beeinflussen, in den Blick zu nehmen. Andernfalls läuft er Gefahr, die blinden Flecken in der aktuellen Energiewende-Diskussion bezüglich Herrschaftsverhältnisse über Menschen und Natur zu reproduzieren. Das Anliegen meiner Forschungsarbeit ist es daher, den Einfluss gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse sowohl auf den Prozess der Wissensgenerierung im Reallabor des EAA als auch auf die Qualität des eingebrachten wie erzeugten Wissens zu untersuchen.

Bisher hat jedoch auch auf wissenschaftlicher Ebene die Berücksichtigung gendersensibler Perspektiven kaum Eingang in Forschungsarbeiten zur Energiewende gefunden. Kanning et al. (2016) stellen in ihrem Artikel zu analytischen Perspektiven und Potenzialen der Geschlechterforschung für eine sozial-ökologische Gestaltung der Energiewende im Raum fest, „dass die systematische Integration geschlechterorientierter Perspektiven in die Erforschung der sozial-ökologischen und raumbezogenen Fragen zur Energiewende defizitär ist“ (Kanning et al. 2016: 218). Meine Forschungsarbeit leistet einen Beitrag zum Schließen dieser Forschungslücke. Die Soziale Ökologie dient mir dabei als heuristisches Rahmenkonzept. Darin angelegt ist das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse, das nach den dynamischen Beziehungsmustern zwischen Menschen, Gesellschaft und Natur fragt. Diese sieht die Soziale Ökologie aufgrund inhärenter Trennungsverhältnisse als krisenhaft an und strebt danach, sie im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu transformieren. (Vgl. Becker et al. 2011: 77, 79.) Sozial-ökologische Forschung geht weiterhin davon aus, dass gesellschaftliche Natur- mit gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen verschränkt sind und sich diese wechselseitig strukturieren und beeinflussen (vgl. ebd.: 79). Aus diesem Grund rückt sie herrschaftsförmige Beziehungen von Gesellschaft im Umgang mit Natur und Menschen, insbesondere von Männern über Frauen, in den Fokus wissenschaftlicher Arbeit (vgl. Mölders 2010: 59). In Anlehnung an Kanning et al. (2016) nutze ich in analytischer Perspektive die Kategorie Geschlecht, um „Gerechtigkeits- und Demokratiedefizite sowie herrschaftliche Umgangsweisen mit Natur frühzeitig sichtbar zu machen“ (Kanning et al. 2016: 215). So wende ich Geschlecht als Differenz- und Strukturkategorie, als Prozess- sowie epistemologische Kategorie als Analysewerkzeug zur Untersuchung meiner empirischen Daten an (vgl. Hofmeister et al. 2013b: 47–72). Da bisher im deutschsprachigen Raum keine mir bekannte Forschungsarbeit die Nutzbarmachung aller vier Analysekategorien für die wissenschaftliche Untersuchung von Energiewende-

prozessen vorgenommen hat<sup>6</sup>, leiste ich an dieser Stelle Pionierarbeit. Mein Ziel ist es, Systemwissen<sup>7</sup> über die Aushandlungsprozesse im Reallabor zu generieren und ggf. diesen zugrunde liegende Macht- und Herrschaftsverhältnisse aufzudecken. Dabei gehe ich davon aus, dass Herrschaftsverhältnisse über Frauen und Natur im EAA überwunden werden müssen, indem sie offengelegt und reflektiert werden, wenn die Akteur\*innen das Ziel einer sozial-ökologischen Transformation ihres Energiesystems erreichen wollen.

Meine Hauptforschungsfrage lautet daher:

*Ist das im EAA erzeugte Wissen in der Hinsicht robust, dass es geschlechtergerecht ist und damit Herrschaftsverhältnisse über Menschen und Natur(en) überwunden werden?*

Um diese allgemein gehaltene Frage zu spezifizieren und nach den konkreten Prozessen der Wissensgenerierung sowie den eingebrachten und erzeugten Wissensbeständen und den darin enthaltenen Rationalitäten im Reallabor des EAA zu fragen, formuliere ich ferner die Unterforschungsfrage:

*Welche Qualitäten besitzt das Wissen und wie wird es erzeugt?*

Die Wissensbestände der Akteur\*innen des EAA und den Prozess der Wissensgenerierung verstehe ich dabei nicht als etwas sich klar unterscheidendes, sondern als dynamische, sich wechselseitig beeinflussende Elemente desselben Ganzen. Denn die von mir untersuchten Personen bringen unterschiedliche praxisbezogene wie wissenschaftliche Wissensbestände in den Aushandlungsprozess des EAA, d. h. in den Prozess der Wissensgenerierung, ein, der wiederum einen sich dynamisch entwickelnden gemeinsamen Wissensbestand erzeugt. Aus analytischer Perspektive ist für mich daher eine strikte Trennung zwischen Prozess und Bestand weder sinnvoll noch möglich.

## **1.2 Aufbau der Arbeit**

Meine wissenschaftliche Untersuchung startet im Anschluss an die Einleitung mit einer thematischen Verortung der Arbeit im bundespolitischen Energiewendediskurs. Hierbei gehe ich zunächst auf Aspekte von (Geschlechter-) Gerechtigkeit ein, anschließend thematisiere ich das transformatorische Potenzial regionaler Energiewenden. In Kapitel drei stelle ich den von mir gewählten Forschungszugang der Sozialen Ökologie im Kontext der Energiewende vor und gehe dabei zunächst auf das Konzept der gesellschaftlichen Natur-, anschließend auf seine Verschränkung mit gesellschaftlichen Geschlechter-

---

<sup>6</sup> Dass es bereits gendersensible Arbeiten insbesondere auf differenztheoretischer und struktureller Ebene zu Aspekten der Energiewende gibt, erläutere ich im Zusammenhang mit der Darstellung der vier Analysekatégorien von Geschlecht im Kontext der Energiewende in Kapitel 3.3.

<sup>7</sup> Wie Vilsmaier und Lang (2014) erläutern, ist es das Ziel transdisziplinärer Nachhaltigkeitsforschung, sowohl Systemwissen zu generieren, d. h. Wissen über Phänomene eines Nachhaltigkeitsproblems, als auch Zielwissen über anzustrebende Veränderungen sowie Transformationswissen über die Gestaltung von Transformationsprozessen (vgl. Vilsmaier/Lang 2014: 99f.).

verhältnissen ein. Hieraus erarbeite ich dann das Potenzial der vier Analyseperspektiven von Geschlecht für eine feministische, sozial-ökologische Forschung zur Energiewende. Das Forschungsdesign meiner Arbeit stelle ich im vierten Kapitel vor: Hierzu zählt die Einbettung der Begriffe und Konzepte Reallabor und robustes Wissen in meinen Forschungskontext der sozialen Ökologie zur Erläuterung des theoretischen Hintergrunds für das vom EAA angewandte Forschungs- und Arbeitsprinzip, die Vorstellung meines Untersuchungsgegenstandes, dem EAA, sowie die Operationalisierung der vier Analyseperspektiven von Geschlecht im Hinblick auf meine Forschungsfragen. Hieran knüpfe ich die Darstellung meiner methodischen Vorgehensweise bei der Erhebung und Auswertung der Daten im Rahmen des Energieforums des EAA sowie der vier Expert\*innen-Interviews, die ich zusätzlich durchgeführt habe, an. In Kapitel fünf folgt dann die Ergebnisdarstellung der Gruppendiskussion sowie meiner Interviews mit anschließender Zusammenführung. Die Diskussion der Analyseergebnisse in Bezug auf gendersensible Forschungsliteratur zur Energiewende schließe ich daran im sechsten Kapitel an, auf die ich aufbauend Handlungsempfehlungen für die zukünftige Arbeit des EAA formuliere.<sup>8</sup> Da ich mit meiner Forschungsarbeit und meinem methodischen Vorgehen immer wieder auch an Grenzen gestoßen bin, reflektiere und erläutere ich diese in Kapitel acht. Mit einem Fazit aus meinen Ergebnissen und einem kurzen Ausblick schließe ich meine Forschungsarbeit in Kapitel neun.

## **2 Thematische Verortung: Die Energiewende in Deutschland**

Um meine Forschungsarbeit thematisch zu verankern, arbeite ich im Folgenden den (fehlenden) Aspekt von (Geschlechter-) Gerechtigkeit in der Energiewende auf bundespolitischer Ebene in Deutschland heraus. Im Anschluss erläutere ich, welche Potenziale regionale Energiewenden besitzen, (geschlechter-) gerechte Rationalitäten zu entwickeln, die zu einer sozial-ökologischen Transformation des Energiesystems beitragen.

### **2.1 (Geschlechter-) Gerechtigkeit im Kontext der Energiewende**

Die Energiewende bedeutet eine entscheidende Zäsur in der deutschen Energieversorgung. Die Umstellung auf fluktuierende, prinzipiell ubiquitär verfügbare eE und die damit verbundene dezentrale Energieproduktion stellt die Gesellschaft vor große Herausforderungen auf technischer, ökologischer, wirtschaftlicher und sozialer Ebene. Gleichzeitig bietet sie die Chance, den Weg in eine dekarbonisierte Gesellschaft zu ebnen und eine Transformation hin zu einem zukunftsfähigen und verantwortungs-

---

<sup>8</sup> Ich merke an dieser Stelle an, dass ich mich durch den Praxisbezug meiner Arbeit in dem Spannungsfeld bewege, einerseits wissenschaftliche Erkenntnisse für die gendersensible, sozial-ökologische Forschung zu generieren. Andererseits ist es mir ein Anliegen, auf Basis meiner Forschungsergebnisse für den EAA anschlussfähige Handlungsempfehlungen zu formulieren. Diese Ansprüche können im Verlauf der Arbeit z. T. im Widerspruch zueinander stehen, ich versuche jedoch insbesondere in der Diskussion meiner Ergebnisse offen zu legen, auf welche rezipierende Gemeinschaft ich mich beziehe.

vollen gesellschaftlichen Umgang mit Menschen und Natur zu erproben. Hofmeister und Scurrrell (2015) stellen jedoch fest:

"Der Weg über eine sozial-ökologische Transformation in eine nachhaltige Gesellschaft wird kein mit der ‚Energiewende‘ schon angelegter, einfach begehbare Weg sein, sondern er muss erstritten und erkämpft werden." (Hofmeister/Scurrrell 2015: 210)

Die Autorinnen deuten damit an, dass die Durchführung einer Energiewende die Gesellschaft nicht ‚automatisch‘ nachhaltig werden lässt, sondern dass sich Menschen für eine sozial-ökologische Transformation in eine nachhaltige Gesellschaft gezielt, auch gegen machtvolle Widerstände, einsetzen und gemeinsam aushandeln müssen, wie ein Energieversorgungssystem zu einem ‚Guten Leben‘ für alle Menschen beitragen kann. Im Folgenden gehe ich darauf ein, aus welchen Gründen ein Streiten für mehr (Geschlechter-) Gerechtigkeit auch im Rahmen der Energiewende notwendig ist. Hierzu erläutere ich zunächst mein Verständnis von Nachhaltigkeit und gehe anschließend auf die Verengungen der Energiewende auf bundespolitischer Ebene und die damit verknüpften Folgen für Menschen und Natur ein, die zeigen, dass die Energiewende, wie Fraune (2014) bemerkt, „kein gender-neutraler Prozess“ (Fraune 2014: 127) ist und ihre derzeitige Ausgestaltung zentrale Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung verletzt.

In Anlehnung an Becker und Jahn (2006) fasse ich nachhaltige Entwicklung als einen dynamischen Prozess, nicht als einen (Ziel-) Zustand, auf, der eine gemeinsame, immer wieder neu zu gestaltende Aushandlung sämtlicher gesellschaftlicher Akteur\*innen beinhaltet und voraussetzt – mit dem normativen Ziel, menschliche wie ‚natürliche‘ Lebensgrundlagen zu erhalten und zu erneuern (vgl. Becker/Jahn 2006: 238). Dabei werden die Sphären Ökologie, Soziales, Wirtschaft und Kultur an den Postulaten inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit ausgerichtet, die Geschlechtergerechtigkeit mit einschließen, unter der Maßgabe, gesellschaftsinhärente Macht- und Herrschaftsverhältnisse im Umgang mit Menschen und Natur offenzulegen und abzubauen.

Allein die technische Umstellung des Energieversorgungssystems auf die Nutzung eE kann demnach noch keine sozial-ökologische Transformation zu einer nachhaltigen Gesellschaft ausmachen. Für eine solche gilt, wie Biesecker und von Winterfeld (2016) herausarbeiten, dass einerseits, im Sinne intergenerationeller Gerechtigkeit, die Nutzung erneuerbarer Energien zum Erhalt der Lebensgrundlagen beitragen müssen (vgl. Biesecker/Winterfeld 2016: 34). Andererseits ruft das Postulat der intragenerationellen Gerechtigkeit dazu auf, dass die Bedürfnisse marginalisierter gesellschaftlicher Gruppen den Aushandlungsprozess mit bestimmen und es damit allen Menschen möglich wird, Natur für den eigenen Lebenserhalt so zu nutzen, dass sie sich selbst regenerieren kann (vgl. ebd.: 34f.). Ein Blick auf die deutsche Energiewende auf Bundesebene zeigt jedoch, dass diese nur eingeschränkt jenen Ansprüchen standhalten kann. Biesecker und von Winterfeld (2016) konstatieren, dass die Transformation des Energiesystems auf bundespolitischer Ebene überwiegend auf technische und kostenbasiert-

ökonomische Aspekte reduziert wird und sich „auf einen Ausstieg aus der Kernenergie und auf eine Umstellung auf erneuerbare Energien unter Beibehaltung der gewohnten Produktions- und Verteilungsstrukturen sowie der Nutzungsgewohnheiten beschränkt“ (vgl. Biesecker/Winterfeld 2016: 36). Fragen nach sozialer Gerechtigkeit, der damit verknüpften Bedeutung von Geschlechterverhältnissen und einem verantwortungsvollen Umgang mit Natur werden daher wenig bis gar nicht berücksichtigt, wie Kanning et al. (2016) feststellen (vgl. Kanning et al. 2016: 216).

Sichtbar wird diese These u. a. anhand bundespolitischer Entscheidungen der aktuellen Regierung. Während zu Regierungszeiten von SPD und Bündnis 90/die Grünen auf Bundesebene die Notwendigkeit der Energiewende noch mit der Bekämpfung des Klimawandels und der Unabhängigkeit von Energieimporten sowie ihr Potenzial für das Schaffen von Erwerbsarbeitsplätzen begründet wurde (vgl. SRU 2011: 194), zeigt die 10-Punkte-Energie-Agenda des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi) für die 18. Legislaturperiode die zunehmend marktwirtschaftliche Ausrichtung der Energiewende (vgl. BMWi 2014). Die Einführung marktwirtschaftlicher Prinzipien mit dem Ziel der finanziellen Kostenminimierung zeigt sich bspw. anhand der beiden EEG-Novellen von 2014 und 2017, die u. a. die Streichung der bisher politisch festgelegten Vergütungssätze bei gleichzeitiger Einführung einer öffentlichen Ausschreibepflicht beim Bau von Windenergie- und PV-Anlagen ab 750 kW (bei Biomassekraftwerken ab 150 kW), den Zwang zur Direktvermarktung eE an der Leipziger Strombörse ab 100 kW sowie die Befreiung energieintensiver Unternehmen von der EEG-Umlage vorsehen (vgl. Baasch 2016: 75).<sup>9</sup> Neben der Neuordnung im Stromsektor verfolgt das BMWi weiterhin technische Ziele wie die Steigerung der Energieeffizienz, die Verbesserung der Gebäudedämmung oder den bedarfsgerechten Zubau von Übertragungsnetzen (vgl. BMWi 2014).

Die Folgen dieser inhaltlichen Schwerpunktsetzung und die Ausrichtung an marktwirtschaftlichen Rationalitäten zeigen sich jedoch anhand folgender Beispiele. So sind Natur wie Menschen davon betroffen, wenn im Rahmen der Energiewende weiterhin auf fossile Grundlastkraftwerke auf der Basis von Braun- und Steinkohle zur Garantierung von ‚Versorgungssicherheit‘ gesetzt wird (vgl. Kriener 2015: 55), deren Anteil am Primärenergieverbrauch 2016 fast 25 Prozent betrug (vgl. BMWi o. J.). Denn der Abbau von Braunkohle, bei dem die BRD 2015 weltweit führend war (vgl. ebd.), führt u. a. dazu, dass ganze Dörfer für die Tagebaue umgesiedelt, Landstriche durch die Abaggerung zu Mondlandschaften degradiert werden und damit die lokale Biodiversität zerstört wird. Hinzu kommen das Abpumpen des Grundwassers und die Feinstaubbelastung durch Abbau und Verbrennung, die zu Erkrankungen führen

---

<sup>9</sup> Da die Maßnahmen „von Vertretern und Befürwortern von Energiegenossenschaften sowie generell einer dezentralen Energiewende mit dem Argument kritisiert [wurden], [wie] sie kleine und weniger finanzstarke Akteure mit einer regionalen Orientierung benachteiligen“ (Klagge et al. 2016: 246), sieht das EEG 2017 einen erleichterten Zugang für Bürgerenergiegesellschaften und Energiegenossenschaften zu den entsprechenden Auktionen vor. Ob diese Änderungen jedoch ausreichen, um kleinen Akteur\*innen den Bau von größeren eE-Anlagen (d. h. WEA und PV-Anlagen ab einer installierten Leistung von 750 kW, Biomassekraftwerke ab einer Leistung von 150 kW) zu ermöglichen, bleibt offen. (Vgl. Agora Energiewende o. J.: 31f.)

kann. Auch die anschließende ‚Renaturierung‘ der Flächen führt zu Umweltproblemen, wenn das Grundwasser aufgrund der gelösten Schwefelverbindungen versauert, Schwermetalle darin enthalten sind oder es noch Jahre nach Abbauende zu Rutschungen des Erdreiches kommt. Die Verbrennung der Kohle wiederum bringt einerseits eine Erhöhung der Treibhausgasemissionen, die den Klimawandel verstärken und andererseits der Feinstaubbelastung mit sich. (Vgl. Heinrich-Böll-Stiftung/ Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland 2015: 16-21, 24f.) Doch „die Kosten dieser fossilen „Sicherheitsstrategie“ werden“, wie Biesecker und von Winterfeld (2016) kritisieren, „auf künftige Generationen verschoben“ (Biesecker/Winterfeld 2016: 36).

Auch soll zwar Energie durch Effizienzmaßnahmen der Bundesregierung eingespart werden, der faktische Energieverbrauch ist bisher jedoch nicht zurückgegangen. So ist 2016 der Anteil eE am Bruttostromverbrauch auf ca. 32,2 Prozent gestiegen, der bundesweite Energieverbrauch hat sich aber lediglich um 0,4 Prozent verringert (vgl. Agora Energiewende 2017: 15, 17). Hierbei bemängeln die beiden Autorinnen, dass über den gesellschaftlichen Umgang mit Energie in Form ebenso notwendiger Suffizienzmaßnahmen für eine drastische Reduktion nicht diskutiert wird (vgl. Biesecker/Winterfeld 2016: 36). Die Orientierung an marktwirtschaftlichen Rationalitäten führt laut von Winterfeld und Biesecker (2016) weiterhin dazu, dass nicht marktökonomisch verwertbare Arbeit von Natur und sozial weiblicher Reproduktionsarbeit nicht in den Aushandlungsprozess um Energienutzung und -produktion mit einbezogen wird und damit keine Umverteilung und Neubewertung dieser unsichtbaren Arbeiten erfolgt (vgl. Winterfeld/Biesecker 2016: 142, unter Bezugnahme auf den (Re)Produktivitätsansatz von Biesecker und Hofmeister). So unterbleibt eine Diskussion darüber, welche Arbeiten und Prozesse als gesellschaftlich notwendig und lebensdienlich erachtet werden, ob also für solche Prozesse Energie produziert werden soll, die auf der Ausbeutung von Menschen und Natur basieren, aber aus marktwirtschaftlicher Perspektive als ‚produktiv‘ gelten oder aber für reproduktive und vorsorgende Arbeiten, die dem Erhalt der menschlichen Lebensgrundlagen dienlich sind.

Auch sind nicht alle Menschen gleichermaßen an einer Aushandlung über eine zukünftige Energieversorgung beteiligt. Wie Untersuchungen von PricewaterhouseCoopers (2014) und Fraune (2015) zeigen, sind Frauen in Entscheidungspositionen in marktwirtschaftlich agierenden Unternehmen, ebenso wie in zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen wie Bürgerenergiegesellschaften stark unterrepräsentiert (vgl. PricewaterhouseCoopers 2014: 7; Fraune 2015: 62f.). So haben Frauen deutlich weniger Einfluss als Männer auf Entscheidungsprozesse im Rahmen der Energiewende, sozial weibliche Rationalitäten finden damit weniger Eingang in Diskussionen um ihre Ausgestaltung. Maßnahmen zum Einsparen von Energie im Haushalt können zudem bei Menschen unterschiedlichen Geschlechts und unterschiedlicher ökonomischer wie kultureller, religiöser u. a. Hintergründe Ungleichverhältnisse und Stereotype (re-) produzieren, indem Frauen bspw. aufgrund ihrer gesellschaftlich festgelegten Zustän-

digkeit für unbezahlte Arbeiten die Verantwortung für das Einsparen von Energie übertragen wird (vgl. Weller et al. 2016: 14).

Trotz der Möglichkeit der dezentralen Stromerzeugung durch die prinzipiell ubiquitäre Verfügbarkeit von eE ist ein dezentraler Ausbaupfad für eine zukünftige Energieversorgung außerdem keine kausale Folge aus der Entscheidung, Energieversorgungssysteme zu dekarbonisieren. Alte, historisch gewachsene, zentralistische Energieversorgungsstrukturen und dahinter stehende, machtvolle Energieversorgungsunternehmen stehen im Konflikt mit einem dezentralen, zivilgesellschaftlich organisierten Ausbau von eE-Anlagen und behindern diesen (vgl. Hellige 2013: 38). Der Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU) (2011) stellt fest, dass starke ökonomische und politische Interessen am Erhalt des bisherigen zentralistischen Energiesystems „einer Politik der Transformation nicht ohne weiteres zustimmen“ (SRU 2011: 224).

Wie diese Beispiele deutlich machen und wie bereits im Anfangszitat von Hofmeister und Scurrall anklang, muss demnach eine Umgestaltung des Energieversorgungssystems, soll sie den Ansprüchen einer nachhaltigen Energieversorgung im Sinne dieser Forschungsarbeit genügen, (weiter) erstritten werden. Durch die bisherige Ausblendung gesellschaftlicher Fragen und Aspekte gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse einer Energiewende (vgl. Kanning et al. 2016: 216) besteht die Gefahr, dass gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse unbearbeitet bleiben oder gar verstärkt werden. Dabei besitzt die Energiewende durchaus hohes transformatorisches Potenzial, um gesellschaftliche Rationalitäten zu verändern und neu zu entwickeln. So war und ist sie auch getragen von zivilgesellschaftlichen Strukturen und Projekten, die auf regionaler wie kommunaler Ebene die Energieversorgung demokratisieren und Möglichkeiten ausloten, die Energiewende vor Ort nachhaltig zu gestalten (vgl. Kunze/Oestreich 2012: 14f.). Auf das transformatorische Potenzial solcher emanzipatorischer Energiewenden will ich im folgenden Kapitel eingehen.

## **2.2 Das transformatorische Potenzial regionaler Energiewenden**

Um die sozialen, politischen und ökonomischen Rationalitäten und Strukturen des Umgangs mit Energie und der Energiewende insgesamt aufdecken, hinterfragen und verändern zu können, bedarf es gesellschaftlicher Bündnisse und Orte, an denen gemeinschaftliche Aushandlungsprozesse über die Ziele einer regionalen Energiewende stattfinden können (vgl. Biesecker/Winterfeld 2016: 37). Biesecker und von Winterfeld (2016) konstatieren, dass sich im Rahmen derartiger Zusammenschlüsse „neue Rationalitäten entwickeln [können], die sich nicht an kurzfristiger Effizienz und wettbewerblicher Konkurrenz, sondern am langfristigen und gemeinschaftlichen Erhalt sozial-ökologischer Regenerationsfähigkeit orientieren und diese steigern.“ (Ebd.) Zahlreiche regionale wie kommunale Initiativen haben in den vergangenen Jahren ihre Energieversorgung selbst in die Hand genommen und zunehmend auf eE umgestellt (vgl. SRU 2011: 193). So stellen Kunze und Becker (2015) fest:

„In den letzten beiden Jahrzehnten sind in Europas Regionen, Dörfern und Städten neue Formen der Assoziation entstanden, sowohl für die Produktion und den Konsum von Energie als auch für die Finanzierung und den Besitz kleiner und größerer Energiewenden. Fast immer sind sie wesentlich demokratischer, sozial gerechter und ökologischer als der fossile Energiesektor.“ (Kunze/Becker 2015: 10f.)

Ein Beispiel hierfür ist das Erstarren und die Verbreitung gemeinschaftlicher, am Gemeinwohl ausgerichteter Besitzverhältnisse von eE-Anlagen und entsprechender Infrastruktur in Form von Bürger\*innen-Energieanlagen und Energiegenossenschaften. Letztere richten sich Klemisch (2014) zufolge

"zwar nicht per se gegen die kapitalistische Wirtschaftsweise, sie repräsentieren aber aufgrund ihres Identitäts- und Demokratieprinzips ein nicht kapitalistisches Element und stellen somit dem kapitalistischen Eigentum verstärkt öffentliches und genossenschaftliches Eigentum zur Seite“ (Klemisch 2014: 22).

2012 besaßen Bürger\*innen in fast allen Sparten der eE-Produktion die größten Anteile installierter Leistung. So waren es bei Windenergie 51 Prozent, bei Photovoltaik 48 Prozent und bei Bioenergie 41 Prozent (vgl. (trend:research/ Leuphana Universität Lüneburg 2013: 43). Wenn Bürger\*innen, Landwirt\*innen, Energiegenossenschaften oder kommunale Klimabündnisse zu Prosument\*innen<sup>10</sup> werden und gemeinschaftlich oder allein ihre(n) eigene(n) Strom oder Wärme produzieren und ggf. ins Stromnetz einspeisen, dann werden sie selbst zu „Kraftwerksbetreibern“ (Kriener 2015: 55). So ist der Besitz insbesondere von Energieerzeugungsanlagen sowie Strom- und Wärmenetzen in den letzten Jahren immer stärker in demokratisch kontrollierte, auch kommunale Hände gegangen und die Macht der vier in Deutschland den Energiemarkt beherrschenden Energiekonzerne Eon, RWE, Vattenfall und EnBW eingeschränkt worden (vgl. ebd.: 54f.). So stellt Gailing fest, dass „the German energy transition is both a political project and a cultural project rooted in civil society“ (Gailing 2016: 244).

Bundesländern auf der einen, Kommunen auf der anderen Seite, insbesondere jedoch den (Planungs-) Regionen dazwischen kommt bei der Umsetzung regional verankerter Energiewenden eine entscheidende Bedeutung zu (vgl. Kanning et al. 2016: 215). Hier kann eine an die spezifischen naturräumlichen, wirtschaftlichen und infrastrukturellen Gegebenheiten, an die Raum- und Siedlungsstrukturen sowie an die gesellschaftlichen Bedürfnisse angepasste Zieldefinition und Umsetzung der Energiewende erfolgen (vgl. Keppler et al. 2009: 13; SRU 2011: 225). Auf regionaler Ebene können Bürger\*innen direkt(er) in die Planungsprozesse auf regionalplanerischer sowie Kreis- und Kommunalebene einwirken und prinzipiell an der Ausgestaltung planungsrechtlicher Rahmenvorgaben, Flächenausweisungen und Abstandsregelungen partizipieren (vgl. Gailing/Röhring 2015: 33). Neben dem Aspekt der Handlungsautonomie und der Entscheidungsmacht regionaler Akteur\*innen über die Ausgestaltung und den Besitz eines nachhaltigen Energieversorgungssystems können durch den Bau dezentraler eE-Anlagen regionale Beschäftigungs- und Wertschöpfungseffekte generiert werden, die den Kommunen

---

<sup>10</sup> Bürger\*innen, Unternehmen u. a. werden zu sogenannten Prosument\*innen, wenn sie von der Rolle der Energiekonsument\*innen zusätzlich in die Rolle der –produzent\*innen wechseln, indem sie durch den Betrieb eigener Anlagen Strom und Wärme produzieren und ggf. auch selbst konsumieren, andernfalls ins öffentlich Netz einspeisen.



– und nicht privatwirtschaftlichen Akteur\*innen – zu Gute kommen. Diese wiederum können die finanziellen Gewinne für die öffentliche Daseinsvorsorge wie Bildungs- oder Pflegeeinrichtungen nutzen, insbesondere dann, wenn sie in kommunaler oder genossenschaftlicher Hand sind. (Vgl. Hirschl et al. 2011: 21.)

Auf regionaler Ebene kann weiterhin eine gesellschaftliche Aushandlung über sich verändernde, durch Energieversorgungssysteme geformte Energielandschaften erfolgen. So verdeutlicht Gailing (2016), dass die Umstellung von einem zentralistisch geprägten und gesteuerten, von fossilen Energieträgern abhängigen Energieversorgungssystem hin zu einem dezentralen Ausbau vieler kleiner Energieerzeugungsanlagen zur Nutzung eE Landschaftsbilder verändert: „Reconfiguring such an energy system to move from nuclear or fossil fuels to renewable sources means changing its material make-up.“ (Gailing 2016: 243) Energieproduktion ist nicht mehr an nur wenige Standorte mit dort verfügbaren Energieträgern geknüpft, sondern durch den Ausbau entsprechender erneuerbarer Energieerzeugungsanlagen, Speicher, Übertragungs- und Versorgungsnetze prinzipiell überall im Raum möglich und damit sichtbar(er) (vgl. Hofmeister/Scurrell 2015: 205). Die Veränderung dieser sogenannten Energielandschaften werden von Bürger\*innen vor dem Hintergrund differierender Gemeinwohlziele jedoch unterschiedlich bewertet, wobei bspw. die Verknüpfung des Anblicks von Windenergieanlagen (WEA) mit Klimaschutzziele eine andere Bewertung des Landschaftsbildes hervorrufen kann als eine auf Landschafts- und Naturschutz fußende Einstellung. Daher ist es notwendig, diese sich verändernden Energielandschaften auch auf symbolischer Ebene zu diskutieren, um Widerstände, die u. a. durch unterschiedliche ästhetische Bewertungen von eE-Anlagen und Infrastrukturen entstehen können, bearbeiten zu können. (Vgl. Gailing/Röhring 2015: 36.)

Trotz des transformatorischen Potenzials, das Energiewenden auf regionaler Ebene besitzen, sind – so meine These – auch regionale Akteur\*innen und ihre Projekte eingebettet in gesellschaftliche Natur- und Geschlechterverhältnissen und wirken durch ihr Handeln wiederum auf sie ein. Deshalb gilt es auch hier, die im vorangegangenen Kapitel dargestellten Blindstellen der Energiewende aufzugreifen, offen zu legen und zu verändern, um Rationalitäten zu entwickeln und Wissen zu generieren, das für eine nachhaltige Transformation des Energiesystems dienlich ist. Ob und wie dies gelingen kann, untersuche ich im Rahmen dieser Arbeit empirisch anhand des Reallabors des EAA.

### **3 Theoretischer Zugang: Soziale Ökologie und Feminismus im Kontext der Energiewende**

Im Folgenden stelle ich den von mir gewählten Forschungszugang der Sozialen Ökologie sowie das darin enthaltende Konzept gesellschaftlicher Naturverhältnisse vor. Dessen Verschränkung mit gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen erläutere ich im Anschluss. Unter Bezugnahme auf gendersen-

sible Forschungsliteratur zur Energiewende gehe ich anschließend auf das Potenzial der vier Analyse-kategorien von Geschlecht zur Untersuchung gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse ein.

### 3.1 Das Konzept gesellschaftlicher Naturverhältnisse

Ausgangspunkt sozial-ökologischer Forschung ist die ökologische Krise selbst, deren Analyse, Kritik und Veränderung ihr Gegenstand und Ziel ist (vgl. Becker/Jahn 2006: 60). Vor dem Hintergrund großer Umweltkatastrophen des 20. Jahrhunderts wie den Atomreaktorunfällen in Tschernobyl oder Fukushima, dem Klimawandel oder der Ausbeutung endlicher fossiler Ressourcen begreift die Soziale Ökologie das kumulierte Auftreten ökologischer Krisenphänomene als eine grundsätzliche Krise zwischen Gesellschaft und Natur (vgl. Becker/Jahn 1989: 17). So stellen Jahn und Wehling (1998) fest:

„Krisenhaft geworden sind die wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und wissenschaftlich-technischen Formen, in denen insbesondere die hochindustrialisierten Gesellschaften ihren Umgang mit der natürlichen Umwelt gestalten. Gefährdet wird dadurch die Reproduktion der natürlichen Grundlagen und Voraussetzungen der industriegesellschaftlichen Produktions- und Lebensweise – und damit auch Reproduktion, Stabilität und Entwicklungspotentiale dieser Gesellschaften selbst.“ (Jahn/Wehling 1998: 81)

Demnach basiert der gesellschaftliche Umgang mit Natur auf einem Herrschaftsverhältnis, das in der Ausbeutung und Zerstörung der gesellschaftlichen Lebensgrundlagen zum Ausdruck kommt. Auch die Energieversorgung lässt sich daher als krisenhaft bezeichnen, wenn endliche fossile Ressourcen wie Braunkohle auch in Deutschland unter massiven sozialen und ökologischen Folgen abgebaut werden, die ich in Kapitel 2.1 kurz benannt habe. Als Ursache für derartige Krisenphänomene konstatiert die Soziale Ökologie historisch veränderliche, gestörte Beziehungsverhältnisse, die sich ausdrücken in gesellschaftlichen Naturverständnissen, in denen Gesellschaft Natur von sich trennt (vgl. ebd.: 83f.). In Anlehnung an die Kritische Theorie der Frankfurter Schule entwickelten sozial-ökologische Forscher\*innen in den 1980er-Jahren das Konzept gesellschaftlicher Naturverhältnisse mit dem Ziel, dichotome Beziehungsverhältnisse zwischen Gesellschaft und Natur aufzudecken und – mit der Orientierung am normativen Ziel einer nachhaltigen Entwicklung – zu überwinden. (Vgl. ebd.: 80f.) Sie propagieren die Ansicht, dass Natur nicht als eine vom Menschen getrennte Entität verstanden werden kann, sondern in einem dynamischen Wechselspiel mit der Gesellschaft und ihren Individuen entsteht (vgl. ebd.: 82). Gesellschaft konstituiert sich demnach durch Natur, Natur wiederum durch Gesellschaft (vgl. Dannecker/Rodenberg 2014: 86). „Damit muß aber eine theoretische Errungenschaft modernen Denkens aufgegeben werden: Die Vorstellung einer Einheit von Natur, und einer ihr entgegengesetzten Einheit von Gesellschaft [...]“ (Becker/Jahn 1989: 51, Herv. i. O.) Dieser Hinweis von Becker und Jahn (1989) verdeutlicht, dass Natur nicht a priori und unabhängig von Gesellschaft existiert, sondern ihre Gestalt(ung) und die Deutung und Bewertung dieser einerseits von Gesellschaft beeinflusst wird und andererseits wiederum auf diese (ein)wirkt. Für das Konzept der gesellschaftlichen Naturver-

hältnisse sind daher die drei von Jahn und Wehling (1998) formulierten drei Axiome genuin: „die Vorstellung eines unaufhebbaren Zusammenhangs von Natur und Gesellschaft, die Behauptung einer Differenz zwischen ihnen sowie die These der historischen Konstitution dieser Differenz“ (Jahn/Wehling 1998: 82). Versinnbildlichen will ich diese Annahmen anhand eigener Gedanken zum Umgang mit Braunkohletagebauen: So wirken Menschen einerseits durch den Abbau von Braunkohle auf die stofflich-materielle Gestalt von Natur ein, zerstören vorhandene Ökosysteme und verwenden anschließend den fossilen Rohstoff als Energiequelle. Andererseits trennen sie jedoch auf kulturell-symbolischer Ebene den Abbauvorgang und die damit verknüpften Folgen für Natur und Menschen vom Prozess der Energieerzeugung. So werden die ökologischen und sozialen Kosten bspw. nicht im Strompreis abgebildet. Diese Trennung im gesellschaftlichen Verhältnis zu Natur wird immer wieder neu hergestellt, indem z. B. die Nutzung von Braunkohle als ‚Sicherheitsstrategie‘ in Politikkonzepte eingeht und festgeschrieben wird, ohne die Folgen von Abbau und Verbrennung grundsätzlich in Frage zu stellen.

Um einerseits naturalistische, andererseits soziozentrische Reduktionismen bei der Untersuchung komplexer ökologischer Krisenphänomene zu vermeiden, wählt die Soziale Ökologie einen vermittlungstheoretischen Ansatz und differenziert zwischen einer stofflich-materiellen und einer kulturell-symbolischen Ebene: „Diese Unterscheidung betont einerseits die Materialität sämtlicher Naturverhältnisse, andererseits berücksichtigt sie deren Einbettung in symbolische Ordnungen, Deutungszusammenhänge und soziale Konstruktionen [...].“ (Becker et al. 2011: 78) So macht nicht nur das Erbe der Braunkohlebrachen deutlich, dass diese einen gesellschaftlichen Umgang und eine Neuinterpretation der ‚Mondlandschaften‘ erfordern (vgl. Schwarzer/Kühne 2014: 20). Auch die Diskussionen um die Ausgestaltung der Energiewende, bspw. beim Ausbau von Windenergieanlagen macht deutlich, wie auf kulturell-symbolischer Ebene um die stofflich-materielle Gestalt von Energielandschaften gerungen wird.

Anspruch sozial-ökologischer Forschung ist es, wie bereits angedeutet, die in gesellschaftliche Naturverhältnisse eingelassen Herrschaftsverhältnisse und Trennungsstrukturen so zu analysieren und zu transformieren, dass sie zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen. Hofmeister und Scurrrell (2015) weisen darauf hin, dass im sozial-ökologischen Verständnis Nachhaltigkeit „kein statisches Ziel – [...] weder Zustand noch ‚Rezept‘ [ist], sondern Leitbild und Prozess. Was als ‚nachhaltig‘ gilt und was nicht, muss in diskursiven Aushandlungsprozessen immer wieder neu ge- und erfunden werden“ (Hofmeister/Scurrrell 2015: 206f.). Diese von mir geteilte Auffassung bedeutet im Kontext der Energiewende, dass zur Transformation des Energiesystems und der dahinterliegenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung umfassende gesellschaftliche Aushand-

lungsprozesse notwendig sind, die sich an den Postulaten inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit orientieren.

### **3.2 Die Verschränkung gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse<sup>11</sup>**

Die sozial-ökologische Forschung geht davon aus, dass die Krise gesellschaftlicher Naturverhältnisse ihre Entsprechung in einer Krise der Geschlechterverhältnisse hat und diese sich wechselseitig beeinflussen und verstärken (vgl. Becker et al. 2011: 79). Sie fasst damit die Geschlechterdifferenz zwischen Mann vs. Frau als eine die Gesellschaft strukturierende Ordnungskategorie auf, die „untrennbar mit der modernen Natur-Kultur-Unterscheidung verbunden ist“ (Schultz et al. 2006: 227) und das westliche hegemoniale Denken prägt (vgl. ebd.). Dannecker und Rodenberg (2014) verdeutlichen diese Zusammenhänge anhand der gesellschaftlichen Aneignung von Natur:

„Jede Form der Naturaneignung ist geprägt von konkreten gesellschaftlichen Projekten und somit auch von den jeweils damit einhergehenden ungleichen sozialen Verhältnissen, den Geschlechterverhältnissen und rassistischen Diskriminierungen. Umgekehrt stellt die Kontrolle über konkrete Naturverhältnisse ein wichtiges Medium sozialer Herrschaft dar.“ (Dannecker/Rodenberg 2014: 90)

So unterliegen Frauen und Natur den gleichen gesellschaftlichen Rationalitäten, deren machtvolle Funktion darin besteht, Auf- und Abwertungen, Ein- und Ausschlüsse vorzunehmen (vgl. Mölders 2010: 58). Im Folgenden will ich zeigen, wie einerseits diese „Substruktur der Zweigeschlechtlichkeit“ (ebd.) (immer wieder neu) hergestellt wird und in welchen Formen sich andererseits die Verschränkung der Herrschaftsverhältnisse über Frauen und Natur zeigen.

Verfestigt und legitimiert wird das System der Differenz von Mann vs. Frau, Natur vs. Kultur bzw. Gesellschaft und die damit verknüpften Herrschaftsverhältnisse anhand scheinbar objektiver (natur-)wissenschaftlicher Erkenntnisse. So stabilisieren naturalistische Begründungen für das Wesen von ‚der Natur‘ und ‚den Geschlechtern‘ das Verständnis einer a priori vorhandenen Natur sowie eines a priori existierenden heterosexuellen Geschlechterdualismus‘. Durch die Verbindung von Natur mit Weiblichkeit wird dabei die Herrschaft von Menschen über Menschen, insbesondere von Männern über Frauen, sowie von Menschen über Natur ermöglicht und legitimiert (vgl. ebd.: 58f.). Feministische Wissenschaftler\*innen kritisieren (natur-)wissenschaftliche Wissenserzeugung auf unterschiedlichen Ebenen: So prangern sie die Naturalisierung der Geschlechterdifferenz an, positionieren sich ebenso gegen das vorherrschende Wissenschaftsverständnis einer objektiven, rationalen, reproduzierbaren und vor allem geschlechtsneutralen Wissenserzeugung (vgl. Scheich/Schultz 1989: 7). Durch die Verschleierung des vergeschlechtlichten Blickes der\*des Wissensproduzent\*in werden Herrschaftsverhältnisse reproduziert und bleiben bei der wissenschaftlichen Bearbeitung sozial-ökologischer Probleme unentdeckt und unbearbeitet. Diese Kritik scheint auch im Rahmen der Energiewende angebracht: Denn durch die

---

<sup>11</sup> Im Rahmen dieses Kapitels mache ich außerdem einen kurzen Exkurs zum Konzept der (Re)Produktivität von Biesecker und Hofmeister (vgl. u. a. (2006)), der sich unter der Überschrift so nicht vermuten lässt.

Verengung auf technische und kostenbasiert-ökonomische Aspekte auf politischer Ebene wird bisher insbesondere technologisches und marktökonomisches Wissen rezipiert und gefördert (vgl. Kanning et al. 2016: 216). Dieses jedoch klammert meist soziale Fragen und damit Fragen nach Geschlechtergerechtigkeit aus, wie feministische Analysen politischer und wissenschaftlicher Diskurse zum Klimawandel deutlich machen (vgl. Çağlar et al. 2014: 7).

Durch feministische Kritik an Natur(schutz)konzepten wird u. a. deutlich, dass das Verständnis sowie die Darstellung von Natur dem von Weiblichkeit ähneln und auch in Natur(schutz)konzepte einfließt – meist jedoch ohne, dass diese Verständnisse kenntlich gemacht werden. Wie u. a. Mölders (2010) herausgearbeitet hat, werde „wie ‚Natur‘ [...] auch Weiblichkeit sowohl als „das Schöne“ als auch als „Ressource“ gedacht und damit zu einem Objekt, das aus der Perspektive des männlichen Subjektes das jeweils Andere darstelle“ (Mölders 2010: 66). Diese Objektifizierung ist u. a. deshalb problematisch, weil sowohl Natur als auch Weiblichkeit zu etwas Passivem gemacht werden, das entweder ‚geschützt‘ werden muss oder ‚genutzt‘ werden kann, jedoch nicht eigenständig und frei agiert (vgl. Weber 2003: 156). Der Umgang mit Natur beruht daher immer auch auf einer Bewertung von Naturzuständen, auf Ideen, wie Natur sein sollte und ist niemals außerhalb von Gesellschaft bestimmbar (vgl. Mölders 2010: 65). In Bezug auf Diskussionen um die Ästhetik von Windenergie-, PV- oder Biogasanlagen erscheinen mir diese Erkenntnisse als fruchtbar, geht es doch auch hier um die Bewertung von Naturzuständen in Form von Energielandschaften. Auseinandersetzungen über das Sein und Sollen von Natur verlangen daher das Offenlegen normativer Vorstellungen darüber, wie diese ‚zu sein haben‘.

Die Logik dichotomer Strukturen kann somit als „geschlechtsspezifisch symbolisierte Basisunterscheidung [...] moderner westlicher Gesellschaften“ (Schultz et al. 2006: 228) verstanden werden, die sich entlang sämtlicher gesellschaftlicher Bereiche auswirken. Die geschlechtliche Codierung des Auf- und Abwertens und das damit verknüpfte (Un-) Sichtbarmachen von Prozessen und Tätigkeiten will ich weiterhin kurz am Beispiel der Bereiche Arbeit und Ökonomie verdeutlichen, die auch für die Energiewende von großer Relevanz sind. So arbeiten Biesecker und Hofmeister in ihrem Konzept der (Re)Produktivität heraus (vgl. u. a. 2006), dass in der kapitalistischen, marktwirtschaftlich organisierten Ökonomie Reproduktives von Produktivem abgetrennt wird und nur das sichtbar ist und als produktiv gilt, das marktwirtschaftlich und damit monetär in Wert gesetzt werden kann. Private, unbezahlte, reproduktive Sorge- und Subsistenz-Arbeiten sind gesellschaftlich als sozial weiblich konnotiert und werden mehrheitlich von Frauen übernommen. Diese Arbeiten gelten jedoch insofern als ‚unproduktiv‘, dass sie marktwirtschaftlich nicht oder nur begrenzt verwertbar sind. Öffentliche, bezahlte und marktökonomisch verwertbare Arbeit, die Herstellung von Waren ist einerseits männlich konnotiert, andererseits gilt sie als produktiv – obwohl Wirtschaft ohne die weiblich konnotierten reproduktiven

tiven Arbeiten, die von Menschen (insbesondere Frauen) und Natur geleistet werden, nicht existieren kann und diese gleichzeitig ausnutzt. (Vgl. Hofmeister/Biesecker 2015: 78f.) „Diese sog. reproduktiven Leistungen der lebendigen Natur und der lebendigen Menschen werden somit gleichzeitig ausgegrenzt und angeeignet“ (ebd.), wie die beiden Autorinnen feststellen. So kann und muss es das Ziel sozial-ökologischer, feministischer Forschung sein, die Trennung zwischen Produktivem und Reproduktivem, zwischen öffentlich und privat, d. h. zwischen binären Strukturen und Kategorien zu überwinden. Auch im Hinblick auf eine nachhaltige Energieversorgung stellt sich diese Herausforderung, die gleichzeitig als Chance begriffen werden kann: Wenn Privathaushalte zu Prosument\*innen werden, dann fallen räumlich Prozesse der Stromproduktion und der –konsumtion insbesondere auch im Rahmen reproduktiver Arbeiten zusammen. Dann werden private Haushalte zu ‚öffentlichen‘ Stromproduzenten, die in das örtliche Stromnetz einspeisen. Reproduktiven Arbeiten wird plötzlich Aufmerksamkeit geschenkt und Bedeutung beigemessen, wenn unbezahlte Hausarbeiten wie Wäsche waschen oder Geschirr spülen zu Tageszeitpunkten stattfinden sollen, zu denen die volatilen eE Strom zur Verfügung stellen, um *peaks* in der Stromproduktion, die die Stabilität des Stromnetzes gefährden, zu vermeiden. Hier bietet sich also Transformationspotenzial, das aus sozial-ökologischer, feministischer Perspektive untersucht und genutzt werden kann. Von Winterfeld und Biesecker (2016) formulieren in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit einer Arbeitswende, die vorsieht, nicht nur den Umgang mit Energie, „sondern auch den Umgang mit Arbeit völlig neu zu organisieren“ (Winterfeld/Biesecker 2016: 143) – mit dem Ziel, Arbeiten und Tätigkeiten so umzugestalten, dass sie sorgenden, nachhaltigen und klimaschonenden Ansprüchen gerecht werden (vgl. ebd.).

Durch die Bezugnahme auf die Frauen- und Geschlechterforschung und ihre Errungenschaften und Kämpfe von vielfältigen Frauen-Bewegungen im globalen Norden wie im globalen Süden, insbesondere im Laufe der letzten Jahrzehnte kann Geschlecht in der sozial-ökologischen Forschung nicht nur als biologische Kategorie verstanden werden, sondern ebenso als eine die Gesellschaft strukturierende, in interaktiven, sozialen Prozessen immer wieder neu hergestellte und ebenso die (natur-) wissenschaftliche Wissensgenerierung durchziehende. So wird Geschlecht in der sozial-ökologischen Forschung als inter- und transdisziplinäre Kategorie verwendet, die einen Erkenntnisgewinn hinsichtlich der Diskriminierung von Frauen auf differenztheoretischer Ebene (1) in Bezug auf geschlechtsspezifische Umwelttrisiken, Umweltbewusstsein oder -handeln liefert. Sie vermag aber ebenso gesellschaftliche, geschlechtlich codierte Strukturen (2) und Prozesse (3) offen zu legen, die zu Ungleichheitslagen und Herrschaftsverhältnissen im Umgang mit Menschen und Natur führen oder aber auf epistemologischer Ebene (4) androzentrische Verengungen durch die Normsetzung auf das männliche Geschlecht oder die Naturalisierung von Zweigeschlechtlichkeit in der Wissensproduktion sichtbar machen. (Vgl. Hofmeister et al. 2013b: 47–50.) Der Konkretisierung dieser vier Analyseebenen von Geschlecht, die das Werkzeug der Analyse meiner empirischen Untersuchung darstellen, um den Einfluss gesellschaftli-

cher Natur- und Geschlechterverhältnisse auf Wissensbestände und die Wissensproduktion im Reallabor des EAA zu untersuchen, widme ich mich im folgenden Abschnitt.

### **3.3 Die vier Analysekategorien von Geschlecht**

Ein feministischer Ansatz in der Sozialen Ökologie – und auch in meiner Arbeit – dient als Augenöffner, um Herrschaftsverhältnisse zu erkennen, zur Diskussion zu stellen und hinsichtlich einer Orientierung am normativen Postulat einer nachhaltigen Entwicklung zu verändern (vgl. Becker et al. 2011: 79). Er ermöglicht (mir), feministische Forderungen nach Selbstreflexivität, die Offenlegung des eigenen Standpunktes und die Parteilichkeit für Frauen- und Naturbelange in der eigenen Forschung umzusetzen (vgl. Hofmeister et al. 2013b: 37-40, 44-47). Hofmeister et al. (2013a) haben unter Rückgriff auf Erkenntnisse aus der Frauen- und Geschlechterforschung herausgearbeitet, wie in nachhaltigkeitswissenschaftlicher sowie sozial-ökologischer Forschung danach gefragt werden kann, wie Geschlechter- und Naturverhältnisse miteinander verwoben sind, wie sie ausgestaltet sind und (immer wieder neu) konstruiert werden. Dabei zeigen sie, welche komplexen Erkenntnisgewinne Geschlecht als Analysewerkzeug liefert, wie mit seiner Operationalisierung (machtvolle) Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur sowie zwischen Geschlechtern untersucht werden können. Differenzieren lässt sich hierbei Geschlecht als Differenzkategorie, Strukturkategorie, Prozesskategorie sowie epistemologische Kategorie, wobei die Genese und Ausgestaltung der Kategorien „der Theorieentwicklung in der Geschlechterforschung [folgt]“ (ebd.: 47). Im Folgenden beziehe ich mich auf die theoretische Ausgestaltung der Kategorien eben nach Hofmeister et al. (2013a)<sup>12</sup> und das Potenzial ihrer Anwendung im Bereich Energiewende.

#### ***Geschlecht als Differenzkategorie***

Frauen-politische Kämpfe verfolgen schon seit Jahrhunderten das Ziel, die Ungleichheit und Diskriminierung von Frauen sichtbar zu machen und zu beseitigen. Geschlecht als Differenzkategorie ermöglicht, geschlechterdisaggregierte Daten zu erheben, um Unterschiede zwischen Männern und Frauen hinsichtlich ihrer geschlechtlichen Identität, ihrer Wahrnehmungen, Verhaltensweisen und Lebensbedingungen und damit verknüpften Diskriminierungen offen zu legen – mit dem Ziel Chancengleichheit und Geschlechtergerechtigkeit herzustellen. Das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit legten und legen feministische Aktivist\*innen wie Forscher\*innen dabei jedoch unterschiedlich aus. Während die einen fordern, dass Frauen die gleichen Möglichkeiten in und Zugänge zu sämtlichen Gesellschaftsbereichen haben sollen wie Männer – sich also am sogenannten Gleichheitsparadigma orientieren – vertreten andere die Ansicht, dass Frauen aufgrund ihrer biologischen Unterschiedenheit von Männern und damit verknüpften anderen sozialisationsbedingten Erfahrungen Selbstbestimmung und Autonomie

---

<sup>12</sup> Auf meine Kritikpunkte an der theoretischen Ausgestaltung und meine damit verbundenen Schwierigkeiten in der praktischen Anwendung im Rahmen dieser Arbeit gehe ich in Kapitel 8 ein.

benötigen, um ihre spezifische Identität als Frau entwickeln und leben zu können. Sie verfolgen damit Ziele, die sich mit dem Begriff des Differenzparadigmas fassen lassen. (Vgl. ebd.: S. 50f.)

Untersuchungen zu gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen im Kontext der Energiewende in Deutschland erfolgten bisher insbesondere auf differenztheoretischer Ebene, meist mit der Orientierung am Gleichheitsparadigma. So ermöglicht das Erheben disaggregierter Daten nach Geschlecht bspw. danach zu fragen, welche Unterschiede und Ungleichheiten in Bezug auf Wahrnehmung, Verhalten und Einflussmöglichkeiten etc. im Kontext der Energiewende zwischen Männern und Frauen existieren. Eine Untersuchung von PricewaterhouseCoopers (2014) zeigt bspw., dass der Frauenanteil in der Unternehmensführung von privatwirtschaftlich geführten eE-Unternehmen mit nur 8,3 Prozent noch unter dem Frauenanteil in der gesamten Energiebranche liegt. Positionen in der Geschäftsleitung oder im Vorstand sind prozentual sogar noch seltener von Frauen besetzt. (Vgl. PricewaterhouseCoopers 2014: 10–13.) Fraune (2014) belegt, dass Frauen im bundesweiten Durchschnitt in den Länderparlamenten mit einem Anteil von 32,3 Prozent, in kommunalpolitischen Gremien mit 26,1 Prozent zwar deutlich präsenter sind als in energiewirtschaftlichen Unternehmen, jedoch trotzdem weniger vertreten als Männer (vgl. Fraune 2014: 127). In einer Studie von 2015 zu Frauen und ihrer Beteiligung in Bürger\*inneninitiativen im Bereich eE sowie Bürger\*innensolar- und windanlagen stellt Fraune (2015) weiterhin fest, dass Frauen weniger Geld als Männer in eE-Anlagen investieren, daher seltener Anteile und damit Stimmberechtigung an eE-Anlage-Projekten besitzen und aufgrund dessen weniger an Entscheidungen in derartigen zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen partizipieren können. Als einer der Hauptgründe für diese Beobachtungen nennt die Autorin den *gender wealth gap* zwischen Männern und Frauen, sie macht also deutlich, dass durch Unterschiede in der Vermögensverteilung sowie in einer Benachteiligung von Frauen im Steuerrecht Frauen in Paarhaushalten weniger Einkommen als Männer zur Verfügung haben, das sie in entsprechende Anlagen investieren können. (Vgl. Fraune 2015: 62f.) Da jedoch der Unterschied in den Investitionssummen von Frauen und Männern größer ist als der *gender wealth gap*, schlussfolgert sie, dass „both institutional and cultural factors not only reinforce but also strengthen gender inequalities“ (ebd.: 62). Die Autorin illustriert darüber hinaus, dass auch die Entscheidungspositionen in Bürgerenergieprojekten mehrheitlich von Männern besetzt sind und führt diese Erkenntnis darauf zurück, dass für entsprechendes Engagement insbesondere technisches und ökonomisches Wissen aus beruflichen Kontexten vorausgesetzt wird, das jedoch insbesondere Männer besitzen. (Vgl. ebd.: 62f.) Auch Röhr (2004) illustriert, dass Frauen im Bereich eE sowohl in technischen Studiengängen als auch in den entsprechenden Berufsfeldern deutlich in der Minderzahl sind (vgl. Röhr 2004: 1f.). Doch existieren laut Röhr kaum Förderprogramme und -projekte, die die Ausbildung von Frauen im (erneuerbaren) Energiebereich fördern. Sie zeigt zudem, dass Frauen aufgrund eines höheren Risiko- und Gesundheitsbewusstseins zwar stärker als Männer die Stromer-



zeugung aus Atomenergie ablehnen, eE im gleichen Maße jedoch nicht stärker befürworten. Nichts desto trotz ist ihre Bereitschaft, Ökostrom zu beziehen, höher als bei Männern. (Vgl. ebd.: 3f.)

Differenztheoretische Untersuchungen zur Energiewende verdeutlichen demnach, dass Unterschiede in Partizipations- und Einflussmöglichkeiten, Betroffenheiten und Wahrnehmungen bei Frauen und Männer bestehen. Um die Gründe für diese Ungleichverhältnisse jedoch nicht zu naturalisieren, Problemdefinitionen zu verkürzen und damit Herrschaftsverhältnisse zu reproduzieren, ist es notwendig, die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Strukturen mit zu analysieren. So kritisiert Bauriedl (2015) am Beispiel sozialwissenschaftlicher Klimaforschung, dass differenztheoretische Untersuchungen zu einer Verfestigung patriarchaler Rollenbilder führt, wenn Frauen aufgrund ihrer gesellschaftlich festgeschriebenen und biologistisch begründeten Verantwortung für Sorgearbeiten eine höhere Sensibilität für Klimaveränderungen und -schutz zugesprochen wird und sie aufgrund dessen entweder zu „Opfern“ des Klimawandels oder aber zu den entscheidenden Handlungsakteur\*innen gemacht werden. Verantwortlich macht sie hierfür die fehlende Reflexion der wissenschaftlichen Normsetzung auf das männliche Geschlecht (s. hierzu ‚Geschlecht als epistemologische Kategorie‘ in diesem Abschnitt). (Vgl. Bauriedl 2015: 104–107.)

Eine weitere Problematik differenztheoretischer Erhebungen ist die implizite Annahme, dass Frauen eine homogene Gruppe mit mindestens gleichen Unterdrückungserfahrungen bilden. Diskriminierungen, die quer zu Geschlecht liegen und aufgrund von Ethnie, Religion, Klasse etc. erfolgen, werden dabei nicht berücksichtigt. Frauen aus dem globalen Süden kritisieren daher die Rückschlüsse und Forderungen „weißer Mittelstandsfrauen“ und fordern, dass in einer Gruppe Frauen Vielfalt in Bezug auf unterschiedliche Formen von Unterdrückungserfahrungen sichtbar gemacht werden muss (Heterogenitätsparadigma). (Vgl. Hofmeister et al. 2013b: 53f.) Kanning et al. (2016) drängen daher darauf, dass auch im Rahmen von Forschung zur Energiewende „differenztheoretische Erhebungen um weitere Merkmale, wie z. B. sozialer Status, Alter, Ethnie zu erweitern sind“ (Kanning et al. 2016: 222). In der Handreichung von Weller et al. (2016) wird hierauf bereits aufmerksam gemacht. So konstatieren die Autorinnen, dass „Einstellungen zur Energieproduktion und zur Energiewende, aber auch Ursachen und Höhe des Energiebedarfs und des Energieverbrauchs [...] determiniert [sind] durch gesellschaftliche Rollenzuschreibungen, Verantwortlichkeiten und Geschlechteridentitäten“ (Weller et al. 2016: 14). Sie leiten daraus die Notwendigkeit ab, bei der Planung und Gestaltung von Maßnahmen im Energiebereich diverse Bedürfnisse aufgrund unterschiedlicher geschlechtlicher, kultureller, ökonomischer u. a. Hintergründe zu berücksichtigen (vgl. ebd.).

Trotz ihrer Fallstricke ist jedoch die Analyseperspektive von Geschlecht als Differenzkategorie, sofern sie einbettet ist in den gesellschaftlichen Kontext, relevant, um real existierende Diskriminierung und

Ungleichheiten zwischen Geschlechtern offen zu legen und für eine sozial-ökologische Transformation (des Energiesystems) nutzbar zu machen (vgl. Hofmeister et al. 2013b: 55).

### ***Geschlecht als Strukturkategorie***

Um der Kritik an der Kontextlosigkeit differenztheoretisch erhobener Daten zu folgen, kann Geschlecht von einer individuellen auf eine gesellschaftliche Ebene abstrahiert werden und die „Sozialstrukturen“ (Winker/Degele 2009: 19), in die menschliche Individuen sowie Natur eingebettet sind und u. a. den Umgang mit Natur und die Verteilung und Bewertung (re)produktiver Arbeiten rahmen, zum Untersuchungsgegenstand machen. Geschlecht wird demnach nicht mehr als biologische Kategorie verstanden, sondern als gesellschaftlich konstruierte und Gesellschaft strukturierende, ohne jedoch die binäre Einteilung in Mann und Frau aufzugeben. (Vgl. Hofmeister et al. 2013b: 66.) Durch die Verwendung von Geschlecht als Strukturkategorie werden dichotome Strukturen sichtbar, wie die Trennung zwischen Natur vs. Kultur bzw. Gesellschaft, zwischen männlich vs. weiblich, Produktion vs. Reproduktion, Subjekt vs. Objekt, Alltags- bzw. Erfahrungswissen vs. wissenschaftlichem Wissen, auf Basis derer Zuschreibungen und damit verknüpfte Auf- und Abwertungen stattfinden (vgl. Mölders 2010: 58f.). Die Trennung und Bewertung von Tätigkeiten und Fähigkeiten findet dabei oft anhand ihrer kapitalistischen Verwertbarkeit statt, wie ich bereits im vorangegangenen Kapitel in Bezug auf das Konzept der (Re)Produktivität von Biesecker und Hofmeister dargestellt habe.

Kanning et al. (2016) arbeiten u. a. das Potenzial, das eine Analyse von Aspekten der Energiewende auf struktureller Ebene bietet, in ihrem Artikel heraus. So stellen sie die These auf, dass im Rahmen entsprechender Untersuchungen danach geschaut werden kann, ob und wenn ja zu welchen Verschiebungen es im Trennungsverhältnis zwischen Produktion und Reproduktion kommt, „wenn beispielsweise ‚weiblich‘ konnotierte Bereiche (Privathaushalte) die Rolle von (Energie-) Produzentinnen und Produzenten annehmen“ (Kanning et al. 2016: 222), welche Machtverhältnisse dabei (neu) entstehen und wie diese aus feministischer Perspektive zu bewerten sind. Auch fragen sie danach, welche neuen Tätigkeitsbereiche sich im Rahmen der Energiewende entwickeln und welche Auf- und Abwertungen die darin verorteten Arbeiten erfahren. (Vgl. ebd.) Biesecker et al. (2016b) geben hierzu erste Hinweise, indem sie feststellen, dass im Rahmen der Energiewende hauswirtschaftliche Tätigkeiten, die ehemals privat verrichtet wurden, heute gemeinschaftlicher erledigt werden und mehr Anerkennung erfahren (vgl. Biesecker et al. 2016b: 26).

Die Verwendung von Geschlecht als Strukturkategorie ermöglicht also eine Reflexion der die Gesellschaft strukturierenden Trennungsverhältnisse, die auch im Rahmen der Energiewende offengelegt werden müssen, um daraus resultierende Machtverhältnisse auf der einen, Verschiebungen in den Dichotomien auf der anderen Seite erkennen, verändern und ggf. fördern zu können.

## ***Geschlecht als Prozesskategorie***

Geschlecht als Prozesskategorie ermöglicht in einem nächsten Schritt die Dekonstruktion der binären Einteilung von Geschlecht und lässt danach fragen, wie Geschlecht, wie aber auch Natur in gesellschaftlichen, interaktiven Prozessen auf individueller, struktureller und symbolischer Ebene (immer wieder neu) hergestellt wird (vgl. Hofmeister et al. 2013b: 68). So wird sichtbar, dass das kulturell-symbolische System der Zweigeschlechtlichkeit selbst im Rahmen interaktiver, sozialer Handlungen von Akteur\*innen hervorgebracht wird (vgl. Winker/Degele 2009: 20). Struktur- und Prozesskategorie sind demnach eng miteinander verknüpft. Das interaktive Herstellen von Geschlecht (*doing gender*) ist weiterhin eng verknüpft mit dem Herstellen von Natur und ihrer Bedeutung (*doing nature*) (vgl. Weber 2003: 156). Deutlich wird diese Annahme anhand der von Weber (2003) analysierten symbolischen Verquickung von Naturschutz- und Geschlechterdiskursen:

„Innerhalb der diskursiven Normen werden die tradierten Konzepte schützenswerter Natur immer wieder zitiert und damit in ihrer Macht gefestigt. Jenseits dieser Normen kann das Schützenswerte ebenso wenig wie Geschlecht ohne weiteres gedacht werden - Grenzen und Macht des Diskurses zeigen sich gerade beim Versuch der Missachtung seiner Normen.“ (Ebd.)

Dabei zeigt insbesondere die gendersensible Naturschutzforschung, dass nicht nur Geschlecht, sondern auch Natur aus einem prozesshaften Verständnis heraus (auch) als etwas Fluides, Wandelbares gedacht werden kann (vgl. Hofmeister et al. 2013b: 70f.). Auch anhand der Energieversorgung wird deutlich, dass Natur sowohl etwas sozial-ökologisch Gewordenes (Produkt) als auch aktive Akteurin ist, wenn sie bspw. als Braunkohlebrache zum Lebensraum für sich wieder ansiedelnde Tiere und Pflanzen wird (vgl. Hofmeister/Scurrrell 2015: 190). Für die sozial-ökologische Forschung zur Energiewende kann Geschlecht auf prozessualer Ebene nutzbar gemacht werden, indem bspw. danach gefragt wird, wie geschlechterstereotype Dualismen immer wieder neu hergestellt werden oder ob sich Elemente des ‚Dazwischens‘ durchsetzen können, die zu Verschiebungen in den oben angeführten Trennungsverhältnissen führen (vgl. Kanning et al. 2016: 222). Konkreter fassen lassen sich diese Überlegungen z. B. anhand der Fragen, die Kanning et al. (2016) im Zusammenhang mit sich entwickelnden dezentralen Verteilnetzen und ihren Auswirkungen auf Stromproduzent\*innen und -konsument\*innen aufwerfen. So stellen sie u. a. in den Raum, dass es gesellschaftlich auszuhandeln gilt, welche Arbeiten und Prozesse zukünftig als konsumtiv und welche als produktiv gelten sollen, ob also die in der reproduktiven Sphäre verorteten unbezahlten Arbeiten als produktive gewertet werden und anders herum stromintensive, industrielle Produktion als konsumtive. Für welche Form von Arbeiten und Prozesse sollen also im Kontext einer knappen Angebotslage Strom zur Verfügung gestellt werden? Weiterhin lässt sich danach fragen, welche Auswirkungen der Ausbau von Energieerzeugungsanlagen auf das Verständnis von Landschaft und den Umgang mit Natur hat. (Vgl. Kanning et al. 2016: 222f.) In diesem Zusammenhang stellt sich jedoch die Frage, wer dabei „Definitionsmacht“ (ebd.: 223) besitzt, d. h. wer

entscheidet, welche Arbeiten, welche Räume wie bewertet werden (vgl. ebd.). So gilt es, auch explizit Fragen nach Machtverhältnissen mitzudenken und zu stellen.

Deutlich wird also, dass Geschlecht auch auf prozessualer Ebene ein hohes Potenzial besitzt, um gesellschaftliche Natur- und Geschlechterverhältnisse im Rahmen der Energiewende und auf darin eingeschriebene Macht- und Herrschaftsverhältnisse hin zu untersuchen.

### ***Geschlecht als epistemologische Kategorie***

Mit der Konzeption von Geschlecht als epistemologische Kategorie erfolgt in einem letzten Schritt der Sprung auf die Metaebene. Gefragt wird danach, welchen Einfluss Geschlecht auf die wissenschaftliche Wissensgenerierung hat, mit der Absicht,

„die „blinden Flecken“ in der Wissensproduktion aufzudecken und wissenschaftliche Erkenntnisse in Hinblick auf Auslassungen, Marginalisierungen und Diskriminierungen durch einseitige Normsetzungen auf das männliche Geschlecht sowie auf Essentialisierungen gesellschaftlicher Ungleichheitsstrukturen hin zu analysieren“ (Hofmeister et al. 2013b: 55).

Die Anwendung von Geschlecht als epistemologische Kategorie ist also die Operationalisierung feministischer (Natur-) Wissenschaftskritik, auf die ich im vorangegangenen Kapitel kurz eingegangen bin. Die Kritik insbesondere an Technik- und Naturwissenschaften ermöglicht danach zu fragen, wie diese an der Konstruktion und Verschränkung der hierarchisierten Dichotomien Kultur bzw. Gesellschaft vs. Natur und Mann vs. Frau mitwirken und sie damit stabilisieren. Geschlecht als epistemologische Analysekategorie ist daher auch für die sozial-ökologische Forschung zur Energiewende unverzichtbar, um die Auslassungen und Verkürzungen auf technisch-naturwissenschaftliche und kostenbasiert-ökonomische Aspekte im Rahmen der wissenschaftlichen Wissenserzeugung wie –rezeption und damit verknüpfte Machtverhältnisse sichtbar und (politisch) verhandelbar zu machen (vgl. Kanning et al. 2016: 223). Illustriert wird diese Notwendigkeit bspw. anhand einer Untersuchung von Bauriedl (2015) zur wissenschaftlichen Wissensproduktion im Rahmen des Klimawandels. So macht sie deutlich, dass durch die fehlende Reflexion impliziter gesellschaftlicher Normen sozial- wie naturwissenschaftliche Forschung dafür verantwortlich sind, Geschlechterstereotype zu reproduzieren und in den Klimadiskurs eingeschriebene Herrschaftsverhältnisse zu stabilisieren (vgl. Bauriedl 2015: 105). Ihre Erkenntnisse sind auch für die Forschung zur Energiewende von hohem Wert, machen sie doch bei ihrer Übertragung deutlich, wie wissenschaftliche Wissensgenerierung im Rahmen der Energiewende Macht- und Herrschaftsverhältnisse reproduzieren oder aber vermindern kann.

Doch nicht nur wissenschaftliches Wissen beinhaltet Blindstellen. So machen Biesecker et al. (2016b) deutlich, dass Wissen, das auf Erfahrung und Empathie basiert und häufig von Frauen getragen wird, überwiegend aus den Transformationsdebatten um eine Energiewende ausgeblendet wird (vgl. Biesecker et al. 2016b: 27). Dabei kommt es, wie ich im folgenden Abschnitt darstelle, bei einem

Transformationsprojekt wie der Energiewende entscheidend darauf an, (vergeschlechtlichtes) gesellschaftlich distribuiertes Alltags- und Erfahrungswissen mit einzubeziehen. So ermöglicht Geschlecht als epistemologische Kategorie ebenso offenzulegen, welche Wertschätzung und welche Bedeutung welcher Art von Wissen beigemessen werden.

## 4 Forschungsdesign

Im Rahmen der Vorstellung meines Forschungsdesigns präsentiere ich zunächst die theoretischen Hintergründe, die sich hinter den Begriffen Reallabor und robustes Wissen verbergen, um im Anschluss den Gegenstand meiner empirischen Untersuchung vorzustellen: Den Energieavantgarde Anhalt e. V. in der Planungsregion Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg. Dabei stelle ich vor, wie der EAA sein Reallabor in der Praxis mit Leben füllt, inwiefern eine Verschränkung von Praxis- und wissenschaftlichem Wissen stattfindet und anhand welcher Formate die Generierung sozial robusten Wissens gefördert wird. Im Anschluss nehme ich die Operationalisierung der in Kapitel 3.3 dargestellten vier Analysekatoren von Geschlecht vor, indem ich sie auf meinen Untersuchungsgegenstand beziehe. In diesem Zusammenhang lege ich zudem meine diesbezüglichen Vorannahmen offen, mit denen ich in die Analyse gegangen bin. Die Methodik, die ich ausgewählt habe, um die Daten zu generieren, die ich für diese Analyse benötigte, erläutere ich wiederum im darauf folgenden Abschnitt.

### 4.1 Zu(r) Produktion sozial robusten Wissens, mode2-Forschung und Reallaboren

Da sich der EAA zum Ziel gesetzt hat, die Transformation des regionalen Energiesystems im Rahmen eines Reallabors auszuhandeln (vgl. EAA o. J.f) und „sozial, ökonomisch und technisch robusteres Wissen“ (ebd.) für die Gestaltung einer nachhaltigen Energieversorgung in der Region zu generieren, stelle ich im Folgenden vor, wie sich die Begriffe Reallabor und robustes Wissen sowie die dahinter liegenden Konzepte in das heuristische Rahmenkonzept der Sozialen Ökologie einbetten lassen.

Die Soziale Ökologie geht davon aus, dass es für die Analyse und die Bewältigung sozial-ökologischer Krisen einen neuen Forschungstypus braucht, der der Komplexität und Kontextgebundenheit dieser Krisen gerecht wird. Weder ihre Definition, noch ihre Bearbeitung oder gar das Bestimmen gewünschter Zielzustände können, so die These, allein aus einer wissenschaftlichen Disziplin erfolgen, sondern erfordern den Einbezug vielfältiger wissenschaftlicher wie gesellschaftlicher Perspektiven (vgl. Jahn/Keil 2006: 319). Die Relevanz dieser Erkenntnis wird auch anhand der Energiewende deutlich, deren Zieldefinition und Gestaltung allein aus technisch-ökonomischer Perspektive zu einer Ausblendung und Nichtbearbeitung sozialer Ungleichheiten führt, wie ich bereits mehrfach dargelegt habe. Aus diesem Grund greift die Soziale Ökologie auf einen Typus angewandter und problemorientierter Wissenschaft zurück: dem *mode 2* (vgl. Hunecke 2006: 41). Dieser sieht vor, interdisziplinär, d. h. unter

Einbezug von sowohl Natur- als auch Sozialwissenschaften, anwendungs- und kontextbezogen, problemorientiert und transdisziplinär zu arbeiten (vgl. Becker/Jahn 2006: 96). Sozial-ökologische Forschung will außerdem selbstreflexiv ihre Kontextgebundenheit offenlegen und damit Herrschaftsverhältnisse sichtbar machen (vgl. Scheich/Schultz 1989: 16). Zentrales Element transdisziplinärer Forschung ist die Integration von sogenanntem Praxiswissen, das gesellschaftlich kontextualisiert ist, mit wissenschaftlichem Wissen. Nur das Einbinden „gesellschaftlich distribuierte[n] Wissen[s]“ (Nowotny 2000: 2) ermöglicht demnach die Produktion sogenannten sozial robusten Wissens, das einen lösungsrelevanten Beitrag zur Bearbeitung von Nachhaltigkeitsproblemen zu leisten vermag (vgl. ebd.: 1f.). Hunecke (2006) weist darauf hin, dass sich durch das Generieren sozial robusten Wissens das Verständnis von Expertise verändert, da Expertise so kontextgebunden und pragmatisch ausgerichtet ist (vgl. Hunecke 2006: 46). „Es ist damit auch keine spezifische Instanz mehr vorhanden, die definieren kann, was als Expertise zu gelten hat.“ (Ebd.) So sind nicht nur Wissenschaftler\*innen Expert\*innen (im Rahmen ihrer jeweiligen Disziplin), sondern ebenso Bürger\*innen und andere Praxisakteur\*innen, die Alltags- und Erfahrungswissen im jeweiligen Kontext eines sozial-ökologischen Problems besitzen.

M. E. orientiert sich der EAA an den Ansprüchen der *mode 2*-Forschung, wenn er Wissenschaftler\*innen und Praxisakteur\*innen zusammenbringt und diese gemeinsam an der Ausgestaltung einer regionalen Energiewende arbeiten.<sup>13</sup> Durch die Einbindung von Bürger\*innen im Rahmen partizipativer Formate wie dem Energieforum (s. für eine Erklärung Kapitel 4.2) ist weiterhin gewährleistet, dass gesellschaftlich distribuiertes Wissen in den Prozess der Wissensgenerierung einfließt und so prinzipiell robustes Wissen entstehen kann.<sup>14</sup>

Um die wissenschaftstheoretischen Ansprüche des *mode 2* forschungspraktisch umzusetzen und sozial robustes Wissen zu erzeugen, können Reallabore einen geeigneten Raum bieten (vgl. Wagner/Grunwald 2015: 28).<sup>15</sup> Anhand eines konkreten sozial-ökologischen ‚Problems‘ wie bspw. der Energiewende können wissenschaftliche und Praxisakteur\*innen gemeinsam neue Ideen entwerfen und in die Umsetzung bringen, ihr Wissen integrieren und damit konkret an einer Transformation arbeiten – zugleich können Transformationsprozesse wissenschaftlich untersucht werden (vgl. ebd.: 18, 26). So kann einerseits transformative Forschung geschehen, d. h. Transformationsprozesse können im Rahmen transdisziplinärer Forschung aktiv mit initiiert und begleitet werden. Andererseits ist es Wis-

---

<sup>13</sup> Welche Einschränkungen ich in diesem Zusammenhang sehe, erläutere ich in Kapitel 4.2.

<sup>14</sup> Inwiefern dieses jedoch Macht- und Herrschaftsverhältnisse enthält und reproduziert, untersuche ich im Rahmen dieser Forschungsarbeit.

<sup>15</sup> Ob Reallabore wirklich ein geeignetes Instrument transformativer Nachhaltigkeitsforschung darstellen und welche (institutionelle) Form sie in der konkreten Umsetzung annehmen, bleibt offen. In der jüngeren Vergangenheit wurden sie insbesondere in der transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung als Heilsbringer gefeiert (vgl. u. a. Schöpke et al. 2015; Wagner/Ertner 2016; Wagner/Grunwald 2015), da sich Wissenschaftler\*innen ein großes Potenzial für das gesellschaftliche und wissenschaftliche Aushandeln einer nachhaltigen Entwicklung erhoffen. Nichts desto trotz haben auch Reallabore ihre Grenzen und werden in ihrer Wirkung z. T. überschätzt (vgl. Wagner/Grunwald 2015: 29).

senschaftler\*innen im Rahmen von Transformationsforschung möglich, aus einer Meta-Perspektive zu analysieren, wie Transformation vonstattengehen kann. (Vgl. WGBU 2011: 342.)<sup>16</sup>

## **4.2 Untersuchungsgegenstand: Ein Reallabor für die regionale Energiewende – Der Energieavantgarde Anhalt e. V.**

Beispiele für die regionale Aushandlung über ein zukunftsfähiges Energieversorgungssystem gibt es in Deutschland zahlreiche. Ein Blick auf die Karte des Netzwerkes „100 % Erneuerbare-Energie-Regionen“ verrät, dass es derzeit „über 150 Landkreise, Gemeinden, Regionalverbände und Städte in Deutschland [gibt]“ (100% Erneuerbare-Energie-Regionen 2017), die, angedockt an das von der Universität Kassel betreute 100 % Erneuerbare-Energien-Netzwerk, ihre Energieversorgung vollständig auf eE umstellen wollen. Doch auch andere Initiativen, ohne feste institutionelle Anbindung sind in den letzten Jahren entstanden. Der Energieavantgarde Anhalt e. V., ein Zusammenschluss von regionalen und externen Akteur\*innen, der in und für die sachsen-anhaltische Planungsregion Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg eine Energiewende ausbuchstabieren will, ist eine von ihnen. Besonders reizvoll und vielversprechend erscheint mir dieses Vorhaben, weil der Verein in einer Region verortet ist, die historisch geprägt ist von zahlreichen Zusammen-, Um- und Aufbrüchen, die Potenziale für eine sozial-ökologische Transformation der Region bieten. Im Folgenden beschreibe ich zunächst die Planungsregion, um anschließend auf den EAA detaillierter einzugehen.

Historisch bekannt ist die Region einerseits für ihre rasche und umfassende Industrialisierung durch das Großwerden chemischer Industrien sowie großer Braunkohlekraftwerke und -tagebaue und die damit verknüpfte Verschmutzung und Zerstörung von Natur. So schreibt der Forschungsverbund „Blockierter Wandel?“ (2007):

"In dieser Region wurden seit der Mitte des 19. Jahrhundert Braunkohlentagebaue aufgeschlossen, entwickelte sich die chemische Industrie zu einem frühen Höhepunkt (Kunstdünger aus Piesteritz, der erste Farbfilm aus Wolfen, die Chlorelektrolyse in Bitterfeld). Hier gab es 1915 das größte Braunkohlekraftwerk der Welt, 1990 bezeichnete man Bitterfeld als die schmutzigste Stadt Europas [...]." (Forschungsverbund „Blockierter Wandel?“ 2007: 16)

Andererseits zeugen Naturschutzbestrebungen davon, dass ebenso ein Bewusstsein für die Notwendigkeit eines vorsorgenden und verantwortungsvollen Umgangs mit Natur in der Region vorhanden ist. Hierfür spricht bspw. die Existenz des Dessau-Wörlitzer Gartenreiches, in dem bereits im 18. Jahrhundert Fürst Franz von Anhalt-Dessau im Rahmen seines umfassenden landschaftsgestalterischen Wirkens das ‚Nützliche mit dem Schönen‘ verband (und das seit 2000 zum Weltkulturerbe der UNESCO gehört) (vgl. Kulturstiftung Dessau Wörlitz o. J.) oder das ebf. von der UNESCO ausgezeichnete Bio-

---

<sup>16</sup> Der EAA schreibt auf seiner Website, dass er im Rahmen des Reallabors „Transformationsforschung“ (EAA o. J.f) durchführt. Das Vorgehen des EAA entspricht nach meiner Ansicht jedoch dem Ansatz transformativer Forschung, da Wissenschaftler\*innen in Kooperation mit den Mitgliedern und Partner\*innen des EAA aktiv transformative Prozesse anstoßen und (mit)gestalten und diese m. E. auch beforschen.

sphärenreservat Mittelelbe, eines der Teilbereiche des größten deutschen Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe (vgl. Biosphärenreservat Mittelelbe o. J.).

Die nach Ende der DDR eingesetzten regionalen Schrumpfungsprozesse aufgrund des Zusammenbruchs der Großindustrien wie den Chemie- und Braunkohlekombinaten Bitterfeld oder der Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation (Agfa) in Wolfen (vgl. Stadtumbau 2010 2010b) sowie rückgängige Bevölkerungszahlen konfrontieren die Region auch heute noch mit der Herausforderung sich verändernder regionaler Wertschöpfungsprozesse und einem demografischen Wandel. 2011 lebten in der Planungsregion Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg, die eine Fläche von insgesamt 3.628 km<sup>2</sup> umfasst, 395.468 Einwohner\*innen, deren Zahl bis 2025 um ca. 18,6 Prozent auf 321.783 (weiter) sinken soll (vgl. RPG-ABW 2013: 9, 24). In den letzten 15 Jahren fand eine Orientierung an kapitalistischen, marktwirtschaftlichen Idealen statt und die schon zu DDR-Zeiten vorhandenen Zweige der großen Industrien wie der Braunkohle, Elektrizität, Chemie oder dem Maschinenbau erlangten erneut Bedeutung. Gleichzeitig erfolgte jedoch auf Basis der regional vorhandenen Erfahrungen mit industriellen Prozessen eine Umorientierung hin zur Herstellung von eE-Anlagen. (Vgl. Hofmeister/Scurrrell 2015: 188.) So wurde Thalheim berühmt als *Solar Valley*: 2001 wurden hier die ersten PV-Zellen vom Unternehmen Q-Cells produziert. Doch im Rahmen der Insolvenzwelle in der deutschen Solarwirtschaft ging auch Q-Cells insolvent, tausende Beschäftigte verloren ihren Arbeitsplatz. (Vgl. Fuchs 2015.) Auch die Energieversorgungsstrukturen sind geprägt von Widersprüchen und Aufbrüchen. So ist die Region geprägt von den Überresten des Braunkohletagebaus, den ‚Mondlandschaften‘, die der Abbau hinterlassen hat und von großen Braunkohlekraftwerken. Doch gleichzeitig bilden sich dezentrale Energieversorgungsstrukturen auf Basis eE heraus und findet ein Zubau von eE-Anlagen statt. Dem Raumentwicklungsplan der Regionalen Planungsgemeinschaft (RPG-ABW) (2013) zufolge waren 2013 bereits 502 MW elektrische Leistung als Windenergie, 308 MW als Photovoltaik sowie 25 MW als Biomasse installiert, sodass ca. 80 Prozent des Nettostromverbrauches durch eE gedeckt werden konnten (vgl. RPG-ABW 2013: 9).

In diesem Spannungsfeld industrieller, auf Wirtschaftswachstum basierender Strukturen auf der einen und Bestrebungen einer nachhaltigen Regionalentwicklung auf der anderen Seite, im Nebeneinander sich wandelnder Energielandschaften, die geprägt sind von Braunkohletagebauten und eE-Anlagen bewegen sich die Energie-Avantgardist\*innen. Mit dem Ziel, im Rahmen eines Reallabors ein nachhaltiges, regionales und dezentrales Energiesystem experimentell zu gestalten, besitzen sie das Potenzial wie die Verantwortung, den Umgang mit Natur und Energieressourcen, mit der regionalen Wirtschaft und den dort lebenden Menschen neu zu denken (vgl. Hofmeister/Scurrrell 2015: 189).

Anschließen kann der EAA an (wissenschaftliche) Vorarbeiten und bereits existierende Projekte und Erfahrungen von Unternehmen, (wissenschaftlichen) Institutionen, Verwaltungen und zivilgesellschaft-



lichen Akteur\*innen, die seit Jahren zu dem Thema eE in der Region arbeiten. Beispielhaft sei(en) hier die Ferropolis GmbH erwähnt, die Großfestivals am Rand eines ehemaligen Braunkohletagebaus mit selbst produziertem, erneuerbarem Strom elektrifiziert (vgl. Ferropolis o. J.) oder Forschungsverbundvorhaben zwischen Städten, Landkreisen und wissenschaftlichen Institutionen (vgl. u. a. inter 3 GmbH et al. 2013). Ein Beispiel für zivilgesellschaftliches Engagement ist der seit 1996 existierende, vom Umweltbundesamt initiierte Energietisch in Dessau, ein von Bürger\*innen getragener, gemeinnütziger Verein, der sich der Energiewende vor Ort verschrieben hat.<sup>17</sup> Auch profitiert der EAA von Erfahrungen und Ansätzen einer nachhaltigen Regional- und Stadtentwicklung wie sie bspw. durch Projekte wie dem ‚Industriellen Gartenreich‘ gesammelt wurden, in dem die Stiftung Bauhaus Dessau in Kooperation mit dem Land Sachsen-Anhalt und vielen weiteren Akteure\*innen sich „die zeitgemäße Interpretation des historischen Gartenreichs und der Industriefolgelandschaft als Gestaltungsaufgabe“ (Kegler o. J.) vornahm, um Prozesse und Projekte für eine nachhaltige Entwicklung in der Region Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg zu initiieren. Auch aus der Internationalen Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt, im Rahmen derer 19, vom demografischen Wandel betroffene Städte in Sachsen-Anhalt, mit neuen Ideen für einen Umgang mit Schrumpfung und Abwanderung experimentierten (vgl. Stadtumbau 2010 2010a), gehen Kontakte, Netzwerke, Ideen und Erfahrungen mit Versuchen einer nachhaltigen Stadtentwicklung hervor.

Der EAA zielt auf die Bündelung dieser vielfältigen Wissensbestände regionaler Akteur\*innen zur Nutzung für eine gemeinsame Gestaltung einer nachhaltigen Energieversorgung für die Region ab. Als Ziele definiert er erstens die vollständige Dekarbonisierung der regionalen Energieversorgung auf Basis einer Sektorkopplung von Strom, Wärme und Verkehr und damit eine reale (d. h. nicht bilanziell-rechnerische) Vollversorgung der Region durch eE. Zweitens soll der Umbau des Energiesystems regionale, finanzielle Wertschöpfung kreieren, die den Kommunen und Landkreisen und damit den Bürger\*innen vor Ort zu Gute kommt. Der Transformationsprozess basiert drittens auf einer breiten Partizipation wichtiger Stakeholder, darunter Bürger\*innen, um gesellschaftliche Aspekte, soziale und kulturelle Fragestellungen in den Prozess zu integrieren. (Vgl. 100 Prozent erneuerbar stiftung et al. o. J.: 6f.) Der EAA geht davon aus, dass die Umsetzung der Energiewende nur auf regionaler Ebene sinnvoll ist, da aufgrund der Größenordnung Akteur\*innen (noch) in der Lage sind, in einen persönlichen Austausch zu treten und so die regionalökonomischen und sozio-kulturellen Effekte, die durch die gemeinsame Arbeit am Umbau der Energieversorg entstehen, sinnvoll nutzen können (vgl. ebd.: S. 4). Aus diesem Grund arbeiten regionale wie externe Akteur\*innen an dem Projekt mit, bisher unterstützen fast 30 Partner\*innen die Initiative, darunter regionale Stadtwerke, das Bauhaus Dessau, das Umweltbundesamt sowie mehrere Städte und Landkreise (vgl. EAA o. J.e). Da es für die Umsetzung einer Energiewende in der Region zwar Vorbilder anderer Regionen, aber doch keine Blaupause gibt, be-

---

<sup>17</sup> Der Link zur Website des Energietisches Dessau war am 23.02.2017 leider nicht funktionsfähig.

greift der EAA seinen Gestaltungsraum als Reallabor, in dem Praxisakteur\*innen und wissenschaftliche Partner\*innen im Rahmen eines transformativen Forschungsprozess gemeinsam erproben können, wie ein nachhaltiges Energiesystem in und für die Region aussehen und in die Umsetzung gebracht werden kann. Ihr Ziel, „sozial, ökonomisch und technisch robusteres Wissen“ (EAA o. J.f) zu generieren, ermöglicht den Energieavantgardist\*innen, auf die Region und ihre spezifischen wirtschaftlichen wie naturräumlichen und sozialen Charakteristika angepasste Lösungen zu entwickeln. Begleitet wird dieser Transformationsprozess von wissenschaftlichen Institutionen wie dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), dem Reiner Lemoine Institut (RLI) und der Hochschule Anhalt (HA), die diesen aus wissenschaftlicher Perspektive untersuchen bzw. unterstützen. So findet im Reallabor des EAA transformative Forschung statt, bei der transformative Prozesse durch die Zusammenarbeit von Praxis und Wissenschaft einerseits initiiert und gleichzeitig aus wissenschaftlicher Perspektive beforscht werden.<sup>18</sup>

Zum Erreichen seiner Ziele hat der EAA die drei ineinander verwobenen Handlungsfelder Regionales Energiesystem, Innovation und Entwicklung sowie Partizipation und Vermittlung entworfen. Im Bereich Regionales Energiesystem arbeiten Akteur\*innen an der Entwicklung eines Energiesystems für die Region, das die benötigte Energie in und aus der Region zukünftig nachfragegenau durch eE decken kann. Die von ihnen verfolgten Maßnahmen sehen dafür u. a. die Berechnung von Reallastgängen, den Aufbau einer regionalen *Merit Order*<sup>19</sup>, die Erfassung von Flexibilitätsoptionen wie bspw. Speichermöglichkeiten oder die zeitlich flexible Stromabnahme durch die Industrie vor (vgl. EAA o. J.g). Um den Umbau des Energiesystems durch soziale, kulturelle, technische und wirtschaftliche Innovationen zu unterstützen bzw. in die Umsetzung zu bringen, verfolgt der EAA unter der Überschrift Innovation und Entwicklung weiterhin die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung von neuartigen Technologien für das regionale Energiesystem, die Integration von Informationstechnologien in die Energiewirtschaft, die Verbindung von Energie- und Stoffströmen sowie die Reduktion von Pfadab-

---

<sup>18</sup> Tatsächlich erfüllt das Konzept des EAA jedoch nur eingeschränkt die Definition eines Reallabors, da sich ein solches nach den Kriterien des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (MWK) (2013) dadurch auszeichnet, dass die stattfindenden Aushandlungsprozesse von Beginn an durch mitarbeitende Wissenschaftler\*innen einerseits mitgestaltet und andererseits beforscht werden (vgl. MWK 2013: 30). Dieses Kriterium ist meines Wissens jedoch so nicht gegeben, da zwar bspw. das WZB eine sozialwissenschaftliche Begleitforschung durchführt, dabei jedoch nur einzelne Aspekte ohne transdisziplinären Forschungsanspruch aus sozialwissenschaftlicher Perspektive dokumentiert und auswertet (vgl. WZB 2016). So arbeiten auch das RLI und die HA dem EAA nur punktuell zu spezifischen, insbesondere technologischen Fragestellungen zu. Nichts desto trotz verwende ich im Rahmen dieser Arbeit den Begriff ‚Reallabor‘ weiterhin für das Vorhaben des EAA, da zentrale Elemente transdisziplinärer Forschung trotz allem gegeben sind: Die Zusammenarbeit von Praxis und Wissenschaft, die Bearbeitung eines komplexen, lebensweltlichen Nachhaltigkeitsproblems und das Auffassen des partizipativen Aushandlungsprozesses als wechselseitiger Lernprozess in Gestalt eines Experiments – mit dem Ziel zu einer nachhaltigen Entwicklung der Region beizutragen.

<sup>19</sup> *Merit Order* ist die Bezeichnung für die Einsatzreihenfolge stromproduzierender Kraftwerke, die auf Basis der variablen Kosten der Stromerzeugung bestimmt wird. Dabei kommen zunächst die Kraftwerke zum Zug, die die niedrigsten Kosten aufweisen, wobei das letzte Kraftwerk mit den höchsten Kosten die Höhe des Strompreises bestimmt. (Vgl. Genoese o. J.)

hängigkeiten (vgl. EAA o. J.c). Im Rahmen von sogenannten Denkfabriken kommen regelmäßig (über-) regionale Akteur\*innen zusammen, um neue Konzepte zu entwerfen, die einerseits als Grundlage dienen für den ‚Innovationswettbewerb Anhalt‘, der die Entwicklung innovativer Geschäftsmodelle zur Umsetzung konkreter technischer Elemente des Energiesystems verfolgt. Andererseits werden die in den Denkfabriken entworfenen Ideen im Rahmen von sogenannten ‚Energieforen‘ diskutiert und bewertet. Dieses zum Bereich Partizipation und Entwicklung gehörende Format soll die breite Partizipation von Bürger\*innen am EAA sicherstellen, um – neben weiteren partizipativen Formaten wie Szenario-Werkstätten oder Regionalforen – möglichst viele und diverse Akteur\*innen in die Ideen und Vorhaben des EAA einzubinden (vgl. EAA o. J.d).

Das auf drei Jahre angelegte und 2015 offiziell gestartete Projekt des EAA hat bereits in allen drei Handlungsfeldern erste Ergebnisse, Aktivitäten bspw. in Form von öffentlichen (Informations-) Veranstaltungen sowie zahlreiche wissenschaftliche wie wirtschaftliche Kooperationen und Forschungsvorhaben zur Weiterentwicklung seines Vorhabens vorzuweisen (eine Übersicht hierzu findet sich auf der Website des EAA, s. hierzu EAA o. J.a). Mich interessiert im Rahmen dieser Forschungsarbeit, wie der EAA das von ihm angestrebte Ziel der Generierung robusten Wissen konkret gestaltet, d. h. welche Rationalitäten, Vorannahmen und normativen Setzungen in den Prozess der Wissensgenerierung und damit in den Wissensbestand des Vereins eingehen. Zum ersten Energieforum des EAA im September 2016 wurden zum ersten Mal Bürger\*innen offiziell und breit dazu eingeladen, die Ideen und Ziele des EAA zu diskutieren, zu modifizieren und eigene Schwerpunkte zu setzen. Für den EAA war dies also der Initialpunkt, umfassend gesellschaftlich distribuiertes Wissen einzubinden und die Idee des Reallabors weiter voranzutreiben. Aus diesem Grund untersuche ich eben diese Veranstaltung bzw. eine der dort stattgefundenen Gruppendiskussionen, deren Ergebnisse ich zusätzlich durch leitfadengestützte Expert\*innen-Interviews unterfüttere.

Anschließend an diese Ausführungen erläutere ich, wie ich meine eingangs gestellten Forschungsfragen entlang der vier Analysekatoren operationalisiere, um diese für die Analyse meiner empirischen Daten aus dem Energieforum und den Expert\*innen-Interviews nutzbar zu machen.

### **4.3 Operationalisierung der vier Analyseperspektiven von Geschlecht im Hinblick auf die Forschungsfragen**

Im Folgenden gehe ich darauf ein, wie ich mithilfe von Geschlecht als Differenz- und Strukturkategorie sowie als Prozess- und epistemologische Kategorie Aussagen darüber treffen will, inwiefern gesellschaftliche Natur- und Geschlechterverhältnisse Einfluss auf den Prozess der Wissensgenerierung und den Wissensbestand der von mir beobachteten bzw. interviewten Akteur\*innen nehmen. Die Verknüpfung mit weiteren Ungleichheitskategorien wie race, Religion, Klasse, Sexualität oder Körper nehme ich im Rahmen dieser Arbeit nicht vor, sie erscheint mir jedoch für weitere Forschungsarbeiten

zur Energiewende notwendig und sinnvoll, um Diskriminierungen und Herrschaftsverhältnisse, die immer auch in Verschränkung mit anderen Kategorien wirken, darstellen zu können.

Im Rahmen der Analyse der Gruppendiskussion auf dem Energieforum sowie der Expert\*innen-Interviews mithilfe von Geschlecht als **Differenzkategorie** verstehe ich Geschlecht als biologische Kategorie, um Unterschiede in Zuständigkeiten und Betroffenheiten, in Bewusstsein, Wahrnehmung und Verhalten von Männern und Frauen sichtbar zu machen. Durch die Erhebung geschlechterdisaggregierter Daten bin ich in der Lage danach zu fragen, welches alltagspraktische und fachliche sowie wissenschaftliche Wissen sowie welche inhaltlich-thematischen Beiträge Männer und Frauen sowohl im Rahmen der Expert\*innen-Interviews als auch in die Gruppendiskussion einbringen und welche Redeanteile sie – bezogen auf die Diskussion – haben. Das Einnehmen einer differenztheoretischen Perspektive ermöglicht mir weiterhin im Rahmen der Expert\*innen-Interviews nach Motivationen und Zielen zu fragen, aufgrund derer die Bürger\*innen sich im EAA oder für andere Projekte im Rahmen der regionalen Energiewende engagieren. Ebenfalls kann ich so persönliche (Diskriminierungs-) Erfahrungen aufgrund von Geschlecht erfassen.

Um diese individuellen Ergebnisse in einen gesellschaftlich-strukturellen Zusammenhang einzubetten, verwende ich weiterhin Geschlecht als **Strukturkategorie**. So mache ich sichtbar, wie gesellschaftlich konstruierte und von den Akteur\*innen z. T. (re)produzierte Dichotomien auf struktureller Ebene zu Ausblendungen, Abwertungen und Diskriminierungen und damit zu Ungleichheitslagen führen. Da zum einen durch die Zunahme von Prosument\*innen im Rahmen der Energiewende die ehemals getrennten Bereiche der Energieproduktion und -konsumtion zusammenfallen, also in privaten Haushalten Energie produziert wird, die auch der Öffentlichkeit durch das Einspeisen ins Verteilnetz zur Verfügung steht und zum anderen weiblich konnotierte, reproduktive, unbezahlte Arbeiten bei der flexiblen Nutzung von Strom und Wärme an Bedeutung gewinnen, interessiert mich auf struktureller Ebene, ob ich hier ein Aufweichen hierarchisierter Dichotomien, bspw. zwischen privat und öffentlich, Produktion und Reproduktion, männlich und weiblich feststellen kann. Ich suche daher nach Gegensatzpaaren bzw. Übergangs- oder Mischformen dieser. Zudem frage ich mich, ob sich bei Bürger\*innen durch die Nutzung selbstproduzierter Energie ihr Umweltbewusstsein verändert oder sie einen sich verändernden, ggf. sparsameren Umgang mit Energie haben und/ oder fordern und es hierdurch zu Verschiebungen in der Trennung zwischen Natur und Gesellschaft im Rahmen ihres Naturverständnisses kommt. Da ich weiterhin davon ausgehe, dass die Expertise von Bürger\*innen im Rahmen eines Real-labors bei der Generierung robusten Wissens von entscheidender Bedeutung ist, interessiert mich, ob sich die TN und GP selbst als Expert\*innen verstehen, wen sie generell als Expert\*in ansehen und wie sie Expertise definieren und beschreiben.

Um die Interaktionsprozesse zu untersuchen, im Rahmen derer dichotome Strukturen wie Zweigeschlechtlichkeit oder die Trennung zwischen Gesellschaft und Natur sowie Geschlecht und Natur als solche (immer wieder neu) hergestellt werden, nutze ich Geschlecht auf einer dritten Ebene als **Prozesskategorie**. Diese ermöglicht mir danach zu fragen, wie Natur, bspw. in Form von eE oder als Energielandschaften, im Rahmen der Transformation des Energiesystems von TN und GP gedeutet und beschrieben wird, welche Facetten und Gestalten von Natur zur Sprache kommen und welche Attribute diesen zugeschrieben und wie sie bewertet werden. Dabei interessiert mich auch, welche Wertschätzung die Eigenschaften von eE, wie ihre ubiquitäre, aber auch in der Zeit und Qualität schwankende Verfügbarkeit und ihre Reproduktionsfähigkeit erfahren. So bin ich weiterhin in der Lage, die Rationalitäten und Ziele, die die TN und GP mit der Nutzung eE und der Transformation des regionalen Energiesystems verfolgen, zu untersuchen. Ferner lenke ich meinen Fokus auf die Aushandlung und Bewertung als sozial weiblich konnotierter, reproduktiver Tätigkeiten sowie auf die sprachlichen Prozesse, in denen insbesondere die GP Geschlecht und damit verknüpfte Ungleichheitslagen dar- und herstellen.

Zu guter Letzt nutze ich Geschlecht auch als **epistemologische Kategorie**, die prinzipiell Normsetzungen und Blindstellen in wissenschaftlichen Methodologien, Theorien und Methoden offenzulegen und Kritik an insbesondere technik- und naturwissenschaftlicher Forschung zu üben vermag. Im Rahmen meiner Forschungsarbeit konzentriere ich mich darauf, mit ihrer Hilfe herauszuarbeiten, ob die TN und GP wissenschaftliches Wissen wie Praxiswissen als gleichwertig bewerten und einbeziehen, welchen Stellenwert alltagspraktisches im Vergleich zu fachlichem Wissen<sup>20</sup> einnimmt und ob sowohl technisches und ökonomisches als auch sozialwissenschaftliches und ökologisches Wissen in den Aushandlungsprozess mit einfließen. Zudem interessiert mich, ob und wie die in naturwissenschaftlichen Forschungsergebnissen vorhandenen normativen Setzungen von den Akteur\*innen reflektiert werden.<sup>21</sup>

Im anschließenden Kapitel erläutere ich nun, auf Basis welcher Methoden ich das empirische Material erhoben und ausgewertet habe, auf das ich die dargestellten vier Analysekategorien von Geschlecht angewandt habe.

#### **4.4 Methodik**

Zusammengefasst beinhaltet meine Vorgehensweise zunächst meine Datenaufnahme auf dem ersten Energieforum des EAA im September 2016 in Lutherstadt Wittenberg, von dem ich die von mir beo-

---

<sup>20</sup> Mit alltagspraktischem Wissen meine ich Wissen, das TN oder GP im praktischen Umgang bspw. mit ihrer PV-Anlage auf dem Hausdach erworben haben, unter fachlichem Wissen verstehe ich Wissen, das in professionellen, beruflichen Kontexten gesammelt wurde, wie bspw. durch die Arbeit als Ingenieur\*in beim Bau von Windenergieanlagen.

<sup>21</sup> Die Schwierigkeiten und Herausforderungen, die ich bei der Anwendung der vier Analysekategorien von Geschlecht auf meine empirischen Daten hatte, erläutere ich in Kapitel 8.

bachtete Gruppendiskussion im Anschluss transkribiert und angelehnt an Kurckartz (2014) mithilfe einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse und unter Anwendung der vier Analysekat­egorien von Geschlecht ausgewertet habe. Auf Basis der daraus gewonnenen Erkenntnisse, wie noch offen gebliebener Fragen, habe ich einen Interviewleitfaden entworfen. Dieser bot mir die Grundlage für die vier leitfadengestützten Expert\*innen-Interviews, die ich im November 2016 in der Planungsre­gion durchführte. Auch diese transkribierte ich und wertete sie sowohl inhaltlich strukturierend als auch sequenzanalytisch anhand der vier Analysekat­egorien von Geschlecht aus. Grundsätzlich orien­tierte ich mich bei der Konzeption und Durchführung meiner Forschungsarbeit an den Grundsätzen qualitativer Sozialforschung, wie Lamnek (2008) und Kruse und Schmieder (2014) sie propagieren. Die Grenzen, an die ich mit diesem Anspruch gestoßen bin, stelle ich in Kapitel 8 vor. Im Folgenden erläu­tere und begründe ich die von mir ausgewählten Methoden im Detail und beschreibe ihre Anwendung auf meinen Untersuchungsgegenstand.

#### 4.4.1 Datenerhebung

##### **Gruppendiskussion im Rahmen des Energieforums**



**Abbildung 1: Vorstellung einzelner Vereinsmitglieder im Rahmen des Eröffnungsplenums des Energieforums (Quelle: Energieforum #EINS © Energieavantgarde Anhalt)**

Der EAA plant, bis 2018 insgesamt vier bis acht Energieforen an wechselnden Orten in der Planungsregion Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg durchzuführen (vgl. Schön 2016: 8), um „sicher [zu] stellen, dass gesellschaftliche Werte wie soziale Nachhaltigkeit und Solidarität in den Ergebnissen des Projekts verankert bleiben“ (EAA o. J.b). Die Auftaktveranstaltung dieses Partizipationsformates, die am 23. September

im Stadthaus der Lutherstadt Wittenberg stattfand, bildet den Ausgangspunkt meiner Datenerhebung. Im Rahmen der gut vier-stündigen Veranstaltung trafen sich (Vorstands-) Mitglieder des EAA mit Bürger\*innen, Regionalpolitiker\*innen, Unternehmer\*innen und Partner\*innen, um über die Ziele des EAA zu informieren, diese zu diskutieren und Ideen, Meinungen und Wünsche der Anwesenden für die weitere Arbeit des Vereins einzuholen (vgl. Schröder 7. September 2016). Ein wichtiger Teil der Veranstaltung war die Durchführung von Diskussionen in Kleingruppen, wobei ich an einer dieser Diskussionsrunden als Beobachterin teilnahm. Dass es sich hierbei um keine spezifische Methode handelt, stelle ich nach der Präsentation von Ablauf und Inhalt der Veranstaltung dar, um danach auf die von mir untersuchte Gruppendiskussion und ihre Entstehungssituation näher einzugehen.

Der Ablauf des Energieforums gliederte sich in drei Blöcke. Nach der einführenden Plenumsphase, in der u. a. einzelne Mitglieder des EAA, wie in Abbildung 1 zu sehen ist, vorgestellt wurden, und einer daran anschließenden Traumreise ins Jahr 2025 nach Bitterfeld-Wolfen folgten im zweiten Abschnitt des Forums Diskussionen in Kleingruppen. Hier diskutierten die Teilnehmer\*innen in Gruppen von ca. acht Personen über Ideen, Wünsche und Meinungen zur Arbeit des EAA. Moderiert wurden die Arbeitsgruppen von je einem Vereinsmitglied, wobei dieser Tagesordnungspunkt mit ca. zwei Stunden den meisten Raum im Rahmen der Veranstaltung einnahm. Das Treffen endete mit einer weiteren Plenumsphase, in der einerseits die erarbeiteten wichtigsten Aufgaben und Themenfelder des EAA aus Sicht der Anwesenden vorgestellt und diese andererseits von diesen nach subjektiv einzuschätzender Wichtigkeit bepunktet wurden.<sup>22</sup> Die damit herausgearbeitete Gewichtung der Aufgaben soll als Grundlage und Richtschnur für die Weiterarbeit des EAA dienen.

Da mich im Rahmen meines Forschungsvorhabens insbesondere das freie Gruppengespräch (und weniger die vorstrukturierten Begrüßungs- und Abschiedsworte) interessierten, um durch die Analyse des Gesprochenen Rückschlüsse auf dahinter liegende Rationalitäten ziehen zu können, habe ich mich bereits während der Veranstaltung auf eine der Gruppendiskussionen im zweiten Teil der Veranstaltung konzentriert und diese neben einer (zwischenzeitlich unterbrochenen) Audioaufnahme auch schriftlich protokolliert. Das Anliegen meiner Teilnahme an der Veranstaltung war das freie Beobachten der Teilnehmer\*innen in Bezug auf ihre Gesprächsbeiträge sowie auf sonstige(s) irritierende(s) oder auffällige(s) Verhalten, Gefühlsäußerungen o. ä. Die von mir gewählte Methode war eine strukturierte, passive aber offene Beobachtung, d. h. ich habe mich einerseits als Forscherin zu erkennen gegeben und andererseits die Diskussion so, wie sie zwischen den Mitgliedern der Kleingruppe stattfand, anhand eines Protokollbogens dokumentiert und auf Tonband aufgenommen, ohne mich selbst in die Diskussion einzubringen (vgl. Lamnek 2008: 560f.). So konnte ich aus einer Beobachterinnen-Rolle heraus miterleben, wie der EAA die Auftaktveranstaltung seines Partizipationsprozesses gestaltete, zu dem zum ersten Mal umfassend gemeinsam mit Bürger\*innen Wissen generiert wurde.

Trotz der begrifflichen Nähe entspricht diese Vorgehensweise nicht der einer teilnehmenden Beobachtung im engeren Sinne, bei der ich u. a. eine deutlich längere Zeit im Feld hätte verbringen müssen, um die Akteur\*innen, ihre Beziehungen untereinander, ihre Verhaltens- und Interaktionsmuster etc. besser zu verstehen und mich selbst aktiv in die Interaktion mit den Menschen zu begeben (vgl. ebd.: 561). Zudem sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass ich die Bezeichnung Gruppendiskussion nur auf die Tatsache beziehe, dass es sich um eine (kleine) Gruppe handelt, die miteinander diskutiert hat – nicht aber um die im wissenschaftlichen Kontext anwendbare Methode ‚Gruppendiskussion‘. Denn diese sähe nach den Kriterien von Lamnek (2008) vor, dass der\*die Forscher\*in in Bezug auf sein\*ihr

---

<sup>22</sup> Jede\*r Teilnehmer\*in erhielt zur Bewertung fünf Klebepunkte, die er\*sie auf die einzelnen Themen verteilen konnte.

Forschungsvorhaben eine solche Diskussionsrunde selbst plant, vorbereitet und moderiert (vgl. ebd.: 439-443). Die Konzeption, Zieldefinition und Moderation der Veranstaltung fand aber durch Mitglieder bzw. Beauftragte des EAA statt, auf die ich keinen Einfluss nehmen konnte und wollte. Auch interessierte mich im Rahmen der Analyse weniger die Ermittlung von Gruppenprozessen oder kollektiven Orientierungsmustern, wie sie die Methode ermöglicht (vgl. ebd.: 413), sondern insbesondere die inhaltlichen Gesprächsbeiträge in Verbindung mit Gesprächsdominanz und -verhaltensweisen.

### *Darstellung der Entstehungssituation*



**Abbildung 2: Darstellung der von mir beobachteten Gruppendiskussion (Quelle: Energieforum #EINS © Energieavantgarde Anhalt)**

Mein Zugang zum Feld erfolgte über meine Zweitbetreuerin, die als stellvertretende Vorstandsvorsitzende des EAA an der Gründung und Weiterentwicklung des Vereins und seiner Arbeit maßgeblich beteiligt war und ist. Kennengelernt habe ich Frau Dr. Scurrill im Rahmen eines Bachelor-Seminars, das ich als Tutorin im Wintersemester 2015/16 für eine einwöchige

Exkursion in die Planungsregion begleitet habe, um dort Akteur\*innen des EAA zu treffen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. So ermöglichte mir die Exkursion einerseits einen Einblick in die Arbeit des Reallabors, andererseits konnte ich erste Kontakte knüpfen, die mir den Einstieg in die Konzeption meiner MA erleichterten.

Auf dem Energieforum waren insgesamt zwischen 26 Personen (davon neun Frauen und 17 Männer) zu Beginn und 30 Personen (davon 17 Männer und 13 Frauen) zum Ende der Veranstaltung anwesend, zudem nahmen inklusive meiner Person drei Studierende am Forum teil. Zu Beginn der ersten Plenumsphase informierte die Moderatorin die Anwesenden über die Teilnahme von uns Studentinnen sowie über unsere Aufzeichnung der Veranstaltung mit mehreren Tonbandgeräten. Meine Rolle während des gesamten Energieforums war, wie bereits erwähnt, die einer passiven, aber offenen Beobachterin (vgl. ebd.: 560f.). Unterstützt wurde ich durch eine Kommilitonin, die zusätzlich zu meinen Aufzeichnungen die Veranstaltung protokollierte, wobei sie denselben Beobachtungsbogen nutzte wie ich. In Anlehnung an Lamnek (2008) dokumentierten wir so inhaltlich den Gesprächsverlauf der Gruppendiskussion sowie auffällige(s) Lautäußerungen, Verhalten und Emotionen der Diskutant\*innen (vgl. ebd.: 460). Sowohl während als auch nach dem Forum verfasste ich zudem Gesprächsmemos, um spontane Gedanken, Irritationen, Ideen und weitere wichtige Beobachtungen festzuhalten und um diese später zur Auswertung hinzuziehen zu können. Während der Pausen sowie nach Veranstaltungsende führte ich außerdem informelle Gespräche mit einigen anwesenden Bürger\*innen und Mitglie-



dern des EAA. Unglücklicherweise habe ich die Gruppendiskussion nicht vollständig aufnehmen können, weil zwischenzeitlich die Speicherkapazitäten der SD-Karte erschöpft waren. Aus diesem Grund habe ich nur ca. drei Viertel der Diskussion aufgenommen, der Zwischenteil, d. h. ca. eine halbe Stunde der Diskussion, fehlt mir. Zwar haben meine Begleitung und ich inhaltlich weiter mitgeschrieben, nichts desto trotz konnte ich diesen Gesprächsabschnitt nicht direkt in die Auswertung mit einbeziehen.

Die Zusammensetzung der Diskussionsgruppen erfolgte durch die selbstständige Einteilung der Teilnehmer\*innen, was eine nicht-vollständige Durchmischung zur Folge hatte. In der von mir beobachteten Kleingruppe, die in Abbildung 2 zu sehen ist, blieben zwei Partner\*innen sowie Mutter und Tochter zusammen, auch kannten sich einzelne TN aus ihrer politischen Arbeit auf Kommunalebene oder durch die Zusammenarbeit im EAA. Auch wenn die Kleingruppe in dieser Zusammensetzung noch nie vorher miteinander ins Gespräch gekommen ist, kannten sich demnach Einzelpersonen untereinander. Teil der Gesprächsrunde waren in den ersten zwei Dritteln der Gesprächszeit drei Frauen (W1, W2 und W3), zwei Männer (M1 und M2) sowie eine Moderatorin (MO), die von meinen Kommilitoninnen und mir beobachtet wurden. Zum letzten Drittel stieß eine weitere Frau (Wneu) zur Gruppe dazu. Spezifische Diskussionsfragen stellte die Moderatorin nicht, ihr Ziel war es, den Teilnehmer\*innen (TN) der Diskussion die Vorstellungen bezüglich einer nachhaltigen Energieversorgung in der Region zu entlocken. Da der Frauenanteil in der Kleingruppe im Gegensatz zu den anderen Kleingruppen außergewöhnlich hoch war, entschied ich mich für eben diese aufgrund der Annahme, dass so die anwesenden Frauen mehr zu Wort kommen würden als in einer männerdominierten Gruppe. Aufgrund der geringen Gruppengröße haben die Teilnehmer\*innen uns Studierende deutlich wahrgenommen, machten wir doch fast ein Drittel der Menschen im Stuhlkreis aus. Meinem Empfinden nach schienen die Teilnehmer\*innen sich jedoch weder vom Tonbandgerät, noch von unseren Mitschriften auf dem Laptop gestört oder gehemmt zu fühlen.

Die im Rahmen der Gruppendiskussion verhandelten Inhalte waren nur eingeschränkt für die Beantwortung meiner Forschungsfragen geeignet, da sie spezifische Themen wie Einstellungen zu und Verständnisse von Natur und Geschlecht oder Bewertungen reproduktiver Tätigkeiten nicht (explizit) beinhalteten.<sup>23</sup> Aus diesem Grund habe ich im Anschluss an die Auswertung der Veranstaltung durch leitfadengestützte Expert\*innen-Interviews meine Gesprächspartner\*innen nach diesen offenen Punkten gefragt.

---

<sup>23</sup> Siehe zur weiteren Ausführung dieser Schwierigkeiten Kapitel 8.

### ***Leitfadengestützte Expert\*innen-Interviews***

Zur Unterfütterung und Erweiterung meiner Analyseergebnisse aus der Gruppendiskussion habe ich mich in einem zweiten Schritt für die Durchführung von leitfadengestützten Expert\*innen-Interviews entschieden, um das Wissen jener Menschen, die am ersten Energieforum des EAA teilnahmen, spezifischer erfragen zu können. Im Folgenden erläutere ich kurz die Methode in Anlehnung an Kruse und Schmieder (2014) und Meuser und Nagel (1997) sowie mein persönliches Expert\*innen-Verständnis. Im Anschluss gehe ich auf die konkrete Umsetzung und die Entstehungssituation der Gespräche ein.

Expert\*innen-Interviews zeichnen sich Kruse und Schmieder (2014) zufolge weniger durch ihre spezifische Form als vielmehr durch ihre Zielgruppe aus, sodass sich unweigerlich die Frage stellt, wer aus welchen Gründen als Expert\*in im jeweiligen Forschungsvorhaben verstanden wird (vgl. Kruse/Schmieder 2014: 168f.). Ich vertrete im Rahmen dieser Arbeit ein konstruktivistisches Expert\*innen-Verständnis und verfolge einen methodisch-relationalen Ansatz (vgl. ebd.: 176). Das bedeutet, dass für mich aufgrund meiner spezifischen Fragestellung Bürger\*innen, die sich im Rahmen des Reallabors des EAA engagieren, Expert\*innen sind, weil sie erstens durch den täglichen Umgang mit (erneuerbarer) Energie im weitesten Sinne, ggf. durch ihre Rolle als Prosument\*innen, aber auch schlicht durch ihr Interesse für das Thema regionale Energiewende Alltags- und Erfahrungswissen, z. T. auch fachliches oder wissenschaftliches Wissen besitzen – welches geprägt ist von spezifischen Verständnissen von Natur, von Geschlecht, von Expertise. Zweitens haben diese Bürger\*innen ihre Wissensbestände in den Prozess der Wissensgenerierung des EAA im Rahmen des Energieforums eingebracht und werden diese vermutlich zukünftig auch weiter einbringen. Aus diesem Grund ist jede\*r Bürger\*in, der\*die am ersten Energieforum teilnahm auch potenziell als Expert\*in für ein qualitatives, wissenschaftliches Interview geeignet. Nichts desto trotz habe ich bei der Auswahl meiner Gesprächspartner\*innen (GP) darauf geachtet, einerseits möglichst Menschen zu interviewen, die Teil der Gruppendiskussion waren, die ich beobachtet habe, damit mir die Personen nicht völlig fremd waren und ich Bezug nehmen konnte auf die Diskussionsinhalte. Andererseits war es mir wichtig, geschlechterparitätisch auszuwählen, d. h. zwei Männer und zwei Frauen erzählen zu lassen, um sowohl sozial weibliche als auch sozial männliche Perspektiven einzuholen. Das erste meiner Anliegen konnte ich allerdings nur teilweise erfüllen. So habe ich zwei der Personen (einen Mann und eine Frau), die an ‚meiner‘ Gruppendiskussion teilnahmen, auch interviewen können<sup>24</sup>, während ich zusätzlich eine Frau und einen Mann für jeweils ein Gespräch gewinnen konnte, die auf dem Energieforum an anderen Kleingruppen teilnahmen. Zu letzteren konnte ich erneut über Frau Dr. Surrell Kontakt aufnehmen.

---

<sup>24</sup> Zur besseren Zuordnung sei an dieser Stelle erwähnt, dass die Bezeichnung W1 für eine der Frauen aus der Gruppendiskussion dem Kürzel GP 2 im Interview entspricht sowie M2 für einen der Männer der Abkürzung GP 3.

Ziel meiner Interviews war es, die – wie Kruse und Schmieder (2014) es nennen – subjektiven Relevanzsysteme und Deutungsmuster der Gesprächsteilnehmer\*innen (GP) zu ergründen, sie ‚fremdzuverstehen‘, um ihre Aussagen im Hinblick auf meine Forschungsfragen auszuwerten. Ich versuchte also im Rahmen meiner anschließenden Analyse den Sinn, der hinter den Worten und Sätzen der GP steht, zu rekonstruieren und zu interpretieren und dabei mein eigenes Relevanzsystem, soweit dies möglich ist, zurückzustellen. (Vgl. ebd.: 60-75.) Mein Hauptanliegen im Rahmen der Interviewsituation war es daher, den GP so viel offenen Raum wie möglich und so viel inhaltliche Struktur wie nötig zu bieten, damit sie, angeregt durch meine Erzählstimuli, ihr Wissen, ihre Sichtweisen und Deutungsmuster auf das Thema Energiewende, Natur, Geschlecht und Expert\*innen (-wissen) verbalisieren und damit verknüpfte Natur- und Geschlechterverhältnisse zur Sprache kommen konnten. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, habe ich anhand eines von mir entworfenen Gesprächsleitfadens möglichst offene und erzähl-generierende Fragen gestellt, die ich an die spezifische Interviewsituation anpassen konnte. Ich selbst habe mich während der Interviews, so wenig es aus meiner Sicht möglich war, in das Gespräch eingebracht und habe vor allem versucht, die GP inhaltlich auf die thematischen Aspekte zu lenken, die für mich relevant waren. Dazu gehörte für mich auch, an bestimmten Punkten um Explikation des Gesagten zu bitten, um die dahinter liegende(n) Bedeutung(en) der Aussage besser nachvollziehen zu können.

Um einerseits die Gespräche inhaltlich zu strukturieren und um andererseits die Vergleichbarkeit der Interviews zu ermöglichen, erstellte ich mithilfe der SPSS-Methode<sup>25</sup> wie Kruse und Schmieder (2014) sie unter Bezugnahme auf Helfferich (2009) vorschlagen (vgl. ebd.: 231f.), einen Interviewleitfaden (s. Leitfaden Expert\*innen-Interviews: Anhang I)<sup>26</sup>. Vor der ersten Anwendung führte ich zudem einen Pretest mit einem Freund durch, in Folge dessen ich eine Frage strich und eine weitere leicht modifizierte.

### *Beschreibung der Entstehungssituationen*

Im Zeitraum vom 7. bis 9. November 2016 führte ich insgesamt vier leitfadengestützte Expert\*innen-Interviews an wechselnden Orten in der Planungsregion Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg durch. Jedes dieser Interviews dauerte zwischen 45 und 90 Minuten. Lamnek (2008) weist darauf hin, dass eine

---

<sup>25</sup> Das Akronym SPSS steht für die Begriffe Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsumieren. Gemeint ist damit, in einem ersten Schritt ein offenes Brainstorming durchzuführen, um möglichst viele Fragen für einen Leitfaden zu generieren, diese anschließend in Bezug auf die Forschungsfragen auf ihre Eignung zu prüfen und ggf. zu streichen. Anschließend werden die verbleibenden Fragen inhaltlich sortiert und in einen sinnvollen Ablauf gebracht und in einem letzten Schritt werden dann die geprüften Fragen in einem Leitfaden subsumiert. (Vgl. Kruse/Schmieder 2014: 231f.)

<sup>26</sup> Der Anhang, bestehend aus dem Interviewleitfaden, den Transkripten der Gruppendiskussion auf dem Energieforum (als Quellenangabe im Text bezeichnet mit „ef\_kg“) sowie der leitfadengestützten Expert\*innen-Interviews (als Quellenangabe im Text bezeichnet mit GP 1, 2, 3 und 4), den Kategoriensystemen aus der Gruppendiskussion und den Expert\*innen-Interviews sowie Auszügen aus meinem Forschungstagebuch befinden sich in digitaler Form unter dem Titel ‚Anhang‘ auf der der Arbeit beigefügten CD.

gewohnte Umgebung, am besten der Wohnort der GP am geeignetsten ist für ein Interview, da eine solche potenziell die meiste Entspannung bietet und eine möglichst natürliche Gesprächssituation schafft (vgl. Lamnek 2008: 388, 396). Diese Möglichkeit bot sich allerdings nur bei einer meiner GP (GP 3), die ich bei ihr zu Hause besuchte (und dort im Anschluss noch übernachtete). GP 1 hingegen interviewte ich in einem öffentlichen Café, GP 3 in einem Seminarraum der Jugendherberge Wittenberg und GP 4 in ihrem Büro in der Kreisverwaltung. Dabei konnte ich einerseits erkennen, dass die Beziehung zwischen mir und meinen Interviewpartner\*innen einen deutlichen Einfluss auf das Gesprächsverhalten meiner Gegenüber hatte. Da ich zu GP 2 und GP 3 durch die gemeinsame Teilnahme an der Gruppendiskussion bereits im Vorfeld persönlichen Kontakt gehabt hatte, waren unsere Gespräche spürbar vertrauter als jene mit GP 1 und GP 4.<sup>27</sup> Und auch ich selbst konnte mich besser entspannen und flexibler, intuitiver und präziser meine Fragen stellen, z. T. auch besser dem Gesagten folgen, als ich Personen vor mir hatte, die ich schon zuvor im Gespräch erlebt hatte. Andererseits beeinflusste auch der jeweilige Ort, an dem die Interviews stattfanden, die Gesprächsinhalte und -atmosphäre. Das Interview mit GP 1 im Café war begleitet von Hintergrundgeräuschen wie leise Musik, Gespräche an Nachbar\*innen-Tischen, Küchengeräusche und zwei Unterbrechungen durch die Bedienung. Im Vergleich zu den drei anderen GP war GP 1 zwar entspannt, blieb jedoch recht förmlich in seinen Darstellungen. Sowohl GP 2 als auch GP 3 erzählten deutlich emotionaler und gelöster von persönlichen Einstellungen und Erlebnissen, wodurch eine intensive Gesprächsatmosphäre entstand. Dabei unterhielten GP 2 und ich uns im Wohnzimmer ihres Hauses und wurden bis auf eine kurzzeitige Unterbrechung durch ihren Mann nicht vom Gespräch abgelenkt. Das Interview von GP 3 fand in einem Seminarraum der Jugendherberge statt, der jedoch eine gemütliche Gesprächsatmosphäre bot. Für wenige Minuten unterbrochen wurde unser Interview, als die Batterien des Aufnahmegerätes ihren Dienst beendeten und ich einen Satz neue besorgen musste. Gegen Ende des Gespräches waren außerdem Kinderspielgeräusche im Nebenzimmer zu hören, die jedoch kaum zu Ablenkungen führten. GP 4, die ich in ihrem Büro besuchte, bezog sich auffällig stark während des Interviews inhaltlich auf ihren beruflichen Kontext. Anwesend während des gesamten Gespräches war außerdem eine Kollegin von GP 4, die an einigen Stellen Einwürfe machte, wenn GP 4 Begriffe, Namen o. ä. nicht einfielen. Gestört hat sie nach meinem Empfinden jedoch nicht, insgesamt herrschte eine entspannte Gesprächsatmosphäre.

Alle vier Interviews nahm ich auf ein Tonbandgerät auf und fertigte nach jedem Gespräch Postskripte an, um Informationen zur Entstehungssituation, zu Irritationen und Auffälligkeiten sowie inhaltlichen Schwerpunkten festzuhalten (vgl. ebd.: 391).

---

<sup>27</sup> Bei GP 2 kommt hinzu, dass wir am nächsten Tag den gesamten Vormittag miteinander verbrachten und weitere, lange Gespräche führten. Sie ist daher diejenige, von der ich den umfassendsten Einblick in ihre Lebenswelt und damit auch in ihre Einstellungen und Meinungsbildung habe.

#### 4.4.2 Datenauswertung

Um die Analyse meiner Daten vornehmen zu können, transkribierte ich zunächst die Audio-Aufnahmen der Gruppendiskussion sowie der Expert\*innen-Interviews (s. Transkripte: Anhang II). Hierfür verwendete ich das *open source*-Programm *easy transcript*, das kostenlos im Internet heruntergeladen werden kann<sup>28</sup> und einfach und intuitiv zu handhaben ist. Vorgegangen bin ich aufgrund pragmatischer Gründe dabei nach den vereinfachten Transkriptionsregeln von Kuckartz (2014) (vgl. Kuckartz 2014: 136f.), zu denen ich jedoch eine weitere Regel hinzugefügt habe<sup>29</sup>. Eine feinere Transkription der Gespräche durch die zusätzliche Dokumentation von z. B. der Intonation einzelner Wörter, Veränderungen der Sprechtempi oder von Füllwörtern wie ‚äh‘ oder ‚mhm‘ erschien mir für Analyse des Sinngehaltes der TN und GP nicht relevant. Im Anschluss an die Transkriptionen fertigte ich Fallzusammenfassungen für die Gruppendiskussion sowie für jedes der Interviews an, um jeden der Texte anhand seiner jeweiligen Charakteristika unter Bezug auf meine Forschungsfragen systematisch zu ordnen und zusammenzufassen (s. ebd.: 55).

Für die anschließende Durchführung der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2014) nutzte ich das Programm MAXQDA 11. Diese Form der Inhaltsanalyse sieht vor, nach einer initiierten Textarbeit zunächst deduktiv Hauptkategorien zu entwerfen und mit diesen den gesamten Text zu kodieren. Anschließend erfolgt die Zusammenstellung aller Textstellen unter ihre jeweilige Hauptkategorie und die induktive, direkt am Material durchgeführte Bildung von Subkategorien. Anhand dieser wird wiederum im nächsten Schritt erneut der gesamte Text kodiert<sup>30</sup>, sodass im Anschluss eine kategorienbasierte Auswertung erfolgen kann.<sup>31</sup> (Vgl. ebd.: 77-98.)

Das von Kuckartz (2014) vorgeschlagene strukturierende, inhaltsanalytische Vorgehen steht im Konflikt mit dem hermeneutisch-rekonstruktiven Vorgehen, das Kruse und Schmieder (2014) propagieren, missachtet es doch aus ihrer Sicht aufgrund der deduktiven Kategorienbildung das Kriterium der Offenheit. So bemängeln sie, dass der\*die Wissenschaftler\*in bei einer solchen Arbeitsweise Sinn in den Text hineinlegt, anstatt den textimmanenten Sinn herauszuarbeiten (vgl. Kruse/Schmieder 2014: 390f.). Da mir für die Anwendung der vier Analysekatoren von Geschlecht auf meine Texte eine hermeneutisch-rekonstruktive Arbeitsweise zusätzlich notwendig erschien, habe ich die qualitative Inhaltsanalyse in einem zweiten Schritt durch eine Sequenzanalyse einzelner, besonders aussagekräftiger Textstellen meiner leitfadengestützten Expert\*innen-Interviews ergänzt (vgl. ebd.: 393f.). Hierfür wählte ich ‚dichte‘ Stellen aus, die entweder bei mir Irritationen auslösten, inhaltliche Brüche enthiel-

---

<sup>28</sup> Möglich ist der Download z. B. unter <https://www.heise.de/download/product/easytranscript-93453>.

<sup>29</sup> Diese sieht vor, gleichzeitig geäußerte Gesprächsbeiträge durch das Kursiv-Setzen der Aussagen kenntlich zu machen.

<sup>30</sup> Eine Übersicht sämtlicher Haupt- und Subkategorien aller von mir untersuchten Dokumente findet sich im Anhang unter Kategoriensysteme: Anhang III.

<sup>31</sup> Die Probleme, die bei der Anwendung der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2014) hatte, erläutere ich in Kapitel 8.

ten oder interessante thematische Verknüpfen enthielten – immer im Hinblick auf meine Forschungsfragen. So bin ich z. T. Wort für Wort, meist Sinnabschnittsweise vorgegangen und habe anhand der vier Kategorien herausgearbeitet, welche Hinweise und Deutungszusammenhänge mir die Aussagen im Hinblick auf dahinterliegende Natur-, Geschlechter- oder Expert\*innen-Verständnis lieferte – oder welche weiteren, unerwarteten Rationalitäten ich finden konnte, die sich nicht unter eines der drei Verständnisse fassen lassen.

## 5 Ergebnisdarstellung

Die Ergebnisse, die ich aus der Analyse meiner Daten generieren konnte, präsentiere ich im Folgenden, wobei ich zunächst auf die Gruppendiskussion, im Anschluss daran auf meine leitfadengestützten Interviews eingehe und danach eine Zusammenführung beider Teile vornehme.

### 5.1 Gruppendiskussion im Rahmen des Energieforums

Bei der Vorstellung meiner Analyseergebnisse aus der Gruppendiskussion im Rahmen des Energieforums<sup>32</sup> konzentriere ich mich auf die beiden thematischen Schwerpunkte, die die TN setzten – technische und partizipative Herausforderungen einer Energiewende in der Region – und untersuche diese anhand der vier Analysekatoren von Geschlecht.

#### *Technische Aspekte einer Energiewende in der Planungsregion*

Die Diskussion technischer Fragestellungen macht im Rahmen der Gruppendiskussion einen vergleichsweise hohen Anteil aus, die jedoch mitunter von den TN verknüpft werden mit juristischen und ökonomischen Aspekten. Aus differenztheoretischer Perspektive betrachtet, bringen sowohl männliche als auch weibliche TN ihr Wissen hierzu ein, die wiederum unterschiedliche fachliche wie alltagspraktische Zugänge zum Thema regionale Energiewende und eE besitzen. Während M1 als Stadtwerke-Mitarbeiter (ef\_kg, Z. 9) und W2 als Energiemanagementbeauftragte in der Energiewirtschaft erwerbstätig sind (ef\_kg, Z. 21f.), stellen sich W1 und M2<sup>33</sup> als Kommunalpolitiker\*innen mit einem Interesse für eE vor (vgl. ef\_kg, Z. 17f.). Wneu wiederum forscht als Wissenschaftlerin im Bereich eE-Systeme<sup>34</sup>, W3 äußert, dass sie sich als in der Region lebende Bürgerin für die Arbeit des EAA interessiert (vgl. ef\_kg, Z. 24, 29). Auffällig ist, wie auf struktureller Ebene sichtbar wird, dass insbesondere

---

<sup>32</sup> Es sei angemerkt, dass es sich bei der Diskussion um ein kurzes, spontan entstandenes Gespräch handelt, mit dem Ziel eines ersten Austausches der TN über ihre Vorstellungen, welchen Aufgaben sich der EAA widmen sollte. Tiefer gehende Aspekte wie Verständnisse von Natur oder Geschlecht wurden daher an dieser Stelle nicht explizit diskutiert. Aus diesem Grund ziehe ich aus dem Gesagten nur vorsichtige Rückschlüsse auf dahinter liegende Rationalitäten und bleibe bei der Analyse stärker auf der inhaltsanalytischen Ebene.

<sup>33</sup> Da sich M2 vor Aufnahmebeginn vorstellt, kann ich an dieser Stelle keinen Zeilenverweis anbringen, sondern greife auf anderweitige Mitschriften der Veranstaltung zurück.

<sup>34</sup> Auch Wneu äußert sich nicht auf der Aufnahme der Gruppendiskussion zu ihrem persönlichen Hintergrund, weshalb ich mich auch hier auf zusätzliche Seiteninformationen außerhalb des Gesprächs beziehe.

die TN mit Gesprächsbeiträgen vor allem zu technischen, aber auch anderen Fragestellungen die Diskussion bestimmen, die ein dominantes, männlich konnotiertes Gesprächsverhalten zeigen (lautes, selbstbewusstes Sprechen, offene Körperhaltung, Unterbrechen von Wortbeiträgen anderer TN). Dabei zeigen ein solches Gesprächsverhalten sowohl männliche als auch weibliche Personen. Die Dominanz einiger TN führt jedoch dazu, so meine Vermutung, dass sich W2 und W3 im Laufe der Zeit fast vollständig aus der Diskussion zurückziehen, da sie sich scheinbar nicht in den Vordergrund drängen können oder wollen. Die Zurückhaltung der beiden Frauen scheint aus meiner Beobachterinnen-Perspektive nicht damit zusammenzuhängen, dass sie nichts zu technischen Aspekten eines Energiesystems zu sagen hätten, denn sie führen parallel zur Diskussion leise Seitengespräche (die jedoch auf der Audioaufnahme nicht zu verstehen sind). Daher scheinen es eher die Gesprächsinhalte und Kommunikationsstrukturen zu sein, die sie daran hindern, ihr Wissen einzubringen.

Inhaltlich diskutieren die TN einerseits über bereits vorhandene eE-Anlagen bzw. für den Bau geeignete Flächen (vgl. ef\_kg, Z. 357-362, 470-480, 485-490), über benötigte Energiespeicher (vgl. ef\_kg, Z. 54-60, 348-355), autarke Energiesysteme (vgl. ef\_kg, Z. 322-335, 610-614), potenzielle Möglichkeiten, erneuerbaren Strom in Wärme umzuwandeln (vgl. ef\_kg, Z. 492-504) sowie über zeitliche Gelegenheitsfenster, zu denen sich das Austauschen konventioneller, d. h. auf fossilen Energieträgern basierenden Heizungsanlagen durch eE-Anlagen aufgrund auslaufender Förderungen o. ä. anbietet (vgl. z. B. ef\_kg, Z. 121-125, 430-439). Andererseits äußern sie die Notwendigkeit der Erstellung von Reallastgängen und damit verknüpfte Herausforderungen, relevante Energieproduktions und -verbrauchsdaten zu erheben (vgl. z. B. ef\_kg, Z. 48-56, 383-388, 375-413, 573-575). In diesem Zusammenhang spielen auch Fragen zur Gewährleistung des Datenschutzes durch die automatische Erhebung persönlicher Verbrauchsdaten durch sogenannte intelligente Zähler eine große Rolle in der Diskussion (vgl. ef\_kg, Z. 815-856, 873-1035, 1058-1092, 1099-1040). Im letzten Drittel des Gespräches diskutieren insbesondere Wneu, M2 und die Moderatorin fast ausschließlich über diesen letzten Themenfokus (vgl. z. B. ef\_kg, Z. 834-841, 900-949, 1023-1035).

Auf epistemologischer Ebene wird deutlich, dass sich die TN sowohl auf Praxiswissen als auch auf (natur-) wissenschaftliches Wissen beziehen und keine für mich spürbare Hierarchisierung zwischen den Wissensarten vornehmen. So trägt M2 mit seinem Erfahrungswissen, das er über den Betrieb einer eigenen PV-Anlage sammeln konnte (vgl. ef\_kg, Z. 344-346), durch Berichte über Erfahrungen, die andere im Bereich Genossenschaftsgründung gemacht haben (vgl. ef\_kg, Z. 414-428) oder über vorhandene technische eE-Infrastruktur in seinem Wohnort (vgl. ef\_kg, Z. 357-362) zum Gespräch bei. M1 wiederum kann aufgrund seiner Erwerbsarbeit bei den Stadtwerken mit technischem Fachwissen zu

Mieter\*innen-Strommodellen<sup>35</sup> (vgl. ef\_kg, Z. 145-148, 152-154, 163f.), zu regionalen Fernwärmenetzen (vgl. ef\_kg, Z. 485-490, 496f.) oder mit Informationen zum Auslaufen von eE-Anlagen aus der EEG-Förderung (vgl. ef\_kg, Z. 398) aufwarten, während Wneu ihr technisch-naturwissenschaftliches Wissen über die Erstellung von Lastgängen für eE-Systeme im gesamten letzten Drittel des Gespräches einbringt. Letzteres wird jedoch weder von ihr, noch von den anderen TN auf seine normativen Setzungen hin hinterfragt. Jedoch diskutieren die TN ausgiebig darüber, in welchem Maße sensible Verbrauchsdaten von Privathaushalten für das Erstellen eines zeitlich hoch aufgelösten Lastganges erhoben werden müssen und inwiefern Technikforschung dazu Erkenntnisse liefern kann, den Datenschutz der Bürger\*innen dabei zu gewährleisten bzw. zu erhöhen (vgl. z. B. ef\_kg, Z. 873-962, 984-1035).

Die Analyse der Gesprächsinhalte aus struktureller und prozessualer Perspektive lässt drei interessante Themenkomplexe aufscheinen. Zunächst möchte ich das immer wiederkehrende, von fast allen TN verwendete Bild der Waschmaschine herausgreifen. Als vergeschlechtlichter Gegenstand steht sie für den Haushalt, für das Private, für (unbezahlte) Reproduktionsarbeit, und damit für einen Bereich, der traditionell als weiblich definiert wird. Anhand des Symbols erörtern die TN, wie Privathaushalte ihr Nutzer\*innen-Verhalten durch das Verwenden automatisierter Geräte an die Stromproduktion anpassen und damit eine wichtige Funktion bei dem Ausgleich von Lastspitzen übernehmen können (vgl. ef\_kg, Z. 62-69, 971-976, 1137-1140). Sie messen damit reproduktiven Arbeiten in Haushalten Bedeutung bei, ohne diese jedoch explizit wertzuschätzen. Allerdings erwähnen sie in diesem Zusammenhang keine weiteren großen stromverbrauchenden Akteur\*innen, wie die in der Planungsregion vorhandene Großindustrie, die ebenfalls im Rahmen des *demand side management*, also über eine flexible Stromabnahme für das Verringern von sogenannten *peaks*, d. h. Spitzen bei der Stromproduktion, sorgen kann. Der als produktiv geltende, marktförmige Bereich wird daher an dieser Stelle nicht in die Diskussion einbezogen und mitverantwortlich für ein gelingendes Lastmanagement gemacht. Eine Aushandlung über die Bedeutung und Bewertung von produktiven und reproduktiven Arbeiten und Prozessen erfolgt daher nicht.

Die gesellschaftlich konstruierte Zuständigkeit von Frauen für die mit Waschmaschinen verknüpften reproduktiven Arbeiten wird ebenfalls nicht angesprochen. Stattdessen weisen sich die weiblichen TN bei der Diskussion über die Sicherheit automatisierter Waschmaschinen vor Zugriffen von außen durch das Energieversorgungsunternehmen selbst die Rolle zu, für die Waschmaschine und das Waschen der Wäsche verantwortlich zu sein. So bekundet die Moderatorin: „Aber ich will nicht, dass die Stadtwerke

---

<sup>35</sup> Bei Mieter\*innen-Strommodellen handelt es sich um eine Form der Strom-Direktvermarktung, bei der Strom dezentral bspw. auf dem Dach eines Mehrfamilienhauses oder eines Gewerbegebäudes produziert wird und an die dort oder in der Nachbar\*innenschaft lebenden Menschen direkt, d. h. ohne Nutzung des öffentlichen Stromnetzes, geliefert wird. Ergänzt wird eine solche Direktstromversorgung aus lokalen Anlagen meist durch Bezugsstrom aus dem öffentlichen Netz. (Vgl. Thon 2016.)



entscheiden, wann meine<sup>36</sup> Waschmaschine wäscht.“ (ef\_kg, Z.51) Ein kurzer Blick aus differenztheoretischer Perspektive zeigt, dass sich interessanterweise nur die Frauen in der Gesprächsrunde dazu äußern, welche Emotionen der Zugriff von außen auf die Waschmaschine bei ihnen auslöst (vgl. ef\_kg, Z. 1139-1142), für die Männer scheint von diesem Gedankenexperiment keine Bedrohung auszugehen. Welche Gründe dabei für die potenziell andere Einschätzung an dieser Stelle eine Rolle spielen, bleibt ungewiss. Nichts desto trotz wird hieran deutlich, dass die Frauen in der Runde sich aufgrund ihrer Zuständigkeit für reproduktive Arbeiten im Haushalt stärker für die Sicherheit bei der Nutzung automatisierter Haushaltsgeräte verantwortlich fühlen.

Neben dieser zwar eingeschränkten, aber doch vorhandenen Thematisierung reproduktiver Arbeiten wird anhand des zweiten Beispiels deutlich, dass die TN die reproduktiven Eigenschaften von Natur, konkreter eE, würdigen. So äußert M2, dass ihm das ubiquitäre, zeitlich unbegrenzte Vorkommen eE ermöglicht, eigenständig Strom zu erzeugen und er damit bei Stromausfällen durch in der Region mitunter vorkommende Hochwasserereignisse autark von der öffentlichen Stromversorgung ist. Diesen Vorteil drückt er folgendermaßen aus: „[...] das würde mich dann überzeugen (MO: Ja), wenn ich sagen kann: ‚Wenn der Rest dort abgeschaltet wird, ich habe aber noch Strom.‘“ (ef\_kg, Z. 343f.) Ich möchte an dieser Stelle nicht so weit gehen zu sagen, dass durch die Anerkennung reproduktiver Eigenschaften eE sich das Verständnis der TN von Natur so sehr verändert, dass sie diese als aktive, auf Gesellschaft ein- und rückwirkende Akteurin anerkennen und sich so die Dichotomie zwischen Gesellschaft und Natur verschiebt. Nichts desto trotz zeugt mind. die Aussage von M2 davon, dass er bewusst(er) wahrnimmt, wie er selbst sich regenerierende Energieträger in der Rolle als Prosument nutzen kann und diese Tatsache wertschätzt. Meiner Vermutung, dass dieser Umstand das Verhältnis der TN zu Energie, ggf. zu Natur insgesamt verändert, bin ich daher in den Expert\*innen-Interviews gezielter nachgegangen.

Als Drittes möchte ich eine Situation gegen Ende der Gruppendiskussion hervorheben, in der die TN aufgrund einer Irritation von Wneu sich plötzlich wechselseitig vergewissern, welche Zielvorstellung sie mit einer Umstellung des Energiesystems verknüpfen. Wneu und W1 bestätigen sich dabei gegenseitig, das derzeitige Energieversorgungssystem durch eines, das zu 100 Prozent auf eE basiert, ersetzen zu wollen. So sagt Wneu:

*„[...] ich wollte es jetzt nur verstehen (W1: Oder schalte was, was um, weil wir andere (unv.) brauchen.), ich war vorhin nicht da, aber wir sind uns schon einig, dass wir eigentlich, eigentlich schon das, was bezogen wird, auch decken wollen. (W1: Ja natürlich, aber wie gesagt, aber) (M1: (unv.) Ja) Ok, ich, ich habe das gerade anders verstanden.“ (ef\_kg, Z. 1051-1054)*

Bis zu diesem Zeitpunkt gingen die TN anscheinend davon aus, die gemeinsame Vorstellung zu teilen, die derzeitigen Energieverbräuche zu jedem Tageszeitpunkt mit Strom und Wärme aus eE zu decken.

---

<sup>36</sup> Hervorhebung AH

Allerdings wird dieses Verständnis an keiner Stelle der Diskussion expliziert und damit verhandelbar gemacht. Erst durch die Irritation von Wneu wird diese Vorannahme kurz angesprochen, bestätigt und damit manifestiert. Eine weitere Diskussion darüber, welche Vorstellungen und Rationalitäten die anderen TN noch mit einer Umstellung des Energieversorgungssystems verknüpfen, erfolgt nicht. Auch wird an dieser Stelle nicht darüber diskutiert, ob das vollständige Ersetzen der derzeitigen Energieproduktion durch eE sinnvoll und wünschenswert ist, welche Auswirkungen eine derartige Transformation des Energiesystems bspw. auf regionale Energielandschaften hat, wenn ein starker Ausbau von eE-Anlagen hierfür notwendig erscheint. Oder aber wie ein Ersetzen des derzeitigen Energieversorgungssystems durch eine Vollversorgung aus eE gesellschaftliche Ungleichheiten manifestiert.

### ***Die Partizipation von Bürger\*innen***

Neben den technischen Herausforderungen einer Energiewende in der Planungsregion diskutieren die TN ebenfalls intensiv über Partizipationsformate, -voraussetzungen, -hindernisse und -anreize. Auf differenztheoretischer Ebene zeigt sich, dass sich sowohl die männlichen als auch die weiblichen TN an der Auseinandersetzung beteiligen. Ähnlich wie beim Sprechen über technische Aspekte einer Energiewende zeigt jedoch das Anwenden von Geschlecht als Strukturkategorie, dass sich auch beim Thema Partizipation diejenigen, d. h. insbesondere W1 (und MO), durchsetzen und mit ihren Beiträgen das Gespräch bestimmen, die ein männlich konnotiertes Gesprächsverhalten zeigen. Dominiert wird die Diskussion durch einen Erfahrungsaustausch zwischen W1 und der Moderatorin, die – das wird aus epistemologischer Perspektive deutlich – hierbei insbesondere ihr Alltags- und Erfahrungswissen einbringen. W1 berichtet bspw. von der Erfahrung eines gescheiterten Versuches, mit Nachbar\*innen ein gemeinsames Blockheizkraftwerk zu planen und einzurichten: „So, es sind, es hat, jeder hatte was anderes dagegen vorzubringen. Wir haben nicht ein Pärchen unter einen Hut gebracht. Nicht.“ (ef\_kg, Z. 197-199). Als Ursache hierfür nennt sie die konfliktären Interessen der Beteiligten und das fehlende Vertrauen untereinander (vgl. ef\_kg, Z. 299f.). Aus diesem Grund führt sie als wichtige Voraussetzung sowie als entscheidenden Anreiz für Bürger\*innen, sich zusammenzuschließen einerseits das Schaffen von Gemeinschaftsgefühl (vgl. ef\_kg, Z. 288-291) an. Andererseits betont sie die Möglichkeit der aktiven (Mit-) Gestaltung bspw. im Rahmen einer Energiegenossenschaft oder Projekten wie dem EAA (vgl. ef\_kg, Z. 621f., 697-699). Aus ihrer Sicht reichen finanzielle Anreize nicht aus, um Menschen zum Mitmachen zu bewegen (vgl. ef\_kg, Z. 721-728). Deutlich wird hierbei, dass ihr Praxiswissen, das sie aufgrund ihrer Erfahrungen in der Kommunalpolitik wie im privaten Umfeld gewonnen hat, eine wichtige Gesprächsgrundlage bietet. Hier genießt daher noch stärker als bei der Diskussion zu technischen Fragestellungen Alltags- und Erfahrungswissen die Wertschätzung der TN, wohingegen wissenschaftliche Erkenntnisse zu Partizipation kaum Erwähnung finden.

Die Herausarbeitung von prozessualen und strukturellen Aspekten von Geschlecht macht sichtbar, wie eine Trennung zwischen den sich am EAA beteiligenden Bürger\*innen und jenen hergestellt wird, die bisher nicht Teil davon sind. So diskutieren die TN über gesellschaftliche Widerstände, aufgrund derer Bürger\*innen und andere Akteur\*innen sich nicht in eE-Projekte einbringen können oder wollen. Als wichtige Gründe werden fehlendes Engagement und Desinteresse (vgl. ef\_kg, Z. 19, 51, 128f.) angesehen. W1 merkt an, dass die Abhängigkeit von anderen bei gemeinsamen eE-Anlagen Ängste hervorruft: „Das greift in die Persönlichkeit des Menschen, also, richtig so voll rein. Jeder fühlt sich sofort angegriffen.“ (ef\_kg, Z. 49) Die Angst vor Abhängigkeit bezeichnet sie daher als weiteren wichtigen Grund für gesellschaftliche Widerstände (vgl. ef\_kg, Z. 184-186). In diesem Zusammenhang stellt W1 Gemeinschaft als Gegenpol zu Individualität dar und verknüpft erstere mit dem Attribut der Abhängigkeit. Diese Assoziation von Gemeinschaft mit Abhängigkeit und der Konnotation von Individualität mit Unabhängigkeit hindert aus ihrer Perspektive Bürger\*innen daran, sich zu Gemeinschaftsprojekten zusammen zu schließen – was sie aber als notwendig einstuft, damit eine breite gesellschaftliche Teilhabe und Förderung am Ausbau von eE-Anlagen erfolgt (vgl. ef\_kg, Z. 240-245). Auf Basis dieser Überlegungen formulieren die TN unterschiedliche Maßnahmen und Formate, um Bürger\*innen zur Partizipation am EAA, an gemeinsamen eE-Anlagen o. ä. zu bewegen. So vertreten die Moderatorin sowie W2 die Ansicht, dass Bürger\*innen durch die Möglichkeit der Mitgestaltung, dem Gewinn von Gemeinschaftsgefühl und Vorreiter\*innen, die zeigen, wie gelingende Beispiele für Energiewende-Projekte aussehen können, sich zur Partizipation im EAA oder an eE-Anlagen motivieren lassen (vgl. ef\_kg, Z. 288-294, 439-444, 454-459, 697-700). Wie schon bei der Analyse der Diskussionsinhalte über technische Fragestellungen wird auch hier deutlich, dass die TN nicht explizit klären, welche Partizipationsverständnisse sie vertreten, woran und wie sich Bürger\*innen denn beteiligen können sollen. Während W1 und die Moderatorin insbesondere über eine Beteiligung einerseits im Rahmen des EAA, d. h. durch die Teilnahme bspw. an Energieforen (vgl. ef\_kg, Z. 721-728, 743-750), und andererseits an konkreten, gemeinschaftlich organisierten eE-Anlagen wie Quartiersheizungen oder PV-Anlagen sprechen (vgl. ef\_kg, Z. 430-434, 713-716), bezieht sich M2 in seinen Beiträgen vor allem auf die Bereitschaft von Bürger\*innen, sich auf eine notwendige Umstellung ihrer Nutzungsgewohnheiten in Bezug auf den Stromkonsum einzulassen. Er ist der Ansicht, dass eine Verhaltensänderung insbesondere über finanzielle Anreize erfolgt, dass Menschen dazu bereit sind, wenn ihnen diese keinen zusätzlichen Aufwand sowie Unbequemlichkeiten verursachen (vgl. ef\_kg, Z. 62-69, 752-760). Er hält es jedoch zusätzlich für notwendig, Menschen, die nicht freiwillig bereit sind, erneuerbaren Strom dann zu nutzen, wenn viel davon produziert wird, „ich will nicht sagen zum Umdenken [zu] zwingen, aber ihm klar machen, dass dann, wenn es dann verfügbar ist, ich meine Gewohnheiten einfach umstelle, um Geld zu sparen“ (ef\_kg, Z. 62-64). Insbesondere M2 greift hierbei in seiner Formulierung auf das Pronomen „ihm“ zurück, das exemplarisch für ‚denjenigen‘ steht, der keinen Beitrag zu einem gemeinschaftlichen

Gelingen einer Energiewende in der Region leisten will. So vertieft er die Trennung zwischen sich, einem Menschen, der von der Notwendigkeit eines Energieversorgungssystems aus eE überzeugt ist, und ‚dem anderen‘. Sprachlich reduziert er damit sämtliche, aus seiner Sicht nicht-engagierte Menschen auf eine einzige Person, der er auf der Prozessebene zuschreibt, desinteressiert, ggf. unwillig und widerständig zu sein (vgl. ef\_kg, Z. 693-688, 752). Hieran wird deutlich, dass M2 anscheinend Vorbehalte Bürger\*innen gegenüber besitzt. Im Gegensatz zu W1, die zwar ebf. immer wieder betont, dass sie eine negative Grundeinstellung besitzt, was die Fähigkeit von Bürger\*innen zum Zusammenschluss zu Gemeinschaftsprojekten angeht (vgl. ef\_kg, Z. 71f., 242-245), zieht er jedoch deutlich andere Schlüsse aus seinen Annahmen. Während sie der Auffassung ist, dass Menschen lernfähig sind und den Sinn von Gemeinschaft wieder entdecken können, geht er davon aus, dass bei vielen Personen keine Entwicklungsmöglichkeiten bestehen und sie daher nur unter Zwang an einer Energiewende mitwirken werden. Aus diesem Grund gehe ich davon aus, dass die TN unterschiedliche Menschenbilder in sich tragen, die von entscheidender Bedeutung sind für die Partizipationsmöglichkeiten, die sie Bürger\*innen zutrauen und zusprechen.<sup>37</sup>

Eine weiterer Themenkomplex, der diese Vermutung unterstreicht, ist die Diskussion der TN über das Potenzial von Akteur\*innen, die eine Energiewende in der Region weiter vorantreiben, einerseits in der Rolle von Prosumert\*innen, andererseits im Rahmen von Energiegenossenschaften. Hier gehen die Einschätzungen der Anwesenden stark auseinander. Die beiden männlichen TN vertreten die Einstellung, dass die Mitglieder von Energiegenossenschaften nicht die „Aktivisten der Energiewende“ (ef\_kg, Z. 638) sind, ihre Mitgestaltungsmöglichkeiten nicht wahrnehmen und nur ein kleiner Kreis von Menschen die relevanten Entscheidungen trifft. So äußert M1 aus der Perspektive des Stadtwerke-Mitarbeiters: „Ich denke mal, das ist eine reine Vorteilsnahme, diese Mitglieder in den Energiegenossenschaften, so wie ich sie mir jetzt zurzeit vorstelle.“ (ef\_kg, Z. 632f.) Auch Prosumert\*innen hält M1 nur für passive Nutzer\*innen von eE, etwa, wenn sie in einem Mietshaus mit einer Mieter\*innen-Stromanlage wohnen, die den regionalen Stadtwerken gehört (vgl. ef\_kg, Z. 676-681). Aus diesem Grund hält er genauso wie M2 finanzielle Anreize für die wichtigste Steuerungsform, um Bürger\*innen zum Mitmachen – d. h. zum Umstellen ihrer Nutzungsgewohnheiten! – zu bewegen (vgl. ef\_kg, Z. 108-121, 280). M2 äußert sich an dieser Stelle noch pessimistischer und schreibt ‚dem Mieter‘ sogar Widerstand gegen den Bau einer gemeinschaftlich nutzbaren PV-Anlage auf dem Dach des Mietshauses zu: „Der möchte das nicht. Das wird, das wird so sein, der wird sagen: ‚Ich investiere doch jetzt in eine Anlage, die nicht mal auf meinem Grund und Boden ist [...]‘“ (ef\_kg, Z. 686-688) W1 und W2 hingegen vertreten eine gegenteilige Meinung. Sie sind der Ansicht, dass Genossenschaften die einzige Möglichkeit darstellen, wie sich Mieter\*innen demokratisch am Bau und Betrieb einer Mieter\*innen-

---

<sup>37</sup> Auf diese These gehe ich im Rahmen der Analyseergebnisse meiner Expert\*innen-Interviews in Kapitel 5.2 näher ein.

Stromanlage beteiligen können: „(W1: Das kriegst du nur hin, wenn du in einer Genossenschaft wohnst.) (W2: *Genau, (unv.) Baugenossenschaft.*)“ (ef\_kg, Z. 688f.)

Die Attraktivität der demokratischen Mitgestaltungsmöglichkeiten für Bürger\*innen, die die Mitgliedschaft in einer (Energie-) Genossenschaft bietet, wird demnach von den TN ganz unterschiedlich eingeschätzt. Während die männlichen TN davon ausgehen, dass dieser Anreiz nicht reicht, um Menschen zum aktiven Mitmachen zu bewegen, stellen zwei weibliche TN dar, dass die Partizipationsmöglichkeiten an Gemeinschaftsanlagen Bürger\*innen durchaus dazu bewegt, sich zu beteiligen. Das Anwenden von Geschlecht als strukturelle und prozessuale Kategorie verdeutlicht an dieser Stelle, dass auch hier die TN zwischen sich und ‚den Bürger\*innen‘ trennen, deren Engagement wiederum aber ganz unterschiedlich –abhängig von ihrem jeweiligen Menschenbild? – bewerten, die Bewertungsmaßstäbe aber, d. h. die dahinterliegenden Rationalitäten nicht offenlegen.

## **5.2 Leitfadengestützte Expert\*innen-Interviews**

Im folgenden Kapitel stelle ich die Ergebnisse meiner Analyse der leitfadengestützten Expert\*innen-Interviews auf Basis der vier Analysekategorien von Geschlecht vor. Anders als in der Analyse der Gruppendiskussion bin ich in diesem Fall zusätzlich sequenzanalytisch vorgegangen, weshalb ich den Text nach der inhaltlichen Logik der Aussagen der einzelnen GP strukturiere und nicht nach den vier Analysekategorien von Geschlecht. Da im Anschluss an die Auswertung der Gruppendiskussion einige meiner Forschungsfragen zum Verständnis der TN bezüglich Geschlecht, Natur und Expert\*innen offen blieben, konzentriere ich mich im Rahmen dieser Ergebnisdarstellung auf eben diese drei großen Bereiche.

### ***Über dreckige Kohle und saubere erneuerbare Energien***

Wie ich im Folgenden herausarbeite, wird in den Gesprächen mit meinen Interviewpartner\*innen deutlich, dass ihre Naturverständnisse auf mehr oder weniger stark ausgeprägten Trennungsverhältnissen zwischen Gesellschaft und Natur aufbauen. Diese zeigen sich anhand des Sprechens über ästhetische Aspekte von eE-Anlagen im Rahmen von Energielandschaften ebenso wie in der Kontrastierung erneuerbarer Energien zu dreckiger Energie aus Braunkohle. Wie ich im Folgenden zeige, basiert die Bewertung ästhetischer Maßstäbe wiederum auf den unterschiedlichen Gemeinwohlzielen<sup>38</sup>, die die GP mit der Nutzung von eE verknüpfen, welche sich u. a. vor dem Hintergrund spezifischer regionspezifischer, historischer Erfahrungen mit dem Abbau und der Verbrennung von Braunkohle begreifen

---

<sup>38</sup> Der Begriff ‚Gemeinwohl‘ impliziert für mich ebenso wie ‚Nachhaltigkeit‘ eine normative Orientierung, die es gesellschaftlich auszuhandeln gilt, wobei es darum gehen muss, genau auszuloten, welche gesellschaftlichen Gruppen mit diesem ‚Wohl‘ für ‚alle‘ gemeint sind, wer davon profitiert und wer nicht. Ich verwende ihn daher im Rahmen dieser Arbeit in einem prozeduralen Verständnis und unter dem Vorbehalt, dass es kein Gemeinwohl für ‚alle‘ Menschen und Natur(en) gibt, sondern dass es sich um einen dynamischen Prozess des Streitens und Aushandelns handelt.

lassen. Neben der Darstellung von Natur gehe ich außerdem auf Menschenbilder ein, die die GP, erneut im Zusammenhang mit Partizipationsaspekten, äußern.

Ich beginne mit der Analyse von Aussagen meiner **2. Gesprächspartnerin (GP 2)**. Diese äußert schon zu Beginn des Gespräches ihre Wertschätzung gegenüber eE, da diese im Gegensatz zu fossilen Energieträgern zeitlich unbegrenzt verfügbar sind und sich ständig erneuern (vgl. GP 2, Z. 239-242). Durch die Nutzung eE wird aus ihrer Perspektive die Umwelt geschützt, da weniger fossile, zur Neige gehende Brennstoffe abgebaut werden müssen. Den Wert eE bestimmt sie weiterhin vor der Kontrastfolie des Braunkohleabbaus in der Region: „Wir sind altes Kohlebaugebiet, darf man nicht vergessen, ne, Braunkohlegebiet, wunderschön jetzt alles geworden - aber eben geworden. Vorher war es Dreck. So, hat die Natur kaputt gemacht und das will ja keiner mehr.“ (GP 2, Z. 79-81) Diese Aussage macht deutlich, dass der Abbau von Braunkohle aus ihrer Sicht die Ästhetik der Landschaft, „die Natur“, massiv zerstört hat. Sie verbindet diese Zerstörung mit Dreck, wertet sie damit ab. Heute scheint dieser Zustand jedoch überwunden zu sein, die Landschaft stellt sie als etwas Gewordenes dar, die vermutlich durch den Prozess der Umgestaltung<sup>39</sup> nun ihren Ansprüchen von Schönheit und Sauberkeit entspricht. „Da ist schon mächtig grüne Wiese, Wald steht da schon, also, das ist schon. (I: Hat sich verändert, die Landschaft dann, ne?) Alles. Alles verändert, ja.“ (GP 2, Z. 248f.) Der Prozess der Umgestaltung der Landschaft liegt anscheinend noch nicht weit zurück, trotz alledem wachsen bereits Bäume auf den ehemaligen Brachflächen, scheint die ehemals aufgerissene Landschaft sich vollständig verändert zu haben und durch Wiesen, Wald und Seen bedeckt zu sein und die Hinterlassenschaften des Braunkohletagebaus zu bedecken. Die Landschaft hat damit eine Aufwertung erfahren. In ihren Augen ist eine solche Landschaft ‚schön‘, sie identifiziert sich mit ihr und stellt beinahe stolz fest: „Wir sind fast Natur- und Naherholungsgebiet hier geworden, ne, mit den Seen, die wir jetzt haben.“ (GP 2, Z. 249f.) Sie bemerkt jedoch, dass es sich nur „fast“ um ein Naherholungsgebiet handelt. Möglicherweise schränkt sie ihre Aussage ein, weil ein Gebiet, das ihrer Meinung nach diesen Namen verdient, sich schon immer in diesem Zustand befunden haben sollte. An dieser Stelle wird deutlich, dass sie die aktuelle Gestalt der Landschaft erhalten möchte: „Ja, und das ist was Schönes, meine ich, und so sollte es auch sein.“ (GP 2, Z. 250f.) Eine solche Schönheit und Unberührtheit besitzt aus ihrer Perspektive einen Eigenwert und ist in ihren Augen der Ziel- und Idealzustand einer Landschaft, die Menschen zur Erholung dienen und die Möglichkeit bieten soll, sich daran zu erfreuen. Denn: „Die Natur ist viel zu wertvoll, als dass wir sie kaputt machen müssen.“ (GP 2, Z. 251f.) Diesen Zustand möchte sie also vor menschlichen Einflüssen schützen, sie geht davon aus, dass es einen gesellschaftlichen Konsens darüber gibt, Naturzerstörung durch den Abbau von Braunkohle abzulehnen. Auf der Strukturebene stellt

---

<sup>39</sup> Ich verwende an dieser Stelle bewusst nicht den Begriff der Renaturierung, da dieser impliziert, dass Natur, dass Landschaft nach Beendigung des Braunkohleabbaus in einen ‚ursprünglichen‘, ‚natürlichen‘ Zustand zurückversetzt werden kann. Damit einher geht die Annahme, dass es eine ‚ursprüngliche‘ Natur geben kann, die von Gesellschaft unbeeinflusst ist und die außerdem vor dem Braunkohleabbau existiert haben muss.

sie damit ein widersprüchlich erscheinendes Trennungsverhältnis von Gesellschaft und Natur her: Beschreibt sie doch einerseits Natur bzw. Landschaft als etwas, das von Gesellschaft geformt wurde, zunächst durch den Abbau von Braunkohle und die Entstehung von ‚Mondlandschaften‘, anschließend durch das Herstellen von Seenlandschaften, das Anpflanzen von Wiesen und Wäldern. Gerade dieses Beispiel zeigt die Verschränkung von Natur und Gesellschaft, denn ohne letztere hätte diese eine derartige Wandlung nie vollzogen. Andererseits will sie jedoch die heute in dieser Form existierende Natur, ihre Schönheit und Ästhetik vor menschlichen Einflüssen schützen und in diesem Zustand erhalten. Natur wird so zu etwas Passivem, Gesellschaft zur aktiven Gegenspielerin, die erst für die Zerstörung verantwortlich war, jetzt für ihre Neugestaltung und ihren Erhalt zuständig ist und sie sich damit unterordnet. Ein Grund für GP 2's Wertschätzung der Reproduktionsfähigkeit eE scheint also darin zu liegen, dass eE zur Bewahrung der ‚schönen‘ Landschaft beitragen und nicht die Extraktion endlicher Braunkohleressourcen erfordern.

Ihre Motivation, Natur zu schützen, erklärt sich u. a. aus ihrem Erfahrungswissen, das sie anhand folgender Geschichte illustriert:

„Ich sage mal, wir haben hier gewohnt, ich, Ort E ist in der Nähe, wir hatten das große Kohlekraftwerk, ich weiß, wie das ist, wenn man so läuft ((hält sich die Hand vor das Gesicht, lacht)). Weil man nichts sieht, weil die Kohlenstücke angefliegen kommen, und das ist wirklich so gewesen [...].“ (GP 2, Z. 237-245)

Ihre persönlichen Erfahrungen in Bezug auf den Braunkohleabbau beziehen sich auch auf die Auswirkungen des Kohlestaubes in der Luft, auf Sichtverschlechterung, auf Atemprobleme. Diese Erinnerungen sind ihr deutlich im Gedächtnis geblieben, sie betont, dass sie weiß, wovon sie spricht. Ihr ist es ferner wichtig, dass diese Erfahrungen und die damit verknüpfte Problematik der Verbrennung von Braunkohle auch heute ernst genommen werden – selbst wenn diese Art der Energieproduktion der Vergangenheit angehört. Doch die negativen Folgen, die sie hatte, müssen aus ihrer Sicht im Hinterkopf behalten werden, um einerseits die neu hergestellte Natur zu wertschätzen. Andererseits folgt für sie aus diesen Erkenntnissen ihr Schluss, eE zu nutzen, denen sie entsprechend folgende Attribute zuschreibt: „JA, ICH MÖCHTE ENERGIE HABEN, ne? Aber bitte schön: Sauber, leise und umweltschonend.“ (GP 2, Z. 276f.)

Aufbauend auf der Argumentation eines notwendigen Landschaftschutzes, d. h. dem von ihr mit der Nutzung eE verknüpften Gemeinwohlziel, lehnt GP 2 den Bau von WEA ab:

„Und deswegen bin ich auch nicht unbedingt für Windkraft, weil das finde ich auch nicht so optimal, weil so kleine, wie da oben stehen, so Windmühlen gibt es nicht mehr, das sind diese großen Dinger und irgendjemand hat mal zu mir gesagt: Je höher die in den, in den Luft, in die Luft da, desto mehr verwirbeln die und das kann auch nicht gut sein für unsere Atmosphäre.“ (GP 2, Z. 252-256)

Sorgen bereiten ihr die unbewussten oder billigend in Kauf genommenen Auswirkungen von Windkraftanlagen sowohl auf die Atmosphäre als auch auf den Vogelzug. „Ich habe letztens so eine schöne

Sendung wieder gesehen über den Flug der Vögel und - das hat so etwas, ja? So, und WIR MACHEN ES EINFACH KAPUTT.“ (GP 2, Z. 260-262) Der Bau von WEA bedroht damit die so mühsam hergestellte Natur, die Schönheit der Landschaft und die darin lebenden Tiere. Sie reproduziert damit ihr schon zuvor geäußertes Trennungsverhältnis zwischen Gesellschaft und Natur. Aufbauend auf ihre Argumentation propagiert sie daher vehement die Nutzung und den Ausbau von PV-Anlagen: „Deswegen sage ich: Wir haben so viele Gebäude. Ich finde das als total idea-, ideal diese Gebäude zu zupflaumen. Die Fassaden, die Dächer, was Besseres gibt es nicht.“ (GP 2, Z. 84f.) PV-Module haben aus ihrer Sicht den Vorteil, dass sie nicht die Landschaft beeinträchtigen, die unberührt bleiben soll, sondern dass sie auf bereits existierenden Gebäuden, in bereits urbanisierten Gebieten installiert werden können.

Auch **GP 3** äußert, dass er PV-Anlagen gegenüber Sympathien hegt. „Bin ein großer Freund von Solarenergie, da ich auch selber eine Photovoltaikanlage habe [...]“ (GP 3, Z. 58f.) Durch die eigene Anlage besitzt er einen persönlichen Bezug zur Solarenergie, deren Nutzung ihm dadurch vertraut ist. Im Gegensatz zu PV-Anlagen auf Gebäuden lehnt er den Bau von WEA in Landschaften ab – ist sich mit dieser Position jedoch weitaus unsicherer als GP 2. Seine Aussage „Windkraft ist nicht unbedingt mein Fall“ (GP 3, Z. 64) zeugt davon, dass er WEA nicht schätzt - eigentlich. Denn diese Einstellung schränkt er im nächsten Satz wieder ein: „Vielleicht als Ergänzung.“ (GP 2, Z. 64) Auf die Frage, aus welchem Grund er WEA ablehnt, antwortet er: „Weil es nicht in die Landschaft passt, das ist alles.“ (GP 3, Z. 65) Auch hier zeigt sich, dass er Landschaft als etwas denkt, das anscheinend etwas a priori Vorhandenes ist, in dem menschliche Artefakte Fremdkörper sind, die nicht hineinpassen. Auch er erzeugt auf der Strukturebene damit eine Trennung zwischen passiver Natur und aktiver Gesellschaft.

Vor dem Hintergrund endlicher fossiler Energieträger, deren Preise zukünftig aufgrund ihrer Verknappung weiter ansteigen werden, ist für GP 3 die Nutzung eE einerseits ökonomisch vorteilhaft (vgl. GP 3, Z. 256-259). Andererseits verknüpft auch er, ähnlich wie GP 2 (und 4), Strom aus eE mit dem Attribut sauber und stellt ihm dreckige Energie aus Kohle gegenüber:

„Und schön wäre es, wenn alles nur über sauberen, ich sage mal sauberen Strom laufen würde. (unv.) Müssten alle etwas für tun - wenn ich mir Platten an das Haus hängen muss, mache ich das, spielt keine Rolle. Das ist immer noch besser als Kohle zu verbrennen.“ (GP 3, Z. 228-232)

Damit mehr nachhaltiger Strom, den er schlicht als Strom aus eE definiert (vgl. GP 3, Z. 154f.), zur Verfügung steht, müssen sich alle Menschen am Ausbau von eE-Anlagen beteiligen. Dieses Szenario scheint ihm dann durchführbar zu sein, wenn die Installation entsprechender Anlagen zur Pflicht werden würde. In Anbetracht dessen, dass die Verbrennung von Kohle jedoch die schlechtere Form der Energiegewinnung für ihn darstellt, würde er eine solche Vorschrift akzeptieren. Aus welchen Gründen die Verstromung von Kohle für ihn eine schlechtere Alternative darstellt, wird im zweiten Teil des Zitates deutlich: „Das ist für das Klima nicht gut, ist Raubbau an der Natur, ein Tagebau.“ (GP 3, Z. 232f.) Auf der Prozessebene wird hier die Gesellschaft zum handelnden Subjekt, die durch den Abbau von



Kohle Natur zerstört und mit ihrer Verbrennung Emissionen erzeugt, die den Wandel des Klimas verstärken. Natur hingegen wird zum passiven Objekt, das diese Eingriffe über sich ergehen lassen muss. So wird auch aus struktureller Perspektive sichtbar, dass Natur von Gesellschaft getrennt wird und eine Einteilung in Objekt und Subjekt stattfindet. Er erläutert weiterhin, dass der Abbau von Kohle auf der Ausbeutung von Menschen beruht: „Raubbau an den Menschen, wir bauen ja die Kohle nicht selber ab, die verbrannt wird, sondern ganz woanders. Das machen andere Menschen für noch weniger Geld, dafür, dass wir einfach das Licht anschalten.“ (GP 3, Z. 233-235) Hier verweist er auf den Aspekt intragenerationeller Gerechtigkeit: Der sorglose Umgang mit Strom und Wärme im globalen Norden ist aus seiner Sicht nur deshalb möglich, weil Menschen im globalen Süden den Abbau der dafür notwendigen Kohle übernehmen – deren widrigen Arbeitsumstände die Bürger\*innen in seiner Region jedoch nicht reflektieren oder gar ignorieren. Denn: „denen ist es egal, woher der Strom kommt, ob der nachhaltig ist oder nicht nachhaltig“ (GP 3, Z. 153f.).

An dieser Stelle blitzt sein Menschenbild auf, das bereits im Rahmen der Gruppendiskussion sichtbar wurde. Ein Großteil der in der Region lebenden Menschen ist aus seiner Sicht nicht bereit für Veränderungen, ist lethargisch und desinteressiert (vgl. GP 3, Z. 185-188, 382-387). So stellt er die These auf: „Aber dass man sagt aus freien Stücken, man schließt sich zusammen, einfach nur um den Mehrwert für die Gesellschaft - das glaube ich nicht. Da, nicht wir, da bin ich zu realistisch, leider oder zu pessimistisch für die Gesellschaft.“ (GP 3, Z. 111-113) Seine Einstellung, dass der Großteil der Gesellschaft nicht eigeninitiativ eine Energiewende in der Region vorantreibt, fußt u. a. auf diversen Enttäuschungen, die er im Laufe seines Lebens, insbesondere im Zusammenhang mit seiner Berufserfahrung als Soldat mit anderen Menschen erlebt hat (vgl. GP 3, Z.614-633). Wie schon im Rahmen der Gruppendiskussion stellt er sprachlich eine Trennung her zwischen sich und ‚den anderen‘, den Nicht-Engagierten, die sich nicht an einer regionalen Energiewende beteiligen wollen oder können und denen er Einstellungen, Motivationen und (Un-) Fähigkeiten zuschreibt. „(..) Ich glaube, denen wird es nur darum gehen, dass es günstig ist, dass Energie günstig ist und immer dann zur Verfügung steht, wenn sie die brauchen. Was anderes würde die gar nicht interessieren [...].“ (GP 3, Z. 151-153) Er illustriert damit ein Bild von einer homogenen Masse, der er zuschreibt, egoistisch, nutzen- und gewinnorientiert zu sein. Als Gründe für diese Eigenschaften sieht er sowohl den Geld- als auch den Zeitmangel vieler Menschen für gesellschaftliches Engagement an (vgl. GP 3, Z. 113-120, 138-140) oder aber, dass sie aufgrund ihres finanziellen Wohlstandes keine Notwendigkeit für Veränderung sehen (GP 3, Z. 130-134). Die einzige Möglichkeit, die Gesellschaft von einer Umstellung des Energiesystems auf eE zu überzeugen und sie zu Verhaltensänderungen zu bewegen, sieht er daher darin, einerseits finanzielle Anreize zu schaffen und andererseits sie dazu zwingen. Dieser Zwang kann aus seiner Sicht durch einen externen Störfaktor wie eine Umweltkatastrophe ausgelöst werden (vgl. GP 3, Z. 380-395) oder aber durch politische Maßnahmen, wie er im folgenden Zitat erklärt: „Und dann müsste man denen

das, ich sage mal, an einem, an einem Modellprojekt, so hart wie das klingt, überstülpen. Damit sie verstehen, was dort passiert. [...] Von sich aus würden die Bürger nicht kommen. Man muss-, man müsste sie dazu zwingen.“ (GP 3, Z. 530-533) Anhand dieser Ausführungen wird deutlich, wie GP 3's Menschenbild seine Vorstellung prägt, dass für einen Großteil der Gesellschaft umfassende Partizipationsformate gar nicht sinnvoll wären, da diese von den Bürger\*innen nicht in Anspruch genommen werden würden.

Spannend erscheint mir dieses Gesellschaftsbild auch in Bezug auf sein Verständnis von einer nachhaltigen Energieversorgung. So kann er sich keinen gesellschaftlichen Mehrwert vorstellen, den die Transformation eines Energiesystems bringen könnte (vgl. GP 3, Z. 102-105). Seine Utopie diesbezüglich sieht laut seiner Aussage der sehr ähnlich, die auf dem Energieforum im Rahmen der Traumreise präsentiert wurde: Er beschreibt sie als eine technische Umstellung auf eine Versorgung aus eE, sinnvolle Speicheranlagen und das Zusammenschließen von dezentralen Strom- und Wärmeproduzent\*innen und –konsument\*innen zu Energieverbänden (vgl. GP 3, Z. 56-94). So kann er sich nicht vorstellen, dass Bürger\*innen gemeinschaftlich aushandeln können und wollen, wie viel Energie sie erzeugen und für welche Arbeiten und Prozesse sie sie verbrauchen wollen. Zwar stellt GP 3 sich selbst die Suggestivfrage: „[...] ob wir das immer so brauchen?“ (GP 3, Z. 347). Doch eine Gesellschaft, der er zuschreibt, keine intrinsische Motivation zur Vor- und Fürsorge für andere Menschen wie für die sie umgebende Natur zu besitzen, die ist auch nicht in der Lage auszuhandeln, wie ein nachhaltiger Umgang mit Energie aussehen kann. Diese Verantwortung spricht er daher einer Führungselite zu, die aus seiner Sicht in der Lage ist, für die restliche Gesellschaft die richtigen Entscheidungen zu treffen und diese selbst dann durchzusetzen, wenn es gesellschaftliche Widerstände dagegen gibt (vgl. GP 3, Z. 685f.).

Im Gegensatz zu GP 3 betont **GP 1** das Potenzial einer demokratischen Aushandlung, das durch eine Transformation des Energiesystems besteht. Seine Utopie einer nachhaltigen Energieversorgung basiert auf zwei Elementen: Der Halbierung des gesellschaftlichen Energieverbrauches und die Deckung des verbleibenden Energiebedarfs aus erneuerbaren Energiequellen, die dezentral und regional genutzt werden (vgl. GP 1, Z. 27-31). Dabei vertritt er ein Bild von Menschen, die die Zukunft ihrer Energieversorgung eigenverantwortlich in die Hand nehmen und fähig zu kooperativem Handeln sind. Im Rahmen von „Energieräten“ (GP 1, Z. 42), so seine utopische Vorstellung, kommen Energiekonsument\*innen und Produzent\*innen zusammen und handeln aus, wie viel und wofür sie Energie produzieren und konsumieren wollen und wer zu bestimmten Zeiten auf Energie verzichten kann (vgl. GP 1, Z. 40-44). Auf struktureller Ebene denkt er daher sich und andere gesellschaftliche Akteur\*innen zusammen und schreibt ihnen auf der Prozessebene die Fähigkeit eines verantwortungsvollen Umgangs mit Natur und Gesellschaft zu.

Sein Gemeinwohlverständnis, das hinter der Nutzung eE steckt, bezieht sich dabei weniger auf den Schutz von Natur in Form von Landschaft, als vielmehr einerseits auf den des Klimas und andererseits auf die Verminderung internationaler Konflikte. So formuliert auch er als Ziel, die Verbrennung fossiler Energieträger wie der Braunkohle in der Region durch die Nutzung von eE zu ersetzen, er begründet dieses jedoch mit den Auswirkungen der durch die Verbrennung entstehenden Treibhausgase, die den Klimawandel fördern (vgl. GP 1, Z. 13-17). Dabei bezieht er sich – wie auf epistemologischer Ebene deutlich wird – vor allem auf technisch-naturwissenschaftliches Wissen, indem er die Auswirkungen der Kohlendioxid-Emissionen durch die Verbrennung auf das Klima als Handlungsgrund anführt. Den Wert in der Nutzung eE, insbesondere von Sonne und Wind, sieht er darin, dass globale Konflikte und Kriege, die allgemein um den Zugang zu fossilen Ressourcen geführt werden, obsolet werden. Dies begründet er folgendermaßen:

„[...] wenn wir irgendwann mal soweit sind, dass wir alle von Sonne und Wind, dass uns das reicht, dann, dann ist ein großer, ein großer Konf-, großes Konfliktpotenzial auf in der Welt auch aus der, aus der Welt geräumt, also, weil Kriege werden heute schon auch im Großen und Ganzen immer noch um Ressourcen, um Energiequellen, um, um Öl ge-, ausgefochten.“ (GP 1, Z. 191-196)

An dieser Stelle wird deutlich, dass für GP 1 die Nutzung eE ebf. mit Aspekten intragenerationeller Gerechtigkeit verknüpft ist, also durchaus für ihn Anknüpfungspunkte bestehen könnten, über weitere Fragen gesellschaftlicher (Geschlechter-) Gerechtigkeit nachzudenken.

Neben den abstrakten globalen Auswirkungen der Braunkohleverbrennung geht es GP 1 auch um konkrete ästhetische Aspekte, wenn er über seine persönliche Beziehung zu eE nachdenkt. „(.) Gute Frage, manch-, manche finde ich, finde ich sehr majestätisch. (.) In bestimmten, in bestimmten Situationen auch sehr schön [...]“ (GP 1, Z. 205f.) Sein Empfinden scheint situationsabhängig zu sein und damit veränderlich, als Bezugspunkt für die Bewertung der Ästhetik der Anlagen verwendet er die entsprechende Umgebung: „und, also, Photovoltaikanlagen auf modernen Häusern gefallen mir meistens auch besser als auf alten Häusern“ (GP 1, Z. 206f.). PV-Module sind aus seiner Perspektive relativ neue, „moderne“ technische Entwicklungen, die nicht zu alten Häuser passen. Sie können jedoch auch auf neueren Häusern störend wirken, nämlich dann, wenn die Aufständigung der Module aus seiner Perspektive einem ‚technischen Artefakt‘ gleichkommt (vgl. GP 1, Z. 207-211). PV-Anlagen erfüllen damit nur unter bestimmten Voraussetzungen seinen Anspruch an Ästhetik. Er weist jedoch darauf hin, dass das Erscheinungsbild von PV-Anlagen und ihre Installation auf Gebäuden einer Entwicklungsgeschichte unterworfen ist: „[...] aber das, also, da stehen aber auch irgendwie am Anfang der, der Zeit, also, dass die Photovoltaik an architektonisch besser realisiert werden als, als, oder eingebunden werden als es heute oft-, oftmals ist.“ (GP 1, Z. 212-215) WEA scheint er ästhetisch weniger wertzuschätzen, er äußert dazu lediglich: „(5) Aber, also, wenn ich Windanlagen in der Landschaft sehe, ich fin-, ich finde sie nicht, nicht, mich stören sie nicht, ich bin immer froh, wenn ich sie sehe.“ (GP 1, Z. 215f.) Wichtig scheint ihm zu betonen, dass er den Bau von WEA toleriert, er sogar „immer froh“ ist,

wenn er sie sieht. Möglicherweise, weil WEA für ihn Symbole sind, die für eine nachhaltige Energieversorgung stehen und diese Symbolwirkung wichtiger ist, als sein Ästhetikempfinden. Nichts desto trotz schränkt er diese Ansicht ein, indem er zu bedenken gibt, dass es „schönere [gibt] und es gibt, es gibt weniger schöne. (I: Windenergieanlagen? Oder) Ja, oder, Windenergieanlagen, auch Standorte und so“ (GP 1, Z. 216f.). Durch die Prozessbrille betrachtet, deuten die Ausführungen von GP 1 darauf hin, dass nicht nur unterschiedliche Variationen von WEA, sondern auch unterschiedliche Formen von Landschaften existieren, in die WEA verschieden gut ‚hineinpassen‘. Einerseits scheint es demnach durchaus Kombinationen zu geben, die miteinander harmonieren – Landschaft erscheint in diesem Zusammenhang wandel- und mit menschlichen technischen Bauwerken kombinierbar. Andererseits existieren seinen Aussagen nach Landschaften, deren Beschaffenheit durch den Bau von WEA negativ beeinträchtigt wird. Dieser Konflikt steht für GP 1 jedoch nicht im Widerspruch dazu, trotzdem Anlagen zu bauen. Auf der Strukturebene wird damit deutlich, dass er zwar Natur (in Form von Landschaft), von Gesellschaft unterscheidet. Allerdings ist diese Trennung durchlässiger, flexibler als bei den beiden vorherigen GP.

Ähnlich wie GP 2 illustriert auch **GP 4** in einer Erzählung über persönliche Erlebnisse mit dem Abbau von Braunkohle das Gegensatzpaar sauberer eE und dreckiger Energie aus Kohle: „[...] ich bin in Ort M geboren, Ort M war ja früher verrußt bis zum geht nicht mehr, also, ich weiß, was gesunde Luft und was schlechtere Luft ist, ich weiß es.“ (GP 4, Z. 212-214) Auch sie beschreibt eindrücklich die Erfahrung, wie massiv die Luftverschmutzung durch die Kohle-Verbrennung zu DDR-Zeiten in ihrer Region gewesen sein muss. Saubere Luft definiert sie durch die Abwesenheit von Kohlefeinstaub und setzt sie mit gesunder Luft gleich. Sie erzählt weiterhin:

„Also, ich habe auch mal zwei Jahre in Kraftwerk XYZ gearbeitet, von '77 bis '79, ich weiß, wie das ist, wenn Dreck durch die Luft fliegt. Den man eigentlich gar nicht wahrnimmt, wo man nur an den Sachen dann sieht, wenn man 400 Meter gelaufen ist, dass man an weißen Pullovern schwarzen Rand hat. Ich weiß, wie das ist.“ (GP 4, Z. 214-217)

Während GP 2 zufolge die Kohleverbrennung zu einer massiven Verschlechterung der Sicht geführt hat, erläutert GP 4, dass die Luftverschmutzung nicht direkt wahrnehmbar war. Diese zeigte sich erst durch das Verfärben heller Kleidungsstücke – allerdings innerhalb kürzester Zeit, schon nach einem Weg von 400 Metern. Sie wiederholt mehrfach, dass sie wisse „wie das ist“, wenn Kohle verbrannt wird und unterstreicht damit, dass sie aufgrund ihres Erfahrungswissens in der Lage ist, die negativen Auswirkungen einzuschätzen und Konsequenzen daraus zu ziehen. Durch die Differenzbrille wird sichtbar, dass beide weiblichen Gesprächspartner\*innen ähnliche Erfahrungen bezüglich der Luftverschmutzung durch den Abbau von Braunkohle schildern, während keiner der beiden männlichen Interviewten davon erzählt. Auffällig ist, dass die beiden Frauen sehr ähnliche Darstellungen präsentieren und diese sogar mit dem fast gleichen Wortlaut in ihrer Bedeutung unterstreichen: „Ich weiß, wie das ist.“

Das Gemeinwohlziel, das GP 4 mit der Nutzung eE verknüpft, illustriert sie anhand der folgenden Darstellung: Aus ihrer Perspektive muss das Thema eE für jeden Menschen in der Gesellschaft höchste Priorität genießen. „Und es kann eigentlich nicht sein, dass so ein wichtiges Thema so nachlässig behandelt wird.“ (GP 4, Z. 120f.) Für sie ist die Nutzung eE gleichbedeutend mit einem verantwortungsvollen Umgang, mit dem Erhalt von Natur, den sie als oberstes moralisches Gebot formuliert.

„Das ist, also, wir, wir reden hier über, über die Zukunft. Und ich kann nicht, ich kann nicht immer nur darüber nachdenken, wie lange ich noch lebe und dann nach mir die Sintflut, nee, ich muss auch ein Stückchen weiter denken. Und das ist, d-, d-, dieser Planet soll ja noch eine Weile existieren.“ (GP 4, Z. 121-124)

Sie verknüpft die Nutzung eE nicht nur mit dem Schutz regionaler Natur, wie GP 2 es macht. Sondern sie macht von der Förderung, dem Ausbau eE die Zukunft des gesamten Planeten abhängig – dessen Zerstörung für sie eine existenzielle, reale Bedrohung darstellt. Vor diesem Hintergrund ist für sie gesellschaftlicher Widerstand gegen Anlagen, die dem Ausbau eE dienen und der auf Basis von Artenschutzargumenten vertreten wird, nicht nachvollziehbar (vgl. GP 4, Z. 319-326). Auch differenziert sie nicht zwischen unterschiedlichen eE-Anlagen. Sie lädt damit die Nutzung eE moralisch auf, verwendet eine Rhetorik, die mich an das christliche Gebot der Bewahrung der Schöpfung erinnert. Die Auseinandersetzung mit eE erhebt sie zur persönlichen Pflichtaufgabe, zur notwendigen Verantwortungsübernahme eines jeden Menschen für das Fortbestehen des Planeten. Das Ignorieren des Themas kommt aus ihrer Sicht einer egoistischen Grundhaltung gleich, die sich in der Gleichgültigkeit bezüglich stattfindender Umweltzerstörung für zukünftige Generationen ausdrückt. Sie spielt an dieser Stelle auf den Aspekt intergenerationaler Gerechtigkeit an, den die Nutzung eE für sie beinhaltet. Auf der Prozessebene kreiert sie so eine Natur, die aufgrund des unachtsamen Handelns von Gesellschaft bedroht ist und deshalb vor ihr und durch sie geschützt werden muss, denn es „wird ja schon genug dafür getan, dass es hier öfter mal rumst und das ist irgendwo nicht alles zu gesund“ (GP 4, Z. 124f.). Die Natur, die sie beschreibt, soll eine saubere, heile sein, eine, die auch noch in Zukunft dem Nutzen durch den Menschen erhalten bleibt. Auch hier bekommen eE die Funktion, diesen Schutz zu ermöglichen. GP 4 stellt damit ebenfalls eine strukturelle Trennung zwischen ‚der Natur‘ und ‚der Gesellschaft‘ her. Wobei letztere, wie schon bei GP 2 angeklungen, ihr Verhältnis zu Natur wandeln soll, weg von einer Haltung der Zerstörung, hin zu einer Haltung des Schutzes und der Wertschätzung. In diesem Zusammenhang formuliert sie vage: „Also, ich finde, da muss man noch viel mehr machen.“ (GP 4, Z. 125)

Im weiteren Gesprächsverlauf wird deutlich, welche Handlungsschritte sie angemessen findet, um ein kollektives gesellschaftliches Bewusstsein dafür zu schaffen, dass die Nutzung eE notwendig ist. Einerseits vertritt sie die Auffassung, dass die Bundesregierung die (Kreis-) Verwaltungen dazu verpflichten muss, sich der Thematik zu widmen (vgl. GP 4, Z. 14-21, 157-167). Andererseits ist aus ihrer Sicht die Sensibilisierung von Erwachsenen für das Thema eE (vgl. GP 4, Z. 428-433), insbesondere jedoch von Kindern und Jugendlichen im Rahmen von Bildungsangeboten für umweltgerechtes Verhalten zwin-

gend notwendig, um einen verantwortungsvollen Umgang „mit bestimmten natürlichen Ressourcen“ (GP 4, Z. 137) zu erlernen, der für sie die Grundlage darstellt für eine positive Grundhaltung gegenüber eE. Dass sie eben diese Handlungsoptionen auswählt, lässt sich u. a. anhand ihres Blickes auf Gesellschaft erklären. So geht sie davon aus, dass es zu wenig Menschen gibt, die sich für das Thema einer nachhaltigen Energieversorgung interessieren (vgl. GP 4, Z. 147f.), sie sieht es aber als Notwendigkeit an, dass alle Menschen an einer regionalen Energiewende beteiligt werden: „Alle müssen mit einbezogen werden und wenn es nur unterschwellig ist, aber das Thema muss immer präsent sein, das muss immer präsent sein.“ (GP 4, Z. 430-432) Wie diese Beteiligung konkret aussieht, lässt sie offen. Auch hier entsteht auf struktureller Ebene eine Trennung zwischen denjenigen, die bereits sensibilisiert sind für das Thema Energie(wende) und denjenigen, denen es bisher gleichgültig ist. Letztere werden so erneut auf Prozessebene zu einer homogenen Gruppe, in der individuelle Bedürfnisse und Ansprüche aufgrund unterschiedlicher sozialer Verhältnisse verschwinden. Nichts desto trotz schreibt sie dieser Gruppe die Lernfähigkeit zu, den Nutzen eE für den Schutz von Natur zu erkennen.

### ***Über die Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Oder ist doch alles Rock wie Hose?***

Die Erzählungen der GP über ihre Einstellungen gegenüber eE verdeutlichen: In die Entscheidung, eE zu nutzen und die Transformation des regionalen Energiesystems mitzugestalten, sind vielfältige normative Setzungen eingeschrieben, baut sie doch auf unterschiedliche Verständnisse von Natur und Gesellschaft auf. Im Folgenden zeige ich nun, inwiefern der Blick der GP auf Natur in Wechselwirkung mit ihren jeweiligen Verständnissen von Geschlecht steht.

Auf meine Interviewfrage, inwiefern Männer- und Frauen-Rollen Einfluss auf die Mitbestimmung im EAA haben (vgl. I in GP 1, Z. 295f.), antwortet **GP 1** zunächst mit der Feststellung, dass der Vorstand des Runden Tisches ‚Energie‘, in dem er Mitglied ist, geschlechterparitätisch besetzt ist (vgl. GP 1, Z. 299). Er fügt dann hinzu: „Also eigentlich sehe ich, nee, das, ich hoffe eigentlich, dass es keine besondere (.), keinen, keinen, keine besonders geschlechterspezifische Probleme gibt oder Herangehensweisen gibt, (unv.) müssen Sie aber die (.). Fragen Sie den Falschen, glaube ich.“ (GP 1, Z. 300-303) Sein vorsichtiges Formulieren deutet darauf hin, dass er sich unsicher ist, ob es Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen gibt. Vorstellbar hält er es scheinbar, er selbst kann jedoch keine konkreten Benachteiligungen oder spezifischen Verhaltensweisen eines Geschlechtes ausmachen. Deshalb verweist er darauf, dass ich die – hier beendet er abrupt den Satz – Betroffenen (Frauen?) selbst fragen soll, so meine Vermutung. Da er selbst sich nicht von Diskriminierung betroffen fühlt, sieht er sich auch nicht in der Lage, mir nähere Auskunft darüber zu geben. Trotz oder unabhängig von seiner fehlenden Erfahrung in Punkto Diskriminierung aufgrund von Geschlecht fallen ihm Bereiche ein, in denen er eine Ungleichverteilung von Männern und Frauen beobachtet: In technischen und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen und Berufen dominier(t)en aus seiner Perspektive immer schon und

nach wie vor Männer (vgl. GP 1, Z. 318f.). Die Unterrepräsentanz von Frauen in technischen Berufen scheint er als Defizit wahrzunehmen, er schlussfolgert: „Wir brauchen Frauen. In der (I: *Frauen sind unterrepräsentiert.*) für die Energiewende. Ja, das schon.“ (GP 1, Z. 316f.) Die Gründe, die dieses Phänomen hervorrufen, kann er sich nicht erklären: „Aber ob das jetzt an den, an den Männern liegt oder an der, oder an den, an, an den Problemen kann ich, kann ich Ihnen nicht sagen.“ (GP 1, Z. 316-318) Er lässt damit offen, ob Männer, zu denen ja auch er gehört, bspw. durch ihr Verhalten verantwortlich sind für ein Frauen-Defizit in Ingenieursberufen und damit auch in Energiewende-Diskussionen – die anscheinend von technischen und ingenieurwissenschaftlichen Frage- und Problemstellungen dominiert werden. Oder aber, ob „die Probleme“ geschlechtsspezifisch unterschiedlich anschlussfähig sind, ob also, so meine Lesart, die Herausforderung einer Transformation des Energiesystems Männer eher ansprechen und sich daher mehr Männer als Frauen einbringen. Deutlich wird aus seinen Zitaten, dass GP 1 zwar ein binäres Geschlechterverständnis besitzt, den beiden Geschlechtern jedoch kaum spezifische Eigenschaften, Zuständigkeiten, Verantwortungen o. ä. zuschreibt. Das Thema eE verknüpft er mit dem Thema Geschlecht, indem er auf der Differenzebene die für ihn sichtbare Unterrepräsentanz von Frauen in technischen Berufen wie in Diskussionsrunden zum Thema eE verweist und diese problematisiert. Hier zeigt sich ein ähnliches Phänomen wie bei seinem Sprechen über Natur: Auf der strukturellen Ebene trennt er Männer von Frauen, trennt er Gesellschaft von Natur, doch ist er bereit, die Grenzen dieser Pole zu verhandeln. So wie er sich WEA in einigen Landschaften vorstellen kann, können Frauen auch männerdominierte Berufsfelder verändern – beide Prozesse befürwortet er.

Prozesse, die Frauen daran hindern, sich in von Männern dominierten Diskussionsrunden zum Thema eE einzubringen, illustrieren meine beiden weiblichen GP – wohl deshalb, weil sie auf eigene Diskriminierungserfahrungen diesbezüglich zurückgreifen können. **GP 2** thematisiert als einzige\*r Interviewpartner\*in von sich aus den Einfluss von Geschlechterverhältnissen auf ihr Engagement für eine nachhaltige Energieversorgung. Ihr zufolge werden Frauen in von Männern dominierten Gesprächsrunden zu eE von eben diesen nicht ernst genommen und gehört:

„Ich meine, wir Frauen sind da ja sowieso immer anders, ne, da muss man dann einen dummen Einwurf machen, gut, wenn alle denken: ‚Was hat das jetzt damit zu tun?‘ Ja? Aber dann hat man die Leute und auf einmal sprechen sie dann mit einem, ne, und dann ist man gar nicht mehr diese dumme Frau, die gerade irgendetwas eingeworfen hat.“ (GP 2, Z. 159-162)

Anders als GP 1 teilt sie jedoch nicht nur Menschen in die Kategorien Mann und Frau ein, sondern schreibt Frauen sich von Männern unterscheidende Eigenschaften zu. Sie selbst identifiziert sich klar mit ihrer Rolle als Frau und schließt auch mich mit der Formulierung „wir Frauen“ in diese Erfahrungswelt mit ein. Ihre Aussage verrät außerdem, dass es Frauen in solchen Männerrunden nur möglich ist, gehört und fachlich ernst genommen zu werden, wenn sie thematisch unpassende Kommentare einwerfen, da fachliche schlicht ignoriert werden. Erst, wenn sie sich durch die Irritation eines von ihr als dumm abgewerteten Einwurfes Raum verschaffen, können sie den Moment und die Aufmerksamkeit

für ihr eigentliches Anliegen nutzen. Die Notwendigkeit dieses Vorgehens begründet sie mit dem Redeverhalten von Männern: „Die, wenn, die lassen sich schlecht aus der Reserve locken, sage ich immer so. Ja? Wenn die über etwas diskutieren, dann diskutieren die hart [...]“ (GP 2, Z. 162-164) Auf der Prozessebene wird sichtbar, wie sie die Trennung von Männern und Frauen immer wieder neu herstellt, indem sie den beiden Geschlechtern z. B. spezifische Verhaltensweisen zuschreibt. Männer, so ihre Beobachtung, müssen herausgefordert werden zu einer Diskussion und argumentieren dann zielstrebig, vielleicht rücksichtslos. Frauen hingegen, so ihre Zuschreibung, „denken nicht in so einer Situation über so etwas nach, die hören zu. (I: Und sind still und zurückhaltend.) Sind still und zurückhaltend.“ (GP 2, Z. 171f.) Mit solch einem Gesprächsverhalten ist es Frauen weder möglich, mit Männern ein Gespräch zu beginnen, noch sich in einer Diskussion Gehör zu verschaffen. GP 2 nimmt daher in derartigen Situationen ein von ihr als männlich beschriebenes Gesprächsverhalten an: „[...] und ich diskutiere immer härter. Ich bin immer so ((Kampfgeräusch)), total stringent und gradlinig und hinterher dann kriege ich gesagt: ‚So müsste man das nicht machen. Du musst da ein bisschen feinfühleriger sein.‘ ((lacht))“ (GP 2, Z. 164-167) Für dieses nicht-rollenkonforme Verhalten wird sie von ihrem Umfeld anschließend gerügt. Einerseits scheint sie derartige Hinweise nicht ernst zu nehmen, gar darüber lachen zu können. Andererseits stören sie die Einschränkungen und Nachteile, die sie aufgrund ihrer Rolle als Frau erfährt so sehr, dass sie manchmal denkt: „[...] ich will kein Mann sein, aber - in solchen Diskussionsrunden dann schon. Weil man hat dann ein anderes Standing.“ (GP 2, Z. 174-176) Deutlich wird, dass sie die Ungleichbehandlung, die sie sowohl auf der Strukturebene (Redeverhalten von Männern = hart, von Frauen = zurückhaltend und still) wie auf der Prozessebene (Hinweise, wie weiblich konnotiertes Redeverhalten zu sein hat) erkennt und beschreibt, nicht per se in Frage stellt und kritisiert. Stattdessen übernimmt sie männlich konnotierte Verhaltensweisen, um gehört zu werden.

Unterschiedliche vergeschlechtlichte Formen von Redeverhalten kombiniert mit gesellschaftlichen Erwartungen, wie sich Menschen in den ihnen zugeschriebenen Geschlechterrollen zu verhalten haben, führen anscheinend dazu, dass Frauen z. T. Schwierigkeiten haben, eigene Themen in Diskussionen um eE einzubringen – unabhängig davon, welche Kompetenzen, welches Wissen sie besitzen. Vielmehr sind sie abhängig davon, ob die die Runden dominierenden Männer ihnen zuhören und sie ernst nehmen. GP 2 äußert weiterhin, dass der Ausschluss von Frauen und ‚ihren‘ Themen dazu führt, dass bestimmte relevante Aspekte nicht in die Diskussionen eingehen. „Ich denke, wir Frauen bringen eine ganz andere Problematik mit rein. [...] Wir sehen alles, wir sehen alles in, in Richtung, ich sage mal: Sicherheit.“ (GP 2, Z. 178-182) Den Aspekt Sicherheit bezieht sie einerseits auf die Versorgungssicherheit von Strom (vgl. GP 2, Z. 180-182). Andererseits erwähnt sie in diesem Zusammenhang ihre Vorbehalte bzgl. programmierbarer, von außen steuerbarer Haushaltsgeräte:

„[...] ich bin eben auch nicht so der Typ, der eben sagt, ich stelle mir jetzt meine Waschmaschine oder meinen Geschirrspüler ein, dass der eben um zwölf anfängt zu laufen. Da habe ich viel zu viel Angst:



Was passiert, wenn da ein ROHR PLATZT ODER IRGEND EIN SCHLAUCH ABGEHT ODER SO ETWAS UND ICH BIN NICHT DA? WEIL ICH BIN AUF ARBEIT ODER SONSTWO, JA? DANN STEHT MEIN KELLER UNTER WASSER.“

Dass sie den Aspekt Sicherheit als besonders wichtig für Frauen ansieht, liegt aus meiner Sicht in der von ihr geäußerten Verantwortung und Zuständigkeit von Frauen für reproduktive Arbeiten im Haushalt begründet. Scheinbar trägt sie die Verantwortung für ‚ihren‘ Geschirrspüler und ‚ihre‘ Waschmaschine. Dementsprechend ist sie verantwortlich, wenn es in ‚ihrem‘ Keller zu einer Überschwemmung kommt. Vor dem Hintergrund dieser Zuständigkeiten erscheint es mir logisch, dass insbesondere Frauen als für reproduktive Tätigkeiten noch immer zumeist Zuständige, den Aspekt der Sicherheit von technischen Geräten und der Verfügbarkeit von Strom, den sie für die Erledigung dieser Arbeiten benötigen, propagieren. Denn: „[...]meinem Mann wäre das egal. Der macht an, der sagt: ‚Da passiert nichts.‘“ (GP 2, Z. 201)

Auf der Prozessebene wird sichtbar, dass GP 2 davon ausgeht, dass Frauen per se aufgrund ihres Geschlechtes bestimmte Eigenschaften und Interessen, bestimmtes Verhalten sowie einen gemeinsamen Erfahrungshorizont besitzen. Gleiches nimmt sie für Männer an – die sich für sie wiederum von Frauen fundamental unterscheiden. Gleichzeitig ist ihr bewusst, dass geschlechtsspezifisches Verhalten sozial erlernt ist und sie es sich damit auch aktiv, als Form des Widerstandes, aneignen kann. Diese Erkenntnis führt jedoch scheinbar nicht dazu, dass sie auch Interessen, Verantwortlichkeiten für bspw. reproduktive Arbeiten als geschlechtliche Zuschreibungen verhandelt.

Auch **GP 4** äußert Widerstände, gegen die sie als Frau in einer männerdominierten Verwaltung kämpfen muss. Im Gegensatz zu GP 2 wehrt sie jedoch die Problematisierung dieses Machtverhältnisses ab. Auf meine Frage: „Was würden Sie sagen, welchen Einfluss haben Männer- und Frauenrollen auf die Arbeit?“<sup>40</sup> (I in GP 4, Z. 373) antwortet sie: „Für mich, also für, für mich nicht.“ (GP 4, Z. 375) Ein klares Statement zu Beginn ihrer nun folgenden Aussage: Männer- und Frauenrollen haben aus ihrer Perspektive keinen Einfluss auf Diskussionen und die Zusammenarbeit von Akteur\*innen bei der Gestaltung einer nachhaltigen Energieversorgung. Sie merkt zwar an: „Es gibt sicherlich Leute, die so etwas sehen [...].“ (GP 4, Z. 375). Sie sieht diese Trennung jedoch nicht. „Will ich auch gar nicht sehen.“ (GP 4, Z. 376) Selbst wenn andere Menschen unterschiedliche Einflüsse von Geschlechterrollen auf die Zusammenarbeit ansprechen, bewertet sie diese Beobachtung als unerheblich. Sie ist an einer Auseinandersetzung mit möglichen Ungleichheiten, Benachteiligungen aufgrund von Geschlecht nicht interessiert, wehrt die Konfrontation damit beinahe trotzig ab. Da für sie die Nutzung eE oberste Priorität hat, um die Zerstörung des Planeten zu verhindern, erscheint ihr – so meine Deutung – die Diskussion über Geschlechterverhältnisse im Vergleich zu dieser Mission lapidar. „Weil, wie gesagt, ich sage, es trifft

---

<sup>40</sup> Der Begriff Arbeit bezieht sich im Kontext des Interviews auf die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteur\*innen im Bereich eE.

jeden.“ (GP 4, Z. 376f.) Jede Person ist aus ihrer Sicht in der Verantwortung, sich für die Rettung der Erde einzusetzen, da treten Ungleichheiten aufgrund von Geschlecht in den Hintergrund. „Und ob dann mal, in einem bestimmten Zeitraum zehn Frauen mit dabei sind und 20 Männer und in einem anderen dann 20 Männer und zehn Frauen, also, es sollen die Leute da sein, die das beste Wissen mitbringen.“ (GP 4, Z. 377-379) Ob sich also eines der beiden Geschlechter – auch sie vertritt ein binäres Geschlechterbild – in der Diskussion um eE in der Überzahl ist, ist für sie unerheblich. Wichtig für sie ist, dass diejenigen, die sich an der Diskussion beteiligen, fachlich kompetent sind – und fachliche Kompetenz ist für sie nicht geschlechtlich kodiert. Spannend ist, dass sie zweimal das gleiche Beispiel erwähnt: 20 Männer und zehn Frauen, die partizipieren. Vermutlich wollte sie bei einer der Formulierungen die Dominanzen umdrehen und 20 Frauen zehn Männer gegenüberstellen. Unbeabsichtigtweise zeigt sie damit, dass anscheinend häufig männliche Teilnehmer das Bild prägen, während Frauen in der Minderzahl sind. Schließlich merkt sie an, „dass es da unterschiedliche Dinge gibt, ja, ich merke es ja selbst in der Verwaltung, Sie haben es als Frau immer schwer, die Männer schwingen da immer so -“ (GP 4, Z. 380f.). Sie scheint Situationen am Arbeitsplatz zu kennen, in denen sie aufgrund ihres Geschlechtes in irgendeiner Form Schwierigkeiten im Umgang mit ihren männlichen Kollegen erlebt – und das nicht nur ausnahmsweise, sondern „immer“. Möglich erscheint mir hier ein ähnliches Phänomen wie das, was schon GP 2 beschrieben hat: Damit Frauen in von Männern dominierten Bereichen gehört und ernst genommen werden, müssen sie sich gegen diese durchsetzen, ihr (Rede-)Verhalten männlich konnotiertem anpassen o. ä. Ob Männer „Reden schwingen“ oder in welcher Form sich ihr Verhalten ausdrückt, führt GP 4 nicht weiter aus. Stattdessen bricht sie den Satz ab und formuliert nun, dass sie keinen Unterschied macht zwischen Menschen unterschiedlichen Geschlechtes, auch keinen machen will (vgl. GP 4, Z. 381-383). Aufgebracht fügt sie hinzu: „Mensch ist für mich Mensch (schlägt mit der Hand auf den Tisch), egal, ob er eine Hose oder einen Rock trägt.“ (GP 4, Z. 383f.) Auf der Differenzebene wird deutlich, dass sie zwar als Frau Benachteiligung aufgrund ihres Geschlechts erlebt, sie selbst jedoch unabhängig davon niemanden wegen seines\*ihres Geschlechtes anders behandelt, gar diskriminiert. Dass sie eine Auseinandersetzung mit den von ihr beschriebenen Geschlechterverhältnissen abwehrt, wird durch einen Sprung auf die Prozessebene deutlich: Einerseits rücken durch das Bedrohungsszenario der untergehenden Erde die Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern in den Hintergrund und werden damit unsichtbar. Indem sie andererseits nicht bereit ist ‚hinzuschauen‘, negiert sie existierende Ungleichheiten und entzieht sie der Verhandelbarkeit.

Im Gegensatz zu GP 4 stellt **GP 3** die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in den Vordergrund. Auf meine Frage „Würden Sie sagen, dass da so Männer- und Frauenrollen einen Einfluss darauf haben? [...] Wer für was Experte, Expertin ist?“ (I in GP 3, Z. 459f.) antwortet er: „Allgemein, ja. Ja. Aber das hängt damit zusammen, wie die Gesellschaft die Rolle prägt von demjenigen. Ich kann nichts sagen über das Kinderkriegen. Das ist ja genetisch so bedingt.“ (GP 3, Z. 463-465) Gesellschaftliche Rol-

len scheinen aus seiner Sicht durch biologische, d. h. körperliche Merkmale, die wiederum abhängig sind vom jeweiligen Geschlecht – männlich oder weiblich –, bestimmt zu sein. Wer also für welchen Bereich Expert\*in sein kann, entscheidet sich nach den entsprechenden Erfahrungen, die Männer und Frauen aufgrund ihres biologischen Geschlechtes sammeln (können). Diese Aussage macht er einerseits an der Gebärfähigkeit von Frauen, andererseits an der körperlichen Überlegenheit von Männern fest: „In einem schweren körperlichen Beruf haben Sie mehr Männer, die sind dann dort mehr Experten als Frauen. Die sich mehr in dem Bereich soziale Sachen engagieren oder beziehungsweise schneller Experten werden, weil sie sich intensiver damit beschäftigen müssen.“ (GP 3, Z. 471-474) Menschen können also dann Expert\*innen werden, wenn sie sich intensiv mit einem Themenbereich beschäftigen. Einige Themen- bzw. Arbeitsbereiche sind aber aus seiner Sicht – biologisch bedingt – nur für Männer zugänglich, weil Frauen hierfür die Kraft fehlt. Diese können also in diesem Bereich keine Expert\*innen werden, „müssen“ sich jedoch dafür in sozialen Arbeiten „engagieren“. Daraus folgt für mich, dass einerseits das Verrichten reproduktiver Aufgaben für ihn keine ernsthafte (körperlich anstrengende) Form von Arbeit zu sein scheint, denn er stellt sie sprachlich nicht auf die gleiche Ebene wie Erwerbsarbeit in von Männern dominierten Berufen: Frauen „engagieren“ sich, Männer „arbeiten“. Er stellt damit auf der Strukturebene eine Trennung zwischen reproduktiver Arbeit, die er Frauen zuordnet, die andererseits quasi per Naturgesetz hierfür zuständig sind – sie „müssen“ sich damit beschäftigen – und produktiver Arbeit her, die von Männern verrichtet wird. Auch hier argumentiert er also naturalistisch, ohne aber offen zu legen, woraus er diese Zuständigkeit ableitet (ergibt sich aus der Gebärfähigkeit von Frauen ihre Zuständigkeit für Sorgearbeiten?). Spannend ist, dass er dieses Verständnis von Geschlecht mit der damit verknüpften Rollenverteilung nicht als das eigene offenlegt, sondern es gegen Ende seiner Ausführungen plötzlich der Gesellschaft zuschreibt und sich damit von ihm zu distanzieren versucht: „Klassische Aufteilung, viel weiter ist die Gesellschaft, glaube ich, nicht. Die Frau kriegt die Kinder und ist zu Hause, in der Höhle und der Mann kämpft draußen mit den wilden Tieren, sorgt für Schutz und für Essen.“ (GP 3, Z. 478-480) Interessant ist auch, dass er die eigenen, zuvor formulierten Äußerungen mit einem steinzeitlichen Bild illustriert. Ihm scheint demnach bewusst zu sein, dass ein derartiges Männer- und Frauenbild von Menschen als antiquiert wahrgenommen wird. Sein Sprechen über Geschlecht zeigt auf der strukturellen Ebene, dass er zwischen Männern und Frauen unterscheidet, ihnen Zuständigkeiten und Fähigkeiten zuschreibt. Dieser Vorgang erinnert an die Trennung, die er zwischen Gesellschaft und Natur herstellt. Den aktiven Part scheinen in seinem Verständnis Gesellschaft und Männer zu übernehmen, die wiederum definieren, wofür Frauen und Natur zuständig sind, was mit ihnen passiert. Diese werden damit zu passiven Objekten.

Anschließend an diese generellen Ausführungen zu Geschlechterrollen und Expertise bezieht sich GP 3 konkreter auf Expert\*innen im Bereich eE. Hier weicht er sein dualistisches Geschlechterkonzept ein wenig auf: „Ingenieurwissenschaften zum Beispiel werden mehr durch Männer dominiert, einfach,

weil die mehr Zeit haben und an dem Technik mehr Interesse haben. Das muss aber nicht sein, ich denke, das wandelt sich gerade, das Bild.“ (GP 3, Z. 487-489) Interessant ist, dass auch für GP 3 das Thema Energie(wende) gleichbedeutend mit technischen Fragestellungen ist. Diese technischen Aspekte wiederum wecken aus seiner Sicht typischerweise das Interesse von Männern - eine Zuschreibung, die wiederum die Dichotomie zwischen Männern und Frauen verstärkt. Warum jedoch aus seiner Sicht Männer mehr Zeit für technische Fragestellungen zur Verfügung haben, kann ich mir nur aufgrund geschlechterdifferenzierter Arbeitsteilung erklären. Während Männer sich sowohl im Rahmen ihrer Erwerbsarbeit als auch in ihrer Freizeit mit technischen Tätigkeiten beschäftigen (können), sind Frauen einerseits in anderen, sozialen Berufen beschäftigt und sind zusätzlich in ihrer Freizeit für die Erledigung von Reproduktionsarbeiten zuständig. So bleibt Frauen auf Basis seiner Darstellungen im Vergleich kaum Zeit, um sich zu Expertinnen für technische Fragestellungen zu qualifizieren. Da es sich hierbei um ein Themenfeld handelt, das aus seiner Sicht nicht an körperliche Voraussetzungen gebunden ist, sind jedoch auch Frauen in der Lage, die notwendigen Kenntnisse zu erwerben, was sie seiner Schilderung zufolge auch bereits tun.

„Jetzt glaube ich, dass es da keinen, jetzt in unserer jetzigen Gesellschaft, in unserer Generation gibt es, glaube ich, keinen großen Unterschied in dem Punkt, was (unv.). Da würde ich nicht sagen, ob eine Frau oder ein Mann, da würde ich keinen Unterschied sehen in dem Fall. Da wäre für mich die Qualifikation beziehungsweise, was er vorher damit gemacht hat.“ (GP 3, Z. 491-495)

Hier wird deutlich: Frauen sind aus seiner Sicht nicht per se weniger technikbegabt als Männer, können also ebenfalls Expert\*innen in männlich-assoziierten, technischen Bereichen sein. Diese Expertise ist für ihn allerdings abhängig davon, wie viel Zeit ein Mensch in ein Thema investiert, wie viele Kenntnisse er\*sie darin gesammelt hat.

### ***Über Energiewende-Expert\*innen. Oder: Welches Wissen zählt?***

Nachdem ich in meiner Analyse auf die Verknüpfung zwischen den gesellschaftlichen Natur- und Geschlechterverständnissen der GP eingegangen bin, widme ich mich nun der Untersuchung ihrer Expert\*innen-Verständnisse. Denn schon im vorangegangenen Abschnitt zu den unterschiedlichen Perspektiven auf Geschlecht klang an, dass nicht alle Menschen gleichermaßen Einfluss auf Energiewende-Diskurse und die Mitgestaltung im EAA nehmen können. Manche haben es einfacher gehört zu werden als andere und können ihre Vorstellungen und ihr Wissen über ein nachhaltiges Energiesystem in den Prozess der Wissensgenerierung im EAA stärker einbringen. Auch gilt nicht jede\*r als Expert\*in. Den Fragen, wer von den GP als Expert\*in definiert wird und was als Expert\*innen-Wissen gilt, gehe ich daher im Folgenden nach.

Im Anschluss an seine Ausführungen zu den Voraussetzungen, die für ihn für Frauen wie Männer gelten, um als Expert\*innen anerkannt zu werden, äußert **GP 3**: Als Expert\*in „[...] muss man (..) a) beruflich damit zu tun haben, denke ich mal und auch sein, will nicht sagen, sein Lebenswerk damit, aber,

man muss sich schon wirklich damit identifizieren. Zu 110 Prozent, acht Tage die Woche.“ (GP 3, Z. 453-455) Nur mit langjähriger Erfahrung durch die Sammlung von Fachwissen und der Identifikation mit dem entsprechenden Fachbereich ist es also möglich, Expert\*in zu werden. Alltags- und Erfahrungswissen scheint hierfür nicht auszureichen. Beispielfhaft illustriert er seine Vorstellung, indem er auf das Kleingruppengespräch auf dem Energieforum verweist: „Herr Schulz [=M1]<sup>41</sup> ist um und bei 60 und sie [=W2]<sup>42</sup> ist 45 - wenn sie sagt: ‚Ich bin seit 20 Jahren stellvertretender Vorstandschef von EonBW‘, würde ich sagen: ‚Okay, auch sie ist Experte‘. Obwohl sie 20 Jahre jünger ist.“ (GP 3, Z. 510-512) Seine Bewertung, wer als Expert\*in gilt und wer nicht, macht er demnach nicht nur an der langjährigen Arbeit der Person in ihrem Beruf fest, sondern ebenso an ihrer (Macht-) Position in einem Unternehmen. Der Blick durch die Prozessbrille verrät, dass er die Frau, die er beschreibt, zur stellvertretenden Vorstandschefin macht. Geht er davon aus, dass eine Frau nicht die oberste Führungsposition in einem Energiewirtschaftsunternehmen innehat? GP 3 nimmt ferner an, dass das Innehaben einer solchen Führungsposition mit einem, so meine Vermutung, selbstsicheren, vielleicht dominanten Auftreten einhergeht. W2 jedoch verhielt sich aus seiner Sicht zurückhaltend: „Aber das, so, so trat sie nicht auf. So habe ich sie nicht eingeschätzt.“ (GP 3, Z. 512f.) Auch hier hilft der Blick durch die Prozessbrille: W2 nimmt er deshalb nicht als Expertin ernst, weil sie kein/e männlich konnotierten/s Verhaltensweisen und Redeverhalten zeigt. Dies wiederum bedeutet, dass sich ein\*e Expert\*in nicht nur durch seine\*ihre beruflich erworbene Fachexpertise auszeichnet, sondern ebenso durch männlich konnotiertes Auftreten.

Auch aus **GP 1**‘ Perspektive benötigen Expert\*innen viel Selbstbewusstsein, um bei ungeklärten Problemen und Sachverhalten ihr Wissen „in der breiten Öffentlichkeit oder vor, vor den, vor den Entscheidungsträgern zu, zu rechtfertigen, vor den Entscheidungsträgern vorzutragen und ihnen Vorschläge für die Umsetzung zu machen.“ (GP 1, Z. 247-249) Ein\*e Expert\*in ist demnach kein\*e Entscheidungsträger\*in, sondern berät diese\*n, ihr\*sein Wissen ist problem- und lösungsorientiert. Inhaltlich kann und muss Expert\*innenwissen, das für die Gestaltung einer nachhaltigen Energieversorgung notwendig ist, ganz unterschiedliche Fachbereiche beinhalten. Denn:

„[...]das Thema (Hintergrundgespräche) der Energiewende hat diese Komplexität, wirt-, wirtschaftliche, soziale, naturwissenschaftliche und, und so weiter. Und die, das muss integriert werden, das muss alles seinen, das muss alles seinen Ort haben, das muss, das muss alles stattfinden.“ (GP 1, Z. 421-429)

Interessant sind die drei Bereiche, die er aufzählt: Wirtschaft, Soziales und Naturwissenschaft. Sie erinnern an die drei Dimensionen nachhaltiger Entwicklung, die nach meinem Verständnis eine wirtschaftliche, eine soziale, dann aber eine ökologische Komponente integriert. Dass GP 1 Ökologie durch Naturwissenschaften ersetzt, deutet darauf hin, dass für ihn naturwissenschaftliche Erkenntnisse von

---

<sup>41</sup> Anm. AH

<sup>42</sup> Anm. AH

großer Bedeutung sind, um eine nachhaltige Energieversorgung zu denken und gestalten zu können. Er selbst bezeichnet sich als Experte für eine regionale Energieversorgung, allerdings nicht aufgrund seines beruflichen Fachwissens als Energieberater, sondern aufgrund seines Erfahrungswissens, das er bei dem gemeinschaftlichen Bau einer Photovoltaikanlage gesammelt hat (GP 1, Z. 258-260) Neben diesem technischen Wissen besitzt er andererseits Erfahrungswissen „für Aushandlungsprozesse, für, für, für Diskussionsprozesse, für, für, für Konsensfindung“ (GP 1, Z. 257f.). Hier wird deutlich, dass GP 1 zwar die Rollen von Expert\*innen und Entscheidungsträger\*innen trennt, jedoch weder eine Hierarchisierung zwischen Erfahrungswissen und beruflich erworbenem Fachwissen, noch zwischen technischem Wissen und Wissen über gesellschaftliche Prozesse und Praxen vornimmt. Nichts desto trotz stehen in seinen Erzählungen über eine zukünftige Energieversorgungen technische Themen und Fragestellungen im Vordergrund (vgl. GP 1, z. B. Z. 40-51, 56-69, 76-100).

Auch **GP 2** trennt zwischen der Rolle der\*des Experten\*in und der der\*des Entscheidungsträgers\*in. „Ich sage, ein Experte ist jemand, der, der auf dem Fachgebiet, um das es geht, einen gewissen Kenntnisstand hat. Das ist der eine Experte. Kann aber auch der Fachidiot sein, ne?“ (GP 2, Z. 351f.) Ein\*e Expert\*in ist aus ihrer Sicht so in seinem\*ihrem Fachgebiet spezialisiert – welches im Kontext einer erneuerbaren Energieversorgung technisches wie ökologisches Wissen über Wälder, Recycling oder Energieverbräuche umfassen kann (vgl. GP 2, Z. 380-389, 390-396, 441-443) –, dass er\*sie keine inhaltlichen Zusammenhänge zu anderen Disziplinen oder Arbeitsbereichen mehr herstellen kann. Diese Verknüpfung können und sollen politische Entscheidungsträger\*innen übernehmen. „Weil der, der das Wissen hat, der trifft diese Entscheidung dann am Ende nicht.“ (GP 2, Z. 366) Sie selbst hält ihr technisches Erfahrungswissen, das sie durch den Betrieb einer PV-Anlage auf dem Dach ihres Hauses gesammelt hat, jedoch nicht für ausreichend, um sich als Expert\*in bezeichnen zu können. Zwar kann sie auf eigene Daten zurückgreifen „[und] wenn man Zahlen, Daten, Fakten hat und diese lesen kann und miteinander - dann ist man schon ein kleiner Experte. ((lacht))“ (GP 2, Z. 410-412) Aber diese reichen anscheinend nicht aus, um fundierte Aussagen zu technischen Belangen zu treffen: „So, nein, aber ansonsten bin ich kein Experte, muss ich ganz ehrlich zugeben, aber ich möchte gerne wissen, was die Experten darüber denken und mir meine Meinung bilden.“ (GP 2, Z. 412f.) Deutlich wird, dass sie einerseits eine Trennung zwischen technischen, naturwissenschaftlichen Daten und anderen Formen von Wissen wie gesellschaftlichen Praxen im Umgang mit Energie, Erzählungen o. ä. vornimmt. Andererseits wertet sie ihr technisches Erfahrungswissen ab. Stattdessen sieht sie sich als Kommunalpolitikerin in der Rolle der Entscheidungsträgerin, die auf das Fachwissen einer\*s Experten\*in angewiesen ist.

Für **GP 4** ist die enge Zusammenarbeit zwischen Verwaltung, (Natur-) Wissenschaft und Wirtschaftsunternehmen für die Planung und Umsetzung einer nachhaltigen Energieversorgung unabdingbar. Expert\*innen und Entscheidungsträger\*innen sind dabei für sie dieselben Rollen.

„Also, wir brauchen Experten, die wissenschaftlich arbeiten und wir brauchen Experten, die verwaltungstechnisch arbeiten und sich vernetzen. Und da nicht nur aus den, ich sage mal, aus den kommunalen Verwaltungen, sondern auch solche Leute wie Stadtwerke, solche Leute wie, wie Unternehmen, die extrem viel, ja, viel Luftverschmutzung zum Beispiel vornehmen.“ (GP 4, Z. 360-363)

Diese Darstellung verdeutlicht, dass sich auch nach ihrem Verständnis Expert\*innen durch den Besitz von Fachwissen auszeichnen, das durch das Ausüben eines Berufes erlangt werden kann. Das für die Gestaltung der Energieversorgung notwendige Wissen beschreibt sie als insbesondere technisches, naturwissenschaftliches sowie Wissen aus der öffentlichen Verwaltung:

„[...] es ist wichtig, dass Leute aus der Wissenschaft mit dabei sind, die unterschiedliches Knowhow, also, unt-, unterschiedlichen Wissensstände haben, einer mehr im Bereich, was weiß denn ich, in der, ich sage mal, Solar, einer bringt was mit, wie man Ver-, Verkabelungen durchführen muss, anderer bringt mit und baut - also, diese Bündelung ist wichtig und, und es muss, es müssen Verwaltungen mit dazu, die sagen können: ‚Ah ja, Moment mal, also, da müssen wir mal gucken, weil hier sp-, hier ist ein, ein Gesetz, das schießt da völlig quer, wir müssen darauf Einfluss nehmen.‘“ (GP 4, Z. 344-351)

Alltags- und Erfahrungswissen scheint aus ihrer Perspektive keine besondere Bedeutung bei der Wissensgenerierung für eine Transformation der Energieversorgung zu haben.

### **5.3 Zusammenführung der Ergebnisse**

Im Folgenden verknüpfe ich die Ergebnisse aus der Analyse der Gruppendiskussion im Rahmen des Energieforums mit denen der Expert\*innen-Interviews und strukturiere diese Puzzlestücke anhand der vier Analysekategorien von Geschlecht. Ziel dieses Vorgangs ist es, einen Gesamtüberblick über die Analyseergebnisse zu erhalten, um diese in einem nächsten Schritt diskutieren zu können (s. Kapitel 6).

Ich beginne mit der Ergebniszusammenfassung aus **differenztheoretischer Perspektive**, die ich z. T. mit Erkenntnissen, die ich durch die Analyse anhand von Geschlecht als Strukturkategorie gewinnen konnte, unterfüttere. Ich stütze mich hierbei einerseits auf meine Beobachtungen und beziehe andererseits inhaltliche Aussagen der TN und GP mit ein. Zunächst weise ich auf die Unterrepräsentanz von Frauen im Rahmen des Energieforums hin: Fast doppelt so viele Männer (17) wie Frauen (9) nahmen (zu Beginn) daran teil. Als einer der Gründe für die Männerdominanz sieht einer meiner GP die Unterrepräsentanz von Frauen in ingenieurwissenschaftlichen Berufen an. Da, so sein Verständnis, im Rahmen von Energiewende-Projekten häufig technische Fragestellungen im Vordergrund stehen, wirkt sich dieses Ungleichverhältnis auf die Geschlechterstruktur der Beteiligten aus. In der von mir untersuchten Gruppendiskussion war der Frauen-Anteil mit fünf Frauen und zwei Männern außergewöhnlich hoch. So brachten sich im Laufe der Diskussion Männer wie Frauen mit ihrem Wissen ein, das

thematisch sowohl technische als auch gesellschaftliche Aspekte aus fachlichen und alltagspraktischen bzw. erfahrungsbezogenen sowie (natur-) wissenschaftlichen Zugängen enthielt. Zwei der fünf Frauen hatten allerdings auffällig wenig Redebeiträge, was zur Folge hatte, dass nicht alle Positionen gleichermaßen gehört wurden. Menschen, die ein männlich konnotiertes Gesprächsverhalten zeigten, waren dabei eher in der Lage, ihre Wissensbestände in die Diskussion einzubringen. Dies bestätigt auch eine meiner GP (GP 2 bzw. W1), die äußert, dass es Frauen in Männerdominierten Gesprächsrunden zum Thema eE deutlich schwerer haben, ihr Wissen mitzuteilen. Als Gründe nannte sie von Frauen durch ihre Sozialisierung erworbenes, zurückhaltendes Gesprächsverhalten sowie Vorurteile von Männern, die Frauen weniger Kompetenzen bei Energie-Themen zuschreiben. Die Unterrepräsentanz von Frauen in Energiewende-Projekten wie dem EAA, aber auch in Gesprächsrunden, wie GP 3 sie beschreibt, hat nach einer ihrer Aussagen zur Folge, dass ‚frauenspezifische‘ Themen wie Sicherheit (so ihr Verständnis) weniger oder gar nicht in entsprechende Diskurse eingehen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass meine beiden weiblichen GP ihre Erfahrungen zur Luftverschmutzung durch die Verbrennung von Braunkohle schildern und als Bewertungsgrundlage für die Nutzung eE anführten. Die beiden männlichen GP äußern sich hierzu nicht, wodurch deutlich wird, dass spezifisches (Erfahrungs-) Wissen fehlen kann, wenn Frauen sich nicht an (Entscheidungs-) Gremien, Gesprächsrunden etc. zu einer Transformation der Energieversorgung beteiligen (können).

Die diesen Phänomenen zugrunde liegenden Ursachen lassen sich wiederum durch weitere Erkenntnisse auf **struktureller und prozessualer Ebene** einbetten und analysieren, die ich im Folgenden zusammenfasse. Grundsätzlich lassen sich diverse Trennungsverhältnisse im Sprechen sowohl der TN als auch der GP finden. So unterscheiden sie zwischen Natur und Gesellschaft, zwischen Männern und Frauen, zwischen sich und ‚den anderen‘, zwischen aktiv und passiv, Subjekten und Objekten. Diese Dichotomien tauchen anhand unterschiedlicher Themen immer wieder auf und werden im Gespräch von den TN und GP zum einen (immer wieder neu) erzeugt, mitunter negiert oder aber in Anfängen aufgelöst.

Deutlich werden derartige Trennungsverhältnisse z. B. durch die Analyse der Naturverständnisse der GP. Natur wird von ihnen im Zusammenhang mit dem Thema Energiewende als regional vorhandene Landschaft, als Klima sowie in Form des gesamten Planeten dargestellt, wobei alle GP ein Schutzgebot formulieren, das sie aufbauend auf historische, kulturelle Erfahrungen begründen: Natur soll vor Gesellschaft geschützt werden, weil letztere u. a. durch den Abbau und die Verbrennung von Braunkohle diese zerstört hat, z. T. noch immer zerstört. In diesem Zusammenhang fällt die von allen GP genannte Trennung zwischen dreckiger Energie aus Kohleressourcen und sauberer Energie aus eE auf. Gesellschaft, so die Schlussfolgerung, besitzt den Auftrag Landschaft, Atmosphäre, den gesamten Planeten durch ihr Handeln vor sich selbst zu schützen – indem sie eE nutzt. Diese Notwendigkeit formulieren alle GP demnach auf Basis von Gemeinwohlzielen, die sich einerseits an dem Schutzgebot von Natur,



andererseits auch an dem von Menschen, die entweder von den Folgen der Verbrennung durch eine Verrußung der Luft oder durch den Klimawandel aufgrund der emittierten Treibhausgase oder aber durch das Arbeiten im Abbau der fossilen Ressourcen betroffen sind. Diese divergierenden Gemeinwohlziele bauen auf Trennungsverstndnissen von Natur und Gesellschaft auf, die u. a. sichtbar werden anhand der Diskussion um die Ästhetik von eE-Anlagen, d. h. insbesondere von PV- und Windenergieanlagen in der sie umgebenden Landschaft. Die Trennungsverstndnisse scheinen mir jedoch nicht per se statisch zu sein: So äußert einer meiner GP, der das Gemeinwohlziel des Klimaschutzes verfolgt, dass er über die Ästhetik von WEA in Landschaften verhandeln würde. Eine weitere GP stellt Landschaft als etwas Gewordenes dar, erkennt also ihre Prozesshaftigkeit an. Auch wenn sie die aktuelle, von ihr als ‚schön‘ empfundene Landschaft gegen den Bau von WEA verteidigen will, so zeigt ihr Verständnis doch auch, dass Natur (als Landschaft) nicht statisch ist. So bestehen einerseits Grenzen zwischen den beiden Polen, die jedoch andererseits von GP als verhandelbar begriffen werden.

Anhand der von mir im Rahmen der Interviews ebf. untersuchten Geschlechterverstndnisse wird deutlich, dass die GP überwiegend naturalistische Verständnisse sowohl von Natur als auch von Geschlecht besitzen. Geschlecht wird von ihnen in binäre die Kategorien Mann vs. Frau eingeteilt. Den beiden Geschlechtern werden dabei durch Aussagen einiger GP Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten und Fähigkeiten zugeschrieben, die die Trennung manifestieren. So werden Frauen sowohl durch weibliche als auch durch männliche GP reproduktive Arbeiten im Haushalt zugewiesen, sie werden weiterhin in ihrem Redeverhalten als still und zurückhaltend sowie generell als körperlich schwächer dargestellt. Männer hingegen werden Eigenschaften zugeschrieben wie Dominanz, Rationalität und körperliche Stärke. Während alle GP Ungleichverhältnisse zwischen Männern und Frauen in Form von Diskriminierungen oder Unterreprsentanzen darstellen, unterscheidet sich der Umgang mit diesen Erfahrungen oder Beobachtungen, wie ein kurzer Wechsel auf die differenztheoretisch Ebene zeigt. Während eine Interviewpartnerin ihre Diskriminierungserfahrungen negiert und aufgrund des Gemeinwohlziels Schutz des Planeten als irrelevant bewertet, hat meine andere weibliche GP individuelle Handlungsstrategien entwickelt, um gegen die sie beeinträchtigenden Vorurteile aufgrund ihres Geschlechts vorzugehen. Die beiden Männer hingegen sind sich der Ungleichheiten von Frauen ausschließlich durch eine Beobachtung der Unterrepräsentanz von Frauen in männerdominierten Berufen bewusst, schützen diese jedoch nicht als direkte Diskriminierungen ein und sind der Auffassung, dass die damit verknüpften ungleichen Chancen von Frauen und Männern in Auflösung begriffen sind.

Was ich in Ansätzen herausarbeiten konnte, ist ein Hinterfragen des gesellschaftlichen Umgangs mit Energie. So vertritt ein GP die Auffassung, dass der derzeitige Energieverbrauch auf die Hälfte reduziert werden muss und die Konsumtion der dann noch verfügbaren (erneuerbaren) Energie durch regionale Akteur\*innen gemeinschaftlich ausgehandelt werden soll. Und auch ein weiterer Akteur stellt

sich die Frage, ob der derzeitige Energieverbrauch in der Region so hoch bleiben oder ob er nicht reduziert werden sollte.

Bis auf GP 1 vertreten scheinbar alle TN wie GP das Ziel, die derzeitige Energieversorgung durch eine Versorgung, die zu 100 Prozent auf eE basiert, zu ersetzen. Diese Vorstellung und die damit verknüpften Annahmen werden weder im Rahmen der Gruppendiskussion hinterfragt und diskutiert, noch in den Interviews. Und obwohl sowohl die TN als auch die GP ausgiebig auch über gesellschaftliche Aspekte, wie z. B. die Partizipation von Bürger\*innen diskutieren, verbinden sie mit der Utopie einer nachhaltigen Energieversorgung insbesondere technische Aspekte. Die Frage nach (Geschlechter-)Gerechtigkeit taucht dabei an keiner Stelle (direkt) auf.

Interessant erscheint in diesem Kontext die Auseinandersetzung der TN und GP über Partizipationsformate, Widerstände von Bürger\*innen, sich für eine regionale Energiewende zu engagieren sowie Voraussetzungen und Anreize, die geschaffen werden müssen, damit jene bereit sind, sich zu beteiligen. An dieser Stelle äußert sich eine Trennung zwischen denen, die sich bereits für eine regionale Energiewende durch Engagement im EAA oder durch den Betrieb einer eigenen PV-Anlage einsetzen und denen, die daran bisher nicht beteiligt sind. Dabei werden ‚den anderen‘ unterschiedliche spezifische Eigenschaften und Verhaltensweisen zugeschrieben, die – so meine Vermutung – auf divergierenden Menschenbildern der GP und TN aufbauen. Während einige von ihnen Bürger\*innen als vorsorgende, kooperativ und eigeninitiativ handelnde Menschen begreifen, stellt einer meiner GP dar, dass für ihn Menschen egoistisch, nutzen- und gewinnorientiert sind. Während bei beiden Verständnissen ‚die anderen‘ zu einer homogenen Masse und individuelle Bedürfnisse und Fähigkeiten unsichtbar werden, ziehen die TN und GP jedoch unterschiedliche Schlussfolgerungen bezüglich einer möglichen Beteiligung. Sofern Bürger\*innen als verantwortungsvoll dargestellt werden, stellen sich die GP und TN vor, dass diese durch Anreize wie Gemeinschaftsgefühl, Mitgestaltung, auch finanzielle Vorteile zur Mitarbeit in Gremien oder zur Beteiligung an eE-Anlagen bewegt werden können. Werden Bürger\*innen jedoch als desinteressiert und widerständig wahrgenommen, so wird ihnen zugeschrieben, dass sie nur über finanzielle Gewinne oder aber durch Zwang zu einer Verhaltensänderung bewegt werden können. Hier wird außerdem sichtbar, welche Vorstellungen die GP bzw. TN bzgl. einer Mitgestaltung haben: Während die einen eine umfassende Partizipation an Energiewende-Projekten für möglich halten, gehen die anderen von Verhaltensänderungen aus.

In den Diskussionen im Rahmen des EAA, aber natürlich auch im Rahmen anderer Aushandlungsprozesse um eine regionale Energieversorgung wird insbesondere das Wissen solcher Menschen ernst genommen, die als Expert\*innen verstanden werden – so meine These. Durch die Analyse der Gruppendiskussion sowie der Interviews wurde deutlich, dass mind. die GP Expert\*innen bestimmte Eigenschaften und Kenntnisse zuschreiben. Diese sollten laut der Aussagen insbesondere männlich konno-

tierte Eigenschaften und Verhaltensweisen wie ein selbstbewusstes und selbstsicheres Auftreten zeigen und sich intensiv und über eine lange Zeit hinweg mit einem Thema beschäftigt haben, um als Expert\*innen ernst genommen zu werden. Um zu einer Gestaltung der Energiewende beitragen zu können, müssen sie sich, das zeigt ein Wechsel auf die epistemologische Ebene, weiterhin inhaltlich insbesondere mit technischen, aber auch mit juristischen, ökonomischen, ökologischen und sozialen (vor allem in Bezug auf die Partizipation von Bürger\*innen) Fragestellungen auseinandersetzen, wobei vor allem beruflich erworbenes Praxiswissen als auch (natur-) wissenschaftliches Wissen von Relevanz ist. Überzeugend wirkt dabei die Vermittlung, mind. aus Sicht einer meiner GP, von Daten, Zahlen und Fakten und damit weniger emotionales o. a. erfahrungsbasiertes Wissen. Auffällig ist, dass sich die GP – bis auf GP 1 – selbst nicht als Expert\*innen definieren. Obwohl sie z. T. aus meiner Perspektive umfassendes alltagspraktisches Erfahrungswissen auch zu technischen Aspekten einer Energieversorgung besitzen, stufen sie dieses als nicht umfangreich oder qualitativ hochwertig genug ein, um als Expert\*innen zu gelten.

Wenn ich mich nun in einem letzten Schritt (weiterhin) gedanklich auf die **epistemologische Ebene** der Kategorie Geschlecht begeben, dann wird sichtbar, dass die Trennung zwischen praktischem und wissenschaftlichem Wissen weder im Rahmen der Interviews noch der Gruppendiskussion trennscharf ist. Hier zeigt sich, dass Alltags- und Erfahrungswissen, egal ob zu technischen oder gesellschaftlichen Aspekten, neben (natur-) wissenschaftlichem Wissen einen wichtigen Stellenwert genießt. Inhaltlich beziehen sich die TN an der Gruppendiskussion ebenso wie meine GP im Rahmen der Interviews auf ein breites Spektrum relevanter Aspekte für eine Transformation des regionalen Energiesystems. Während im Rahmen der Gruppendiskussion vor allem technische Aspekte und Vorstellungen zur Partizipation von Bürger\*innen verhandelt werden, äußern sich die GP (aufgrund meiner dahingehenden Interviewfragen) zu ihren Verständnissen von und Umgang mit Natur, Landschaft und Energie – überwiegend aus alltagspraktischer, an einigen Stellen auch aus (natur-) wissenschaftlicher Perspektive.

Das Anwenden der Analysekategorien von Geschlecht macht also sichtbar, dass in den Wissensbeständen der TN und GP spezifische Natur- und Geschlechterverständnisse eingeschrieben sind und Einfluss auf die Wissensgenerierung sowohl in der Gruppendiskussion als auch in den Interviews haben. Unter Bezugnahme auf aktuell verfügbare Literatur diskutiere ich meine Ergebnisse nun im anschließenden Abschnitt.

## 6 Diskussion

Im Anschluss an die Darstellung meiner Analyseergebnisse diskutiere ich diese nun entlang der vier Analysekategorien vor dem Hintergrund ausgewählter wissenschaftlicher Literatur zu Energiewende und Geschlecht und ziehe in Kapitel 9 ein Fazit, inwiefern ich mit meiner Untersuchung Antworten auf

meine Fragestellungen geben kann. Dabei werde ich im Folgenden nicht scharf trennen (können) zwischen der Relevanz meiner Ergebnisse für sozial-ökologische, feministische Forschung zur Energiewende einerseits und für den EAA andererseits (auch wenn mir bewusst ist, dass für letzteren zusätzlich eine Übersetzung der Ergebnisse in Form von Handlungsempfehlungen notwendig ist, die in Kapitel 7 folgen).

### ***Differenzebene***

Durch die Analyse der Gruppendiskussion und der Interviews aus differenztheoretischer Perspektive wird deutlich, dass die Debatte um eine regionale Energiewende auch im EAA von Männern dominiert wird. Dieses Phänomen ist nicht einzigartig: Wie ich bereits in Kapitel 3.3 dargestellt habe, liegt der Frauen-Anteil in Führungspositionen in der Privatwirtschaft wie in ehrenamtlichen Zusammenschlüssen deutlich unter dem von Männern. Dabei stelle ich mir in Bezug auf meinen Untersuchungsgegenstand die Frage, welchen Einfluss eine hohe Männerpräsenz auf die Inhalte, die im EAA diskutiert und verfolgt werden, hat. Denn wenn Expert\*innen für erneuerbare Technologien vor allem Männer sind und im Rahmen der Energieforen technische Aspekte einen hohen Stellenwert besitzen, dann bestimmen spezifische Sichtweisen und Rationalitäten auf technische Aspekte der Energieversorgung den Diskurs – während ggf. andere Perspektiven, aber auch andere inhaltliche Themen, die durch Frauen eingebracht werden würden, ausgeblendet werden. So berichtet bspw. eine meiner Interviewpartner\*innen davon, dass bestimmte Themen wie z. B. Sicherheit eher von Frauen in Diskussionen um eE-Technologien angesprochen werden. Der Umstand, dass Frauen und Männer aufgrund ihrer Sozialisation geschlechterspezifisches Alltags- und Erfahrungs- ebenso wie (technisches) Fachwissen erwerben und damit unterschiedliche Themen und Sichtweisen auf eine Energieversorgung mitbringen, hat damit Einfluss auf den Prozess der Wissenserzeugung und auf den Wissensbestand des EAA. Deshalb ist es aus einer geschlechtergerechten Perspektive notwendig, dass die Gründe des geringe(re)n Frauenanteils in allen Akteursgruppen im EAA reflektiert werden mit dem Ziel, ihn zu erhöhen.

Ein weiterer Aspekt, der auf differenztheoretischer Ebene sichtbar wird, ist die Frage nach der Verantwortung, die Männer und Frauen im Rahmen der zeitlichen Flexibilisierung von Reproduktionsarbeiten durch die Automatisierung von Haushaltsgeräten zugewiesen bekommen oder sich selbst zuweisen. Wie eine meiner GP erläutert, trägt sie im gemeinsamen Haushalt mit ihrem Mann die Verantwortung für die reproduktiven Tätigkeiten wie das Wäsche waschen. Ihre Skepsis gegenüber automatisierten Geräten, in diesem Fall der Waschmaschine, begründet sie damit, dass sie dafür Sorge trägt, wenn bei einem technischen Fehler ihr Keller unter Wasser steht. So lasten die Konsequenzen der konkreten Umsetzung eines flexiblen Stromverbrauches auf ihren Schultern. Wie Weller et al. (2016) deutlich machen, sollte daher – auch im EAA – genau hingeschaut werden, ob „die Einspar-

maßnahmen oder Energieeffizienzmaßnahmen zu Lasten derjenigen [gehen], die diese Arbeiten (unsichtbar und unbezahlt) ausführen“ (Weller et al. 2016: 14).

### **Struktur- und Prozessebene**

#### *Gemeinwohlziele*

Meine Analyse hat gezeigt, dass die GP unterschiedliche Gemeinwohlziele, wie Gailing und Röhring (2015) es nennen, mit dem Ausbau von eE-Anlagen verknüpfen (die sich allerdings nicht – u. U. auch aufgrund der geringen Anzahl an Expert\*innen-Interviews – auf differenztheoretischer Ebene geschlechtsspezifisch einordnen lassen). Diese Gemeinwohlziele wiederum beinhalten Trennungen im Verständnis darüber, welches Verhältnis Natur und Gesellschaft zueinander einnehmen. Die Trennungsverhältnisse manifestierten sich immer wieder in dem Wunsch, das Klima, die Landschaft, den Planeten, andere Menschen vor der Ausbeutung durch Menschen zu schützen. Erklären lässt sich dieses Ziel u. a. durch die historischen, regionalspezifischen Erfahrungen, die meine GP mit dem Abbau und der Verbrennung von Braunkohle gemacht haben. Je nachdem, wie die Art und Weise des Schutzes gedacht wird, formulieren die GP die (Un-) Möglichkeit einer Aushandlung der Beziehung zwischen Gesellschaft und Natur. Damit meine ich konkret: Die Vorstellung, dass Gesellschaft die moralische Pflicht obliegt, eE zu nutzen, um den Planeten vor der Zerstörung zu retten, lässt eine Diskussion darüber, ob eE-Anlagen ästhetisch sind oder nicht, ob sie Tier- und Pflanzenarten gefährden oder nicht, obsolet erscheinen. Der Anspruch, durch die Nutzung eE das Klima zu schützen, ermöglicht eher das Sprechen und Aushandeln über neue Energielandschaften, weil WEA u. a. als Symbole für eine nachhaltige Energieversorgung wahrgenommen werden und es daher wichtig und akzeptabel bis zu befürworten ist, dass diese auch in Landschaften sichtbar sind. Das Ansinnen, ‚die Landschaft‘ vor menschlichen Einflüssen, also auch vor dem Bau von eE-Anlagen zu schützen, erschwert es, neue Landschaftsformen zu entwickeln, weil bspw. WEA als störend empfunden werden. Gailing und Röhrings Hinweis, die Ästhetik von Anlagen und damit von Energielandschaften als Gestaltungsaufgabe anzunehmen (vgl. Gailing/Röhring 2015: 36), erscheint mir daher vor dem Hintergrund meiner Ergebnisse aus mehreren Gründen als sinnvoll.

Erstens können so auf der direkten Handlungsebene u. U. Konflikte und Widerstände gegen konkrete Planungs- und Bauvorhaben von eE-Anlagen wie WEA, Freiflächen-PV-Anlagen, Stromleitungen o. ä. vermieden werden. Wenn sich Menschen über die Gründe für ihren Widerstand oder für ihre Zustimmung etc. austauschen, können sie – so meine Vermutung – eher ein Verständnis füreinander entwickeln und ggf. eine Konsensentscheidung finden und treffen. Eine derartige Auseinandersetzung über die unterschiedlichen Gemeinwohlziele setzt jedoch voraus, dass Bürger\*innen frühzeitig und umfas-

send in Planungsprozesse eingebunden werden und mitentscheiden können (vgl. Zoellner et al. 2011: 26).

Zweitens könnte, so meine Idee, das Verhandeln von Gemeinwohlzielen im Rahmen ästhetischer Fragestellungen den Weg für eine Diskussion über soziale Gerechtigkeit und damit auch über Geschlechtergerechtigkeit ebnen. Es könnte als „Einfallstor“ (Weller et al. 2016: 30) genutzt werden. Denn wenn Bürger\*innen über physisch-materielle Auswirkungen von eE-Anlagen, die sie persönlich betreffen, diskutieren, weil sie diese als unangemessen oder ungerecht empfinden, sind sie u. U. offen dafür, weitere Gerechtigkeitsaspekte in den Aushandlungsprozess mit einzubeziehen. Dabei könnten Fragen diskutiert werden wie: Welche Auswirkungen wird ein neues Energiesystem auf verschiedene gesellschaftliche Gruppen haben? Was bedeutet der Begriff Gerechtigkeit im Rahmen der Energiewende? Und wie soll eine gerechte dekarbonisierte Gesellschaft aussehen? (Vgl. ebd.)

### *Reproduktive Arbeiten*

Kanning et al. (2016) stellen die These auf, dass es durch den Rollenwechsel weiblich konnotierter Bereiche wie den Privathaushalten von Strom- und Wärme-Konsument\*innen zu Energie-Produzent\*innen zu Verschiebungen in der Trennungsstruktur zwischen Produktion und Reproduktion kommen kann (vgl. Kanning et al. 2016: 222). Die Analyseergebnisse aus der Gruppendiskussion und den Expert\*innen-Interviews zeigen, dass weiblich konnotierte, reproduktive Arbeiten, die im privaten Bereich der Haushalte verrichtet werden, aus Sicht der TN und GP für die zeitlich flexible Abnahme von Strom und Wärme wichtig sind. Sie diskutieren in diesem Zusammenhang Themen in Bezug auf die zukünftig notwendige, zeitlich flexible Stromabnahme wie technische Vor- und Nachteile automatisierter Haushaltsgeräte und intelligenter Stromzähler, damit verknüpfte Fragen des Datenschutzes sowie die Anpassung der privaten, Energie verbrauchenden Konsumgewohnheiten an das zeitlich schwankende Stromangebot. Das heißt, sowohl die TN als auch die GP beziehen sich bei der Diskussion von produktiven und konsumtiven Prozessen insbesondere auf die Umstellung von Nutzungsgewohnheiten, die in Verknüpfung mit technischen Veränderungen aus ihrer Sicht notwendig sein werden. Die Anpassung und Bewertung ‚produktiver‘ Prozesse wie die industrielle Herstellung von Waren im Rahmen eines neuen Energieversorgungssystems werden in diesem Zusammenhang nicht angesprochen. So kann ich auf Prozessebene nur in Ansätzen feststellen, dass sich die GP über die Bewertung „nicht marktförmige[r] Prozesse und nicht erwerbliche[r] Tätigkeiten als produktive - und nicht, wie bisher, als konsumtive“ austauschen bzw. darüber sprechen, in „wie weit in die Marktsphäre eingebundene Prozesse konsumtiven Charakter haben“ (ebd.: 223). Andererseits äußern die GP in Ansätzen, dass ein sparsamer Umgang auch mit regenerativer Energie notwendig ist. So bewegt einer meiner GP die Vorstellung, dass der jetzige Energieverbrauch um die Hälfte gesenkt und grundlegend in Frage gestellt werden muss, während ein anderer die Frage aufwirft, ob als überflüssig erscheinende,

Strom konsumierende Geräte im Privathaushalt notwendig sind. Damit zweifeln sie an, ob so viel Strom, wie derzeit produziert wird, überhaupt produziert werden muss. Zwar äußern sie keine konkreten Vorschläge, wie ein (drastisches) Einsparen von Energie gesellschaftlich möglich wäre und wer bestimmen kann und soll, welche Energieverbräuche als überflüssig bewertet werden und welche als notwendig. Da ich jedoch im Rahmen der Interviews an dieser Stelle nicht weiter nachgefragt habe, kann ich auch keine Aussage darüber treffen, ob sie nicht trotzdem dazu Phantasien besitzen. Hier könnte also ein Ansatz für die Aushandlung der Bewertung (re-) produktiver Arbeiten und Prozesse auf der konkreten Handlungsebene des EAA sein.

Zu bedenken geben möchte ich jedoch an dieser Stelle, dass die Vorstellung, wie ein zukünftiges Energieversorgungssystem aussehen sollte, einen großen Einfluss auf die Bewertung von Arbeiten und Prozessen hat. Denn so lange dafür gesorgt wird, dass immer genug Strom vorhanden ist, muss nicht darüber diskutiert werden, für welche Strom verbrauchenden Prozesse bei „knapper Angebotslage“ (ebd.: 223) Strom bereitgestellt werden sollte und für welche nicht. So lange also der Anspruch besteht und geteilt wird, dass die Höhe des derzeitigen Energieverbrauchs nicht in Frage gestellt und ein suffizienter Umgang mit Energie nicht verhandelt wird, sondern die Diskussion bei der Frage verbleibt, wie der aktuelle Verbrauch zu jedem Tageszeitpunkt durch eE weiterhin gedeckt werden kann, besteht keine Notwendigkeit, sich über die Bewertung von produktiven und reproduktiven Arbeiten und Prozessen auseinander zu setzen. Aus diesem Grund erscheint es mir von fundamentaler Wichtigkeit zu sein, dass sich die Energiewende-Akteur\*innen im EAA über ihre zugrunde liegenden Rationalitäten und Vorstellungen bzgl. eines Energieversorgungssystems austauschen. Biesecker und von Winterfeld (2016) betonen in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit des Einbezugs diverser gesellschaftlicher Gruppen, insbesondere von Stimmen, die bisher nicht gehört wurden und werden, Stimmen marginalisierter, diskriminierter Gruppen, Stimmen die für die Reproduktion von Natur sprechen (vgl. Biesecker/Winterfeld 2016: 37), um in einem solchen Aushandlungsprozess gesellschaftliche Machtverhältnisse nicht zu reproduzieren. Dass die TN und GP die Wichtigkeit des Einbezugs derlei Stimmen anerkennen und fordern, konnte ich jedoch weder in der Gruppendiskussion noch im Rahmen der Expert\*innen-Interviews erkennen.

Zudem möchte ich darauf hinweisen, dass mir ein weiterer inhaltlicher Punkt im Rahmen der Diskussion um (re-) produktive Arbeit fehlt. Denn auch wenn diese plötzlich sichtbar(er) werden, so vermisste ich doch eine Auseinandersetzung der mit den technischen Geräten verknüpften Sorgearbeiten. So wird die ungleiche Verteilung dieser reproduktiven Arbeiten in privaten wie öffentlichen Räumen zwischen Männern und Frauen nicht angesprochen. Damit wird weder die Zuständigkeit von Frauen für weiblich konnotierte Sorgearbeit in Frage gestellt, noch Männer in die Pflicht genommen, diese mit zu übernehmen. Stattdessen konnte ich sowohl im Rahmen der Gruppendiskussion als auch der Ex-

pert\*innen-Interviews ein tradiertes Rollenverständnis erleben, indem sich die weiblichen TN und GP selbstständig die Verantwortung für reproduktive Arbeiten zuschrieben bzw. einer meiner männlichen GP Frauen als dafür Zuständige benannte. Ein Aufbrechen tradierter Geschlechterrollen war für mich, zumindest bei den von mir interviewten Gesprächspartner\*innen, daher nicht spürbar. Ob es durch die Zunahme an Prosument\*innen und dem damit verbundenen Bedeutungszugwachs an vielen dezentralen Energieproduzent\*innen also tatsächlich zum Aufweichen der Dichotomie zwischen Produktion und Reproduktion kommt, kann ich anhand meiner Ergebnisse nur schwer abschätzen. So lohnt es sich aus meiner Sicht sowohl aus der Perspektive des EAA diesen Punkt aufzugreifen und die Frage nach der Bewertung produktiver und konsumtiver Prozesse und Arbeiten einerseits überhaupt aufzuwerfen und andererseits diese als weiteres ‚Einfallstor‘ für den Einbezug gesellschaftlich diverser Perspektiven zu nutzen. Und auch aus wissenschaftlicher Perspektive halte ich es für gewinnbringend, solcherlei Aushandlungsprozesse insbesondere auf struktureller und prozessualer Ebene weiter zu untersuchen.

### *Menschenbild*

Ein wiederkehrendes Thema sowohl im Rahmen der Gruppendiskussion als auch meiner Interviews ist die Partizipation von Bürger\*innen am EAA sowie an gemeinschaftlich getragenen wie privaten eE-Anlagen. Dabei hat das jeweilige Menschenbild der TN und GP, so scheint es mir, Einfluss auf ihre Vorstellungen über die Art und Weise der Partizipation von Bürger\*innen. Zwar sind sich alle TN und GP einig, dass eine Teilhabe der in der Region Lebenden an der Ausgestaltung der Energiewende notwendig ist. Ihre Ansicht, welche Formen der Partizipation es hierfür braucht, wie weit Bürger\*innen sich überhaupt beteiligen können sollten und welche Hürden dem Engagement entgegen stehen, gehen jedoch auseinander. Dabei scheinen die Bilder, die die TN und GP von ‚der Gesellschaft‘ haben und die Zuschreibungen, die sie daraufhin vornehmen, ihre Einschätzungen, welche Formen von Partizipation notwendig sind, stark zu beeinflussen. So konnte ich eine deutliche Trennungsstruktur ausmachen zwischen ‚wir‘ und ‚die anderen‘. Während ‚wir‘ die kleine Gruppe der im EAA engagierten Bürger\*innen umfasste, wurde in Abgrenzung dazu die große Gruppe derjenigen konstruiert, die sich bisher nicht ehrenamtlich am EAA, als Produzent\*in von eE o. ä. betätigt. Diese wurde dabei als Masse dargestellt, in der einzelne Individuen, mit unterschiedlichen vergeschlechtlichten, kulturellen, körperlichen oder ökonomischen Bedingungen und Lebensweisen nicht mehr sichtbar waren. Je nachdem wie positiv oder negativ die Einstellung der GP gegenüber dieser Gesellschaft in ihrer scheinbaren Gänze war bzw. ist, schrieben sie anderen Bürger\*innen bestimmte Eigenschaften, Interessen oder Motivationen zu und hielten sie entweder für desinteressierte, nutzen- und gewinnorientierte, egoistische und bequeme Personen oder aber für prinzipiell motivationsfähige und interessierte, zur Vorsorge fähige und empathische Personen (natürlich konnte ich diese Einstellungen nicht in ihrer Reinheit



feststellen, doch aber in der Tendenz). Dabei halte ich es für erhellend, das – wie Biesecker et al. (2016a) es im Kontext der Kritik des WBGU-Gutachten zur Weltbürgerbewegung und dem von ihnen analysierten, darin enthaltenen mehrdeutigen Menschenbild ausdrücken – „Abstraktum Mensch“ (Biesecker et al. 2016a: 152) zu hinterfragen und heraus zu schälen, welche Bilder und damit verknüpfte Annahmen die Akteur\*innen des EAA haben, wenn sie von ‚der Gesellschaft‘ sprechen. Denn hiervon scheint ganz entscheidend abzuhängen, ob sie Bürger\*innen Verantwortung zutrauen und zusprechen oder sie eher als Nutznießer\*innen abstempeln. Je nachdem, welche Bilder vorherrschen, kann erkannt werden, dass ‚die Gesellschaft‘ aus vielen unterschiedlichen Individuen besteht, mit jeweils individuellen Bedürfnissen, Problemen und Ansprüchen und es daher notwendig ist, auf unterschiedlichen Ebenen zu differenzieren. Einerseits sollte dies durch eine Diskussion über die Wirkungen und Folgen des Energieversorgungssystems auf diese unterschiedlichen Menschen geschehen – wozu auch gehört, Haushalte nicht als homogene Einheit, sondern bestehend aus sich unterscheidenden Menschen mit spezifischen Bedürfnissen anzuerkennen (vgl. Weller et al. 2016: 14). Andererseits sollten Anstrengungen unternommen werden, um möglichst viele unterschiedliche Menschen zu befähigen, sich an der Gestaltung einer regionalen Energiewende zu beteiligen. Es wird deutlich, dass es nicht nur für den EAA, sondern generell in Debatten um eine Energiewende notwendig ist, zu hinterfragen, welche Annahmen über ‚die anderen‘ getroffen werden und wie hierdurch eine Trennung zwischen den Gestaltenden und von den von ihren Entscheidungen Betroffenen konstruiert wird.

### ***Epistemologische Ebene***

Sowohl im Kleingruppengespräch als auch in den Interviews erhalten technische Wissens Elemente eine große Bedeutung. Die Frage, die Kanning et al. (2016) in diesem Zusammenhang stellen, nämlich inwiefern damit Machtverhältnisse erzeugt oder stabilisiert werden (vgl. Kanning et al. 2016: 223), kann ich ableitend aus den Analyseergebnissen jedoch nur schwer beantworten. Die Bezugnahme auf naturwissenschaftlich geprägtes technisches Wissen der TN und GP erfolgt aus meiner Perspektive ohne, dass darin enthaltene normative Setzungen und damit verknüpfte Blindstellen hinterfragt werden. Allerdings kann ich daraus nicht ableiten, dass sie per se unkritisch gegenüber wissenschaftlichem und technischem Wissen sind. Schließlich diskutieren die TN im Rahmen der Gruppendiskussion sehr lange und intensiv darüber, welche Daten notwendigerweise Haushalte preisgeben sollten, um einerseits eine genaue Lastgangsberechnung anstellen und um andererseits die Datensicherheit und Privatsphäre gewährleisten zu können. Sie begnügen sich also nicht mit der Vorstellung, dass im Rahmen eines intelligenten Stromsystems Bürger\*innen sämtliche Daten über ihr Energienutzungsverhalten offenlegen müssen, sondern definieren an dieser Stelle, welches wissenschaftliche wie technische Praxiswissen vonnöten ist, um einen für sie angemessenen Umgang mit dieser Herausforderung zu finden. Auch wird deutlich, dass die Dichotomien zwischen Alltags- bzw. Erfahrungswissen und wissen-

schaftlichem Wissen zu schwimmen beginnen. So wird das technische Fachwissen des Mitarbeiters der Stadtwerke und das Erfahrungswissen der Kommunalpolitikerin über partizipative Prozesse in der Gruppendiskussion ebenso wertgeschätzt wie das wissenschaftliche Wissen über eE-Systeme einer weiteren TN.

Zusammenfassend möchte ich noch einmal betonen, dass es sowohl im EAA als auch in sozial-ökologischer, feministischer Forschung zu Energiewenden darum gehen sollte, die Rationalitäten, von denen die Menschen die notwendige Nutzung von eE ableiten, d. h. ihre Motive, sich für eine Transformation des Energiesystems einzusetzen, offenzulegen. Denn diese prägen die Wissensbestände derjenigen, die sich in den Wissensgenerierungs- und damit Transformationsprozess regionaler Energiewenden, wie es der EAA zum Ziel hat, einbringen. Nur wenn sie offen diskutiert werden, kann gemeinschaftlich ausgehandelt werden, wie eine nachhaltige, d. h. auch (geschlechter-) gerechte Energieversorgung für die Region aussehen kann, wem sie wie nutzen kann und soll – mit dem Ziel, Herrschaftsverhältnisse zu überwinden. Dabei kann die Anwendung der vier Analysekatoren von Geschlecht einen mehrdimensionalen Erkenntnisgewinn liefern, der die Komplexität gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse bzgl. Natur und Geschlecht abzubilden vermag.

Konkrete Handlungsempfehlungen für den EAA formuliere ich nun im folgenden siebten Kapitel.

## **7 Handlungsempfehlungen**

Wie ich bereits zu Beginn meiner Arbeit angedeutet habe, bewege ich mich in dem Spannungsverhältnis, einerseits wissenschaftliche Ergebnisse für eine sozial-ökologische Forschung zur Energiewende zu generieren. Und andererseits Erkenntnisse zu liefern, die für die Mitglieder und Engagierten im EAA nützlich sind. Um auch letzterem Anspruch gerecht zu werden, formuliere ich aufbauend auf meinen Analyseergebnissen und ihrer Diskussion Handlungsempfehlungen, die, so hoffe ich, für die Arbeit im EAA geeignet sind. Ich werfe im Folgenden insbesondere Fragen auf, die die Mitglieder und Engagierten im EAA zum Nachdenken und zur Reflektion über ihre Vorstellungen von einem nachhaltigem Energiesystem bspw. im Rahmen zukünftiger Energieforen anregen sollen.

Der zentrale Aspekt, der mir bisher sowohl im Rahmen des Energieforums als auch in meinen Expert\*innen-Interviews in der inhaltlichen Auseinandersetzung fehlt, ist Gerechtigkeit. Hierbei denke ich sowohl an eine Diskussion über Geschlechtergerechtigkeit als auch über einen gerechten Umgang mit Natur wie über die Partizipation bisher ungehörter, marginalisierter Stimmen. Um dem Anspruch einer nachhaltigen, das heißt für jetzige genauso wie zukünftig lebende Menschen gerechten Energieversorgung zu genügen, die die Lebensgrundlagen erhält und zu ihrer Erneuerung beiträgt, halte ich eine Aushandlung folgender Frage daher für fundamental:

### *Was bedeutet Gerechtigkeit für eine Energiewende in der Planungsregion?*

Konkretisieren lässt sich diese Frage anhand verschiedener Bereiche, die ich im Rahmen dieser Arbeit untersucht habe und für eine nachhaltige Energieversorgung für reflexionswürdig erachte. Hierzu gehört zunächst die Frage nach Geschlechtergerechtigkeit. Frauen sind, so eine wichtige Erkenntnis meiner empirischen Untersuchung, im Rahmen des EAA anders an einer Gestaltung der Energiewende beteiligt und tragen anders gelagerte Verantwortungen als Männer. So waren nicht nur faktisch durchschnittlich weniger Frauen an den Diskussionen auf dem ersten Energieforum beteiligt. Laut einer Aussage einer meiner GP fällt es weiterhin manchen Frauen schwerer, ihr Wissen und ihre Sichtweisen in männerdominierte Diskussionsprozesse einzubringen und dabei ernst genommen zu werden – unabhängig davon, zu welchen Themen und Inhalten sie Wissen besitzen. Hinzu kommt, dass Männer aufgrund ihrer Dominanz in technischen und ingenieurwissenschaftlichen Berufen die Diskussion und Bearbeitung technischer Herausforderungen einer Energiewende beherrschen und so ihre sozialisationsbedingten spezifischen Sichtweisen und Einstellungen auf das Thema dominieren. So bleiben jedoch weibliche Perspektiven auf technische Belange und auf notwendige weitere Themen und Aspekte einer regionalen Energiewende unterrepräsentiert. Aus einer geschlechtergerechten Perspektive muss daher nicht nur gefragt werden: Wie kann der Frauenanteil im EAA und bei Partizipationsveranstaltungen wie dem Energieforum erhöht werden? Sondern es müssen auch die zugrunde liegenden Strukturen und Prozesse reflektiert werden, die es Frauen erschweren, ihre Expertise einzubringen.

Hieran schließen sich Überlegungen zu unterschiedlichen Verantwortlichkeiten der Geschlechter an. Alle von mir interviewten bzw. an der Gruppendiskussion beteiligten Frauen sehen die Verantwortung für reproduktive Arbeiten im Haushalt wie bspw. Wäsche waschen bei sich. Von der Nutzung automatisierter Haushaltsgeräte und damit verknüpften technischen Unsicherheiten fühlen daher sie sich betroffen. Doch an dieser Stelle muss diskutiert werden: Wieso fühlen Frauen sich (immer noch) stärker zuständig für unbezahlte Arbeiten im Haushalt? Wieso leisten Frauen im Durchschnitt in Deutschland zehn Stunden mehr pro Woche unbezahlte Arbeiten neben ihrer Erwerbstätigkeit als Männer (vgl. Statistisches Bundesamt 2015: 7)? Auch im Rahmen eines Energieforums sollte darüber diskutiert werden, um einerseits darauf hinzuwirken, dass diese gleichmäßig auf Männer und Frauen verteilt werden. Andererseits muss darüber gesprochen werden, welche Wertschätzung unbezahlte Arbeiten erhalten (sollten), insbesondere im Rahmen ihrer Bedeutung für die zeitlich flexible Abnahme erneuerbaren Stroms. So stellt sich die Frage, wieso die Rolle von Industrie und Gewerbe für die Einsparung von Energie und Anpassung an verfügbare Quellen nicht thematisiert wurde. Offensichtlich halten es die GP und TN nicht für möglich, Erwerbsarbeitsprozesse durch die Energiewende zu ‚gefährden‘. Stattdessen muten sie die notwendige Anpassungsleistung den Haushalten und Konsument\*innen zu.

Neben der Frage nach Geschlechtergerechtigkeit bedarf es weiterhin einer Diskussion über die Veränderung von Natur, von Landschaften, die mit dem Ausbau eE-Anlagen einhergeht. Für viele meiner Gesprächspartner\*innen ist, insbesondere vor der (historischen) Erfahrung des Braunkohleabbaus in der Region, die gesellschaftliche Verantwortung für den Schutz von Natur der zentrale Antrieb, die Nutzung erneuerbarer Energien in der Region voran zu treiben. Doch die Sorge um den Erhalt von Natur, so zeigen meine Ergebnisse, basiert auf unterschiedlichen Zielen wie Landschaftsschutz, Klimaschutz oder dem Schutz der Erde und zieht diverse Schlussfolgerungen nach sich. Während die einen den Bau von WEA befürworten, lehnen ihn andere vehement ab. Um jedoch größere Konflikte zu vermeiden oder zu lösen, um gemeinsam ins Gespräch zu kommen und wenn möglich einen Konsens über den Ausbau entsprechender Anlagen zu entwickeln, ist es wichtig, die individuellen Verständnisse, die für Menschen hinter ihren Entscheidungen stehen, zu hören, um sie im besten Fall verstehen und akzeptieren zu können. Deshalb ist es wichtig, danach zu fragen: Welche normativen Ziele stehen hinter der Nutzung erneuerbarer Energien? Welche eE-Anlagen werden von den Bürger\*innen befürwortet, welche nicht und aus welchen Gründen? Wie kann also Landschaft und ihre Ästhetik als Gestaltungsaufgabe wahrgenommen werden (vgl. Gailing/Röhring 2015: 36)? Relevant erscheint mir dieser Aspekt auch deshalb, weil in der Planungsregion kontrovers über den Bau von WEA diskutiert wird, wie mir einer meiner Gesprächspartner\*innen berichtete (vgl. GP 1, Z. 218-222). Im Rahmen der von mir untersuchten Gruppendiskussion schienen weiterhin alle Beteiligten davon auszugehen, dass der bisherige Energieverbrauch in der Region unverändert bleibt, zukünftig aber zu 100 Prozent aus eE gedeckt werden soll. Doch erscheint es mir notwendig, diese Vorstellung zu reflektieren und danach zu fragen: Was bedeutet es für die Menschen wie für die Umwelt in der Region, wenn der Zubau von eE-Anlagen und entsprechender Infrastruktur aufbauend auf den derzeitigen Verbräuchen berechnet wird? Muss nicht auch über eine (drastische) Energieeinsparung und einen suffizienten Umgang mit Energie diskutiert werden? Welche Gründe sprechen dafür? Und für welche Arbeiten und Prozesse soll zukünftig Energie in der Region produziert werden?

Das Beispiel WEA zeigt, dass Menschen, die direkt vom Bau und den Auswirkungen entsprechender Anlagen betroffen sind, mitunter ein ganz anderes Gerechtigkeitsempfinden besitzen als diejenigen, die nicht in direkter Nachbarschaft zu einer Anlage wohnen. Hieran wird deutlich, dass ein zukünftiges regionales Energiesystem ganz unterschiedliche Auswirkungen auf in der Region lebende Menschen hat, sowohl auf individueller als auch auf struktureller Ebene. Dies führt mich zu einem weiteren Punkt, der die Gerechtigkeit zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen betrifft. Aus meinen Expert\*innen-Interviews geht hervor, dass meine Interviewpartner\*innen sich zu der Gruppe der Engagierten zählen, die eine regionale Energiewende vorantreiben, während sie diejenigen, die sich in ihren Augen bisher nicht daran beteiligen als ‚die anderen‘ ansehen, denen sie ganz unterschiedliche Motivationen, Interessen und Fähigkeiten zuschreiben und daraufhin Partizipationsmöglichkeiten zu-

billigen. Auch hier erscheint es mir notwendig, hinter die Fassade zu schauen, um eine weitere Aufspaltung zwischen ‚wir‘ und ‚die anderen‘ zu verhindern und zu fragen: Wer sind eigentlich ‚wir‘? Wen meine ich, wenn ich von ‚den anderen‘ spreche? Handelt es sich hier wirklich um eine Gruppe oder um Menschen mit unterschiedlichen sozialisationsbedingten Erfahrungen und Hintergründen? Welche Eigenschaften, Interessen, Motivationen denke ich, haben sie und wie kann ich ihre wirklichen Interessen und Motive erfahren?

Aufbauend auf dieser Reflexion des eigenen Menschenbildes kann ausgehandelt werden, welche Formen und Reichweiten Partizipationsmöglichkeiten von Bürger\*innen aus Sicht der Mitglieder und Engagierten im EAA haben können und sollen. Denn, auch das konnte ich in meiner Untersuchung feststellen, die Vorstellungen diesbezüglich gehen zumindest bei meinen TN und GP weit auseinander. Doch ist es wichtig zu klären: Ist es Konsens, dass alle Bevölkerungsgruppen an der Aushandlung und Umsetzung einer Energiewende in der Region partizipieren können sollen? Und wenn ja: Woran und wie sollen Bürger\*innen konkret befähigt werden, sich zu beteiligen? Welche Partizipationsformate kann und soll es geben? Und für wen können und sollen diese zugänglich sein?

Daran schließt die Frage an: Wer entscheidet in diesem Zusammenhang für bzw. über wen? Denn: Nur ein Bruchteil der in der Region lebenden Menschen nimmt an den Planungen des Energiesystems bisher teil. Menschen mit körperlichen und/ oder geistigen Behinderungen, mit geringen Deutschkenntnissen, mit Kindern oder zu pflegenden Verwandten oder Freund\*innen, mit mehreren schlecht bezahlten Jobs, die aufgrund dessen wenig Zeit für ehrenamtliches Engagement zur Verfügung haben, Menschen, die aus anderen Kulturkreisen kommen und keine Erfahrung besitzen mit derartigen Formen des Ehrenamts stehen ggf. vor Hindernissen, sich am EAA oder anderweitig zu engagieren. Doch sie sind von einer zukünftigen Energieversorgung genauso betroffen wie diejenigen, die sich jetzt an ihrer Gestaltung beteiligen. Es stellt sich daher die Frage: Welchen Raum nehmen die Belange dieser Menschen ein? Welche Gründe, Hindernisse o. ä. existieren, aufgrund derer sich Menschen nicht beteiligen können oder wollen? Wie kann ihnen eine Teilhabe am Energieforum sowie an anderen Partizipationsformaten erleichtert werden? Wie können Wege gefunden werden, bisher ungehörte, marginalisierte Sichtweisen einzubinden (vgl. Biesecker/Winterfeld 2016: 37)? Denn je diverser die Aushandlung um ein nachhaltiges Energiesystem wird, desto unterschiedlichere Bedürfnisse und Ansprüche können einfließen.

So wie nicht alle Menschen gleichermaßen an einer Transformation des Energiesystems partizipieren können, tragen auch nicht alle gleichermaßen die ökonomischen Lasten wie auch die Verantwortung für die praktische Umsetzung. Relevant erscheint mir daher auch auf finanzieller Ebene zu reflektieren, wer einerseits aufgrund seines\*ihres Einkommens sich höhere Energieverbräuche leisten kann oder aber muss, wenn bspw. das Geld fehlt, in eine energetisch sanierte Wohnung zu ziehen oder energie-

sparende Haushaltsgeräte zu kaufen (vgl. Weller et al. 2016: 14). Daraus ergeben sich Fragen wie: Wie können Menschen von ggf. höheren Strompreisen entlastet werden, die wenig Geld zur Verfügung haben? Wie können Menschen mit geringem Einkommen und/ oder Vermögen sich trotzdem finanziell oder über anderes Engagement an Energiegenossenschaften, Mieter\*innenstromanlagen, Quartiersheizungen o. ä. beteiligen? Sprich: Inwiefern kann auch auf ökonomischer Ebene ein Energiesystem mehr Solidarität und soziale Gerechtigkeit schaffen?

Der EAA hat mit dem ersten Energieforum einen großartigen ersten Schritt in Richtung einer breiten Bürger\*innen-Beteiligung gemacht. Doch für sein Ziel, technisch, wirtschaftlich und sozial robustes Wissen zu erzeugen, das für eine nachhaltige Entwicklung der Region dienlich ist, ist es zukünftig notwendig, verstärkt Gerechtigkeitsaspekte mit einzubeziehen. Denn für ein nachhaltiges, (geschlechter-)gerechtes, regionales Energiesystem existiert keine Blaupause. Sondern sie ist ein dynamischer Prozess, der von den in der Region Lebenden gemeinsam erstritten, erkämpft, ausgehandelt werden muss. Für derartige Reflexionsprozesse braucht es Zeit – die knapp ist und für viele andere, ebenfalls sehr wichtige Themen benötigt wird. Doch es lohnt sich, inne zu halten, zu reflektieren, neu zu denken und ggf. anders weiter zu machen.

## **8 Methodenreflexion**

Grundsätzlich habe ich mich mit der Durchführung meiner Forschungsarbeit immer wieder in dem Widerspruch bewegt, mich einerseits an den Grundsätzen qualitativer, interpretativer Sozialforschung, wie sie von Lamnek (2008) und Kruse und Schmieder (2014) propagiert werden, zu orientieren und andererseits in der konkreten Umsetzung zu merken, dass ich diesen Ansprüchen nur eingeschränkt gerecht werden kann. Denn natürlich bin ich mit theoretischen Vorannahmen ins Feld gegangen, wollte ich doch von vornherein die aus der Gruppendiskussion und aus den Interviews gewonnenen Daten mithilfe der vier Analyseperspektiven von Geschlecht untersuchen. Ein solches Vorgehen widerspricht dem Prinzip der Offenheit (vgl. Kruse/Schmieder 2014: 372–380), ist jedoch für eine Arbeit von einem feministischen und damit interessen geleiteten Standpunkt aus meiner Sicht nicht anders möglich. Im Folgenden skizziere ich nun konkrete Herausforderungen, die sich mir sowohl bei der Datenerhebung als auch bei der Auswertung gestellt haben.

Wie bereits angeklungen, hat es sich bei der von mir untersuchten Gruppendiskussion nicht im engen methodischen Sinne um eine solche gehandelt. Dass nicht ich den Ablauf und die Inhalte der Gruppendiskussion gestaltete, hatte den Nachteil, dass die TN nur eingeschränkt über die Themen und Fragestellungen diskutierten, die für die Beantwortung meiner Forschungsfragen interessant gewesen wären. Weiterhin musste ich mich im Laufe des Analyseprozesses gegen die Gefahr der ‚Überinterpretation‘ der Gesprächsbeiträge wehren. Da die Diskussion einerseits spontan ablief und keine spezifi-

sche inhaltliche Vorstrukturierung gegeben war und ich andererseits nur kurze Zeit, nämlich für die Dauer der Veranstaltung, im Feld war und so die persönlichen Hintergründe und Beziehungen der Gesprächsteilnehmer\*innen untereinander, ggf. vorhandene Konflikte o. ä. nicht näher eruieren konnte, die jedoch die Aussagen der TN u. U. beeinflusst haben, konnte ich nur bedingt von den Gesprächsbeiträgen auf dahinter liegende Verständnisse von Natur oder Geschlecht Rückschlüsse ziehen. Nichts desto trotz empfinde ich es als sehr wertvoll, der Gruppendiskussion beigewohnt zu haben, da ich so beobachten und festhalten konnte, welche spontanen Äußerungen die TN von sich gaben, die trotz aller interpretatorischer Begrenztheit ja auch Ausdruck ihrer Einstellungen und persönlichen Willensbildung sind.

Bei der Auswertung der Gruppendiskussion traten weiterhin Schwierigkeiten mit der Umsetzung der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse auf. So geht Kuckartz (2014) davon aus, dass das Erstellen der Hauptkategorien deduktiv auf Basis der Forschungsfragen erfolgen kann, da diese „bereits bei der Erhebung von Daten leitend waren“ (Kuckartz 2014: 79). Dies trifft jedoch in meinem Fall nicht zu, da sich ja die Gruppendiskussion nicht an meinen Forschungsfragen orientierte, sondern die Gesprächsinhalte spontan entstanden. Nach einem erfolglosen ersten Versuch, deduktiv Hauptkategorien zu generieren, habe ich daher einen zweiten Anlauf unternommen und entschieden, diese induktiv aus den Gesprächsthemen zu gewinnen (s. Forschungstagebuch: Anhang IV.i). Die weiteren von Kuckartz (2014) vorgeschlagenen Schritte konnte ich im Anschluss durchführen und sein Vorgehen auf die Gesprächstexte aus den leitfadengestützten Expert\*innen-Interviews anwenden.

Die größten Herausforderungen stellten sich mir jedoch bei der Anwendung der vier Analysekatgorien von Geschlecht im Laufe meiner Forschungsarbeit. So brauchte ich diverse Versuche, um herauszufinden, wie ich die Kategorien für mein Forschungsdesign handhabbar machen kann. Insbesondere bei der Analyse der Gruppendiskussion fiel es mir schwer zu entscheiden, zu welchem Zeitpunkt ich sie in die Analyse meiner Daten einflechten, inwiefern ich sie sowohl auf Gesprochenes als auch auf soziale Interaktionen anwenden und auf welcher Abstraktionsebene ich die Aussagen der TN und GP damit analysieren kann, ohne überzuinterpretieren‘ (s. Forschungstagebuch: Anhang IV.ii). Dies liegt insbesondere daran, dass die Kategorien im Rahmen der empirischen Arbeit im Kontext der Energiewende noch nicht in ihrer Gesamtheit angewandt und operationalisiert wurden, sondern bisher insbesondere mit Geschlecht als Differenz- und Strukturkategorie untersucht wurde. So konnte ich außerdem nicht für jede der Kategorien ähnlich umfassende Ergebnisse erzielen. Das zeigt sich z. B. anhand der epistemologischen Kategorie, die ich im Vergleich zu den drei anderen Kategorien nur sehr oberflächlich anwendete. Hier bedarf es dringend einer weiteren Operationalisierung aller vier Analysekatgorien, um sie für die sozial-ökologische, gendersensible Forschung im Rahmen der Energiewende nutzbar(er) zu machen.

Im Laufe meiner Forschungsarbeit ist mir außerdem klar geworden, dass mir die theoretische Ausgestaltung der Analysekatoren, so wie ich sie in Anlehnung an Hofmeister et al. (2013a) vorgenommen habe, nicht umfassend genug ist. Zwar lässt sich durch die Analyse auf den vier Ebenen Geschlecht von den biologischen Kategorien Mann und Frau abstrahieren und deskonstruieren. Doch das Einbinden und Abbilden weiterer Geschlechtsidentitäten wie inter\*, trans\* und queer\* war mir so nicht ohne Weiteres möglich. Für die Weiterentwicklung der Analysekatoren ist es jedoch aus meiner Perspektive wichtig, queer-theoretische Erkenntnisse (stärker) mit einzubeziehen. Darüber hinaus unterstütze ich die Forderung von Kanning et al. (2016), in zukünftigen Untersuchungen zur Energiewende Geschlecht mit weiteren Ungleichheitskatoren zu verschränken, d. h. intersektional vorzugehen (vgl. Kanning et al. 2016: 222).

## 9 Fazit und Ausblick

Das Ziel meiner Forschungsarbeit war es, den Einfluss gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse auf den Prozess der Wissensgenerierung und den Wissensbestand des EAA zu untersuchen. Leitend für diese Untersuchung waren für mich zwei Fragen: Erstens und übergeordnet, ob das im EAA erzeugte Wissen in der Hinsicht robust ist, dass es geschlechtergerecht ist und damit Herrschaftsverhältnisse über Menschen und Natur(en) überwunden werden, zweitens und untergeordnet, welche Qualitäten das Wissen besitzt und wie es erzeugt wird.

Um die Frage, ob das im EAA erzeugte Wissen geschlechtergerecht ist, beantworten zu können, beziehe ich mich noch einmal auf die unterschiedlichen Analysekatoren von Geschlecht, anhand derer ich die Qualität der Wissensbestände und die Prozesse der Wissensgenerierung untersucht habe. Dabei zeigt sich der Einfluss der Geschlechter- und Naturverhältnisse sowohl an den Inhalten und Verständnissen der TN und GP u. a. von Natur und Geschlecht als auch an den Bedingungen, die den Eingang spezifischer Wissensbestände in den Prozess der Wissensgenerierung prägen.

Aus differenztheoretischer Perspektive wird deutlich, dass die zahlenmäßige Dominanz von Männern in Ingenieursberufen, in insbesondere technischen Diskussionen um die Energiewende (die von ersterem Punkt maßgeblich beeinflusst wird) als auch auf Veranstaltungen wie dem ersten Energieforum es Frauen erschweren, den Prozess der Wissensgenerierung (mit) zu prägen. Die Analyse anhand von Geschlecht als Strukturkatoren zeigt, dass einerseits geschlechtlich kodiertes Gesprächsverhalten Einfluss darauf hat, ob und wie Menschen in Energiewende-Diskussionen gehört werden. Männlich konnotiertes Gesprächsverhalten scheint demnach eine wichtige Voraussetzung zu sein, um den eigenen Wissensbestand einbringen zu können. Andererseits wird deutlich, dass das artikulierte wie erzeugte Wissen in Form von Themen und Wissensarten, die die TN in der Gruppendiskussion zur Sprache brachten, als auch der Verständnisse von Natur, Geschlecht und Expertise der GP im Rahmen der



Expert\*innen-Interviews spezifische Rationalitäten enthalten, aus denen ich Trennungen zwischen Gesellschaft und Natur, Männern und Frauen, Subjekt und Objekt, passiv und aktiv, ‚wir‘ und ‚denen‘ herausgearbeitet habe. Sie enthalten jedoch auch Verschiebungen in und Ansätze von Auflösungen von Trennungsverhältnissen sowie unterschiedliche Ausprägungen dieser. Feststellen konnte ich, dass sozial weiblich konnotierte Aspekte der Dichotomien zwar benannt, aber meist nicht weiter diskutiert wurden. Ich schlussfolgere daher, dass Ansätze vorhanden sind, um u. a. die Trennung zwischen Produktion und Reproduktion – bspw. anhand der Bewertung und Verteilung von reproduktiven, Energie verbrauchenden Arbeiten – zwischen Gesellschaft und Natur – bspw. im Rahmen der Diskussion um die Ästhetik von eE-Anlagen im Kontext von Landschaften – zu reflektieren und neu zu gestalten. Bisher findet dies jedoch scheinbar nicht bewusst statt. Mithilfe von Geschlecht als Prozesskategorie konnte ich weiterhin Prozesse identifizieren, im Rahmen derer einerseits die Eigen- und Fremdschreibung von Expertise zu Energie(wende)themen vorgenommen wurde. Hierbei konnte ich feststellen, dass sowohl die TN als auch die GP einerseits keine geschlechtlichen Unterschiede bei der Expertise im Rahmen der Energiewende sehen, andererseits berichten jedoch insbesondere meine beiden weiblichen GP, dass es für Frauen deutlich schwerer ist, sich gegen Männer als Expert\*innen zu behaupten. Auf inhaltlicher Ebene konnte ich zudem herausarbeiten, dass Frauen geschlechtsspezifische Arbeiten zugeschrieben werden oder diese sich selbst die Zuständigkeit für reproduktive Arbeiten zuweisen, dass Privathaushalte für die Flexibilisierung von Arbeiten und dem Einsparen von Energie verantwortlich gemacht werden, industrielle ‚Produktion‘ etc. jedoch nicht in die Pflicht genommen wird oder dass Nicht-Engagierten im Rahmen der Energiewende spezifische, auf das jeweilige Menschenbild aufbauende, Eigenschaften zugewiesen werden. Hieraus leite ich ab, dass die GP und TN einerseits Dichotomien, die sich anhand der Analyse von Geschlecht als Strukturkategorie wiederum zeigen, (re-) produzieren. Andererseits bleiben wichtige Aspekte ungenannt wie die Diskussion über einen suffizienten Umgang mit Energie oder die Bewertung von konsumtiven und produktiven Prozessen und Arbeiten. Zu guter Letzt zeigt die Anwendung von Geschlecht als epistemologische Kategorie, dass kaum Hierarchisierungen zwischen Praxis- und wissenschaftlichem Wissen im Rahmen der Gruppendiskussion und der Expert\*innen-Interviews stattfinden und dass sowohl fachliches als auch alltagspraktisches Wissen gewertschätzt wird. Nichts desto trotz erlangen technische Aspekte in den Gesprächen besondere Aufmerksamkeit.

Auf Basis meiner Forschungsarbeit kann ich zwar keine direkten Rückschlüsse ziehen, ob und inwieweit Macht- und Herrschaftsverhältnisse im EAA (re-) produziert werden, insbesondere deshalb nicht, weil ich keine Aussagen darüber treffen kann, inwiefern die auf dem ersten Energieforum erzeugten Wissensbestände die zukünftige Arbeit beeinflussen und wie der EAA sein weiteres Vorgehen gestalten will. Ich kann jedoch feststellen, dass Blindstellen existieren in den Wissensbeständen wie im Prozess der Wissensgenerierung, die ich anhand meiner Analyse mithilfe von Geschlecht identifizieren

konnte. Der EAA ist zwar aus meiner Perspektive auf einem guten Weg, neue Rationalitäten im Umgang mit Natur und Menschen zu entwickeln – jedoch ist es notwendig, für die Produktion robusten Wissens, das zu einer umfassenden Reduktion von Herrschaft über Menschen und Natur und einer sozial-ökologischen Transformation in eine (geschlechter-) gerechte Gesellschaft beitragen soll, Gerechtigkeitsaspekte zu thematisieren und normative Setzungen zu reflektieren. Um zukünftig die Blindstelle ‚Gerechtigkeit‘ konsequent in den Blick zu nehmen, könnte bspw. ein Energieforum zu eben diesem Thema veranstaltet werden. Unter dem Motto ‚*Was bedeutet Gerechtigkeit für eine Energiewende in der Planungsregion?*‘ sollte der EAA möglichst divers dazu einladen, Themen wie Geschlechtergerechtigkeit, die Teilhabe marginalisierter Gruppen, einen suffizienten Umgang mit Energie oder die Bewertung von (re)produktiven Arbeiten und Prozessen zu diskutieren. Um die hieraus entstehenden Wissensbestände konsequent in den weiteren Arbeitsprozess und in alle drei Handlungsfelder zu integrieren und die Wissensgenerierung in Bezug auf Gerechtigkeitsaspekte zu institutionalisieren, halte ich darauf aufbauend eine Veranstaltungsreihe o. ä., zu der explizit handlungsfeldübergreifend eingeladen wird zur regelmäßigen Reflektion von Fragen in Bezug auf Gerechtigkeit für sinnvoll.

Im Hinblick auf zukünftige sozial-ökologische, feministische Forschung zur Energiewende halte ich zudem transdisziplinäre Forschungsprojekte für gewinnbringend, um Geschlechterperspektiven und Fragen nach Gerechtigkeit direkt im Forschungsprozess gemeinsam mit Praxisakteur\*innen zu erarbeiten und nicht nur, so wie ich es gemacht habe, über die Akteur\*innen Systemwissen zu generieren, das sie im ungünstigsten Fall nicht nutzen können. Ein solches Projekt wäre sinnvollerweise eingebettet in ein Projekt auf Regionalebene wie dem EAA, weil hier einerseits noch direkte Aushandlungsprozesse zwischen externen wie regionalen Akteur\*innen möglich sind und andererseits (Richtungs-) Entscheidungen getroffen werden, die kommunen- und landkreisübergreifend sind.

Der Weg hin zu einer sozial-ökologischen Energiewende muss also (weiter) erstritten und erkämpft werden, er bedeutet, dass Steine aus dem Weg geräumt und Gräben überwunden werden müssen. Ein solcher Prozess verspricht Anstrengungen, kann Machtverluste auf der einen Seite bedeuten und Solidarität auf der anderen Seite versprechen. Doch es lohnt sich, ihn zu gehen.

## Literaturverzeichnis

100 Prozent erneuerbar stiftung/Wissenschaftszentrum Berlin/Ferropolis GmbH/Stiftung Bauhaus/Dessauer Versorgungs- und Verkehrsgesellschaft/Lumenaza GmbH/Thema 1 GmbH/Innovationszentrum für Mobilität und gesellschaftlichen Wandel GmbH (o. J.): Leben in Zeiten der Volatilität. Wie und inwieweit die zentrale Herausforderung der Energiewende durch ein regionales Gemeinschaftswerk bewältigt werden kann. Das Beispiel der Energieavantgarde Anhalt. URL: <http://www.energieavantgarde.de/verein/downloadbereich/> [Stand: 19. September 2016]

100% Erneuerbare-Energie-Regionen (2017): Herzlich Willkommen beim Netzwerk der "100% Erneuerbare-Energie-Regionen". URL: <http://www.100-ee.de/> [Stand: 18. Januar 2017]

Achtelik, Kirsten (2015): Selbstbestimmte Norm. Feminismus, Pränataldiagnostik, Abtreibung. Erste Auflage. Berlin: Verbrecher Verlag

Agora Energiewende (o. J.): Energiewende: Was bedeuten die neuen Gesetze? Zehn Fragen und Antworten zu EEG 2017, Strommarkt- und Digitalisierungsgesetz. Berlin. URL: [https://www.agora-energieswende.de/fileadmin/Projekte/2016/EEG-FAQ/Agora\\_Hintergrund\\_FAQ-EEG\\_WEB.pdf](https://www.agora-energieswende.de/fileadmin/Projekte/2016/EEG-FAQ/Agora_Hintergrund_FAQ-EEG_WEB.pdf) [Stand: 12. Januar 2017]

Agora Energiewende (2017): Die Energiewende im Stromsektor: Stand der Dinge 2016. Agora Energiewende (Hg.). URL: [https://www.agora-energieswende.de/fileadmin/Projekte/2017/Jahresauswertung\\_2016/Agora\\_Jahresauswertung-2016\\_WEB.pdf](https://www.agora-energieswende.de/fileadmin/Projekte/2017/Jahresauswertung_2016/Agora_Jahresauswertung-2016_WEB.pdf) [Stand: 18. Januar 2017]

Altwater, Elmar (2015): Der Grundwiderspruch des 21. Jahrhunderts. In: Bauer, Barbara (Hg.): Atlas der Globalisierung. Weniger wird mehr. Berlin: Le Monde diplomatique (Kolleg Postwachstumsgesellschaften), S. 16–19

Baasch, Stefanie (2016): Energiewende. In: Bauriedl, Sybille (Hg.): Wörterbuch Klimadebatte. Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft; Band 82), S. 73–79

Bauriedl, Sybille (2015): Geschlechterdiskussionen in Umweltdiskursen. Verfestigung und Aufweichen von Geschlechterdualismen. In: Katz, Christine et al. (Hg.): Nachhaltigkeit anders denken. Veränderungspotenziale durch Geschlechterperspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 101–113

Becker, Egon/Hummel, Diana/Jahn, Thomas (2011): Gesellschaftliche Naturverhältnisse als Rahmenkonzept. In: Groß, Matthias (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, S. 75–96

Becker, Egon/Jahn, Thomas (1989): Soziale Ökologie als Krisenwissenschaft. 2., unveränd. Aufl. Frankfurt/Main: IKO-Verl. für Interkulturelle Kommunikation (Sozial-ökologische Arbeitspapiere; 1)

Becker, Egon/Jahn, Thomas (Hg.) (2006): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH (Sozialwissenschaften 2001-2008)

Biesecker, Adelheid/Breitenbach, Sarah/Winterfeld, Uta von (2016a): Bürger ohne Eigenschaften? Die Weltbürgerbewegung gendersensibel verstehen. In: GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society 25, S. 152–155

Biesecker, Adelheid/Breitenbach, Sarah/Winterfeld, Uta von (2016b): Transdisziplinäre Erzählungen. Verbundvorhaben "Vorsorgendes Wirtschaften: Transformationen in Ökonomie und Politik (TraVo)" (Hg.). URL: [http://wupperinst.org/fa/redaktion/downloads/projects/TraVo\\_Transformative\\_Erzaehlungen.pdf](http://wupperinst.org/fa/redaktion/downloads/projects/TraVo_Transformative_Erzaehlungen.pdf) [Stand: 01. August 2016]

- Biesecker, Adelheid/Hofmeister, Sabine (2006): Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur sozial-ökologischen Forschung. München: oekom-Verl. (Ergebnisse sozial-ökologischer Forschung; 2)
- Biesecker, Adelheid/Winterfeld, Uta von (2016): Wie regenerativ ist die Energiewende tatsächlich? Das Energiekonzept der Bundesregierung zwischen Aufbruch und nicht regenerativen Mustern. In: GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society 25, H. 1, S. 34–37
- Biosphärenreservat Mittelelbe (o. J.): Biosphärenreservat Mittelelbe. URL: <http://www.mittelelbe.com/mittelelbe/biosphaerenreservat/biosphaerenreservat-mittelelbe/biosphaerenreservat-flusslandschaft-mittlere-elbe.html> [Stand: 04. Februar 2017]
- BMWi, Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (o. J.): Energieträger für Kraftwerke und Industrie. URL: <http://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Dossier/konventionelle-energetraeger.html> [Stand: 15. Februar 2017]
- BMWi, Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2014): Zentrale Vorhaben Energiewende für die 18. Legislaturperiode. 10-Punkte-Energie-Agenda des BMWi. URL: <http://www.bmwi.de/BMWi/Redaktion/PDF/0-9/10-punkte-energie-agenda,property=pdf,bereich=bmwi2012,sprache=de,rwb=true.pdf> [Stand: 12. Januar 2017]
- Çağlar, Gülay/Mar Castro Varela, María do/Schwenken, Helen (2014): Einleitung: Feministische Perspektiven auf Klima. In: Dannecker, Petra/Rodenberg, Birte (Hg.): Klimaveränderung, Umwelt und Geschlechterverhältnisse im Wandel - neue interdisziplinäre Ansätze und Perspektiven. Münster: Westfälisches Dampfboot (Forum Frauen- und Geschlechterforschung; 40), S. 7–22
- Dannecker, Petra/Rodenberg, Birte (Hg.) (2014): Klimaveränderung, Umwelt und Geschlechterverhältnisse im Wandel - neue interdisziplinäre Ansätze und Perspektiven. Münster: Westfälisches Dampfboot (Forum Frauen- und Geschlechterforschung; 40)
- EAA, Energieavantgarde Anhalt e. V. (o. J.a): Energieavantgarde Projekte. URL: <http://www.energieavantgarde.de/projekte/> [Stand: 13. Februar 2017]
- EAA, Energieavantgarde Anhalt e. V. (o. J.b): Energieforum Anhalt. URL: <http://www.energieavantgarde.de/projekt/energieforum-anhalt/> [Stand: 03. Februar 2017]
- EAA, Energieavantgarde Anhalt e. V. (o. J.c): Innovation und Entwicklung. URL: <http://www.energieavantgarde.de/handlungsfeld/innovation-und-entwicklung/> [Stand: 02. Februar 2017]
- EAA, Energieavantgarde Anhalt e. V. (o. J.d): Partizipation und Vermittlung. URL: <http://www.energieavantgarde.de/handlungsfeld/vermittlung-bildung-tourismus/> [Stand: 02. Februar 2017]
- EAA, Energieavantgarde Anhalt e. V. (o. J.e): Partner und Unterstützer. URL: <http://www.energieavantgarde.de/verein/partner-und-unterstu%cc%88tzer/> [Stand: 19. Januar 2017]
- EAA, Energieavantgarde Anhalt e. V. (o. J.f): Reallabor Anhalt. URL: <http://www.energieavantgarde.de/reallabor-anhalt/> [Stand: 18. Januar 2017]
- EAA, Energieavantgarde Anhalt e. V. (o. J.g): Regionales Energiesystem. URL: <http://www.energieavantgarde.de/handlungsfeld/regionales-energiesystem/> [Stand: 02. Februar 2017]
- EAA, Energieavantgarde Anhalt e. V. (o. J.h): Willkommen bei der Energieavantgarde Anhalt. URL: <http://www.energieavantgarde.de/> [Stand: 18. Januar 2017]
- Ferropolis (o. J.): Ferropolis. Stadt aus Eisen. URL: <http://www.ferropolis.de/> [Stand: 19. Januar 2017]
- Forschungsverbund „Blockierter Wandel?“ (Hg.) (2007): Blockierter Wandel? Denk- und Handlungsräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung. München: oekom-Verl. (Ergebnisse sozial-ökologischer Forschung; 6)

Fraune, Cornelia (2014): Die Energiewende aus der Geschlechterperspektive. In: *Femina politica: Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft* 23, H. 1, S. 125–128

Fraune, Cornelia (2015): Gender matters. Women, renewable energy, and citizen participation in Germany. In: *Energy Research & Social Science* 7, S. 55–65

Fuchs, Richard (2015): Auf der Suche nach einem Neuanfang. Solar Valley in der Region Bitterfeld. Deutschland Radio Kultur. URL: [http://www.deutschlandradiokultur.de/solar-valley-in-der-region-bitterfeld-auf-der-suche-nach.1001.de.html?dram:article\\_id=336366](http://www.deutschlandradiokultur.de/solar-valley-in-der-region-bitterfeld-auf-der-suche-nach.1001.de.html?dram:article_id=336366) [Stand: 01. Februar 2017]

Gailing, Ludger (2016): Transforming energy systems by transforming power relations. Insights from dispositive thinking and governmentality studies. In: *Innovation: The European Journal of Social Science Research* 29, H. 3, S. 243–261

Gailing, Ludger/Röhring, Andreas (2015): Was ist dezentral an der Energiewende? Infrastrukturen erneuerbarer Energien als Herausforderungen und Chancen für ländliche Räume. In: *Raumforschung und Raumordnung* 73, H. 1, S. 31–43

Genoese, Massimo (o. J.): Merit-Order Effekt. Springer Gabler Verlag (Hg.). Gabler Wirtschaftslexikon. URL: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/596505843/merit-order-effekt-v3.html> [Stand: 13. Februar 2017]

Heinrich-Böll-Stiftung/Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (2015): Kohleatlas. Daten und Fakten über einen globalen Brennstoff. URL: <https://www.boell.de/sites/default/files/kohleatlas2015.pdf> [Stand: 16. Februar 2017]

Helfferrich, Cornelia (2009): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 3., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden

Hellige, Hans Dieter (2013): Transformation und Transformationsblockaden im deutschen Energiesystem. Eine strukturgenetische Betrachtung der aktuellen Energiewende. In: Radtke, Jörg/Hennig, Bettina (Hg.): Die deutsche "Energiewende" nach Fukushima. Der wissenschaftliche Diskurs zwischen Atomausstieg und Wachstumsdebatte. Marburg: Metropolis-Verl. (Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung; 8), S. 37–76

Hirschl, Bernd/Aretz, Astrid/Böther, Timo (2011): Ökonomischer Nutzen für EE-Kommunen. In: *Ökologisches Wirtschaften* 26, H. 3, S. 19–21

Hofmeister, Sabine/Biesecker, Adelheid (2015): (Re)Produktivität als ein sozial-ökologisches ‚Brückenkonzept‘. In: Katz, Christine et al. (Hg.): Nachhaltigkeit anders denken. Veränderungspotenziale durch Geschlechterperspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 77–91

Hofmeister, Sabine/Katz, Christine/Mölders, Tanja (Hg.) (2013a): Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften. Opladen: Budrich

Hofmeister, Sabine/Katz, Christine/Mölders, Tanja (2013b): Grundlegungen im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. In: Hofmeister, Sabine/Katz, Christine/Mölders, Tanja (Hg.): Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften. Opladen: Budrich, S. 33–76

Hofmeister, Sabine/Scurrall, Babette (2015): Die 'Energiewendelandschaft' als StadtLandschaft. Die Transformationsgeschichte einer Region in sozial-ökologischer Perspektive. In: Hofmeister, Sabine/Kühne, Olaf (Hg.): StadtLandschaften. Die neue Hybridität von Stadt und Land. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH (Hybride Metropolen), S. 187–214

Hunecke, Marcel (2006): Eine forschungsmethodologische Heuristik zur Sozialen Ökologie. München: oekom-Verl. (Ergebnisse sozial-ökologischer Forschung; 3)

inter 3 GmbH/BTU Cottbus/CeBra/HS Anhalt/TU Berlin/Stadt Uebigau-Wahrenbrück/Landkreis Wittenberg (2013): RePro - Ressourcen vom Land. Re-Produktionsketten in der Wasser- und Energieinfrastruktur in schrumpfenden Regionen. Abschlussbericht

Jahn, Thomas/Keil, Florian (2006): Transdisziplinärer Forschungsprozess. In: Becker, Egon/Jahn, Thomas (Hg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH (Sozialwissenschaften 2001-2008), S. 319–329

Jahn, Thomas/Wehling, Peter (1998): Gesellschaftliche Naturverhältnisse. Konturen eines theoretischen Konzepts. In: Brand, Karl-Werner (Hg.): Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich (Reihe "Soziologie und Ökologie"; 2), S. 75–96

Kanning, Helga/Mölders, Tanja/Hofmeister, Sabine (2016): Gendered Energy – Analytische Perspektiven und Potenziale der Geschlechterforschung für eine sozial-ökologische Gestaltung der Energiewende im Raum. In: Raumforschung und Raumordnung 74, H. 3, S. 213–227

Kegler, Harald (o. J.): Die Wiederbelebung einer alten Landschaftsidee: das Industrielle Gartenreich Dessau-Wittenberg-Bitterfeld. URL: <http://industrielles-gartenreich.com/deutsch/artikel03/landschaftsidee.htm> [Stand: 13. Februar 2017]

Keppler, Dorothee/Walk, Heike/Dienel, Hans-Liudger (2009): Einleitung. In: Keppler, Dorothee (Hg.): Erneuerbare Energien ausbauen! Erfahrungen und Perspektiven regionaler Akteure in Ost und West. München: oekom-Verl. (Blickwechsel; 7), S. 9–18

Klagge, Britta/Schmole, Hanna/Seidl, Irmi/Schön, Susanne (2016): Zukunft der deutschen Energiegenossenschaften. In: Raumforschung und Raumordnung 74, H. 3, S. 243–258

Klemisch, Herbert (2014): Die Rolle von Genossenschaften in der Energiewende. In: Ökologisches Wirtschaften - Fachzeitschrift 29, H. 1, S. 22

Kriener, Manfred (2015): Projekt Energiewende. In: Bauer, Barbara (Hg.): Atlas der Globalisierung. Weniger wird mehr. Berlin: Le Monde diplomatique (Kolleg Postwachstumsgesellschaften), S. 54–55

Kruse, Jan/Schmieder, Christian (2014): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Weinheim: Beltz Juventa (Grundlagentexte Methoden)

Kuckartz, Udo (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 2., durchgesehene Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Grundlagentexte Methoden)

Kulturstiftung Dessau Wörlitz (o. J.): Idee und Entstehung des Gartenreiches. URL: <http://www.gartenreich.com/de/gartenreich/Geschichte/geschichte.html> [Stand: 04. Februar 2017]

Kunze, Conrad/Becker, Sören (2015): Wege der Energiedemokratie. Emanzipatorische Energiewenden in Europa. Stuttgart: ibidem

Kunze, Conrad/Oestreich, Raimar (2012): Soziologie der Energiewende. Erneuerbare Energien und die Transition des ländlichen Raums. 2., überarb. Aufl. Stuttgart: ibidem-Verl.

Lamnek, Siegfried (2008): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4., vollst. überarb. Aufl., [Nachdr.]. Weinheim: Beltz PVU

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (1997): Das ExpertInneninterview. Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Friebertshäuser, Barbara/Prenzel, Annedore (Hg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Juventa-Verl., S. 481–491

Mölders, Tanja (2010): Gesellschaftliche Naturverhältnisse zwischen Krise und Vision. Eine Fallstudie im Biosphärenreservat Mittelbe. München: oekom verlag (Hochschulschriften zur Nachhaltigkeit; 49)

MWK, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (2013): Wissenschaft für Nachhaltigkeit. Herausforderung und Chance für das baden-württembergische Wissenschaftssystem. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (Hg.). URL: <https://mwk.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m->

mwk/intern/dateien/pdf/Wissenschaft\_f%C3%BCr\_Nachhaltigkeit/Expertenbericht\_RZ\_MWK\_Broschue\_Nachhaltigkeit\_Web.pdf [Stand: 13. Juli 2016]

Nowotny, Helga (2000): Sozial robustes Wissen und nachhaltige Entwicklung. In: GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society 9, H. 1, S. 1–2

PricewaterhouseCoopers (2014): Frauen in der Energiewirtschaft. URL: [https://www.pwc.de/de/energiewirtschaft/assets/studienresultate\\_frauen-in-der-energiewirtschaft.pdf](https://www.pwc.de/de/energiewirtschaft/assets/studienresultate_frauen-in-der-energiewirtschaft.pdf) [Stand: 27. Oktober 2016]

Röhr, Ulrike (2004): Geschlechterverhältnisse bei den erneuerbaren Energien. Der Blick aus dem Norden. Hintergrundpapier zur Erneuerbare Energien Konferenz. LIFE e.V. (Hg.). URL: [http://www.genanet.de/fileadmin/user\\_upload/dokumente/Infopool\\_Publikationen/Hintergrundpapier\\_Roehr\\_EE\\_Konferenz.pdf](http://www.genanet.de/fileadmin/user_upload/dokumente/Infopool_Publikationen/Hintergrundpapier_Roehr_EE_Konferenz.pdf) [Stand: 26. Oktober 2016]

RPG-ABW, Regionale Planungsgemeinschaft Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg (2013): Raumordnungsbericht 2013. Köthen. URL: [http://regionale-planungsgemeinschaft-anhalt-bitterfeld-wittenberg.de/aktuell/V130319\\_raumordnungsbericht\\_abw19032013.pdf](http://regionale-planungsgemeinschaft-anhalt-bitterfeld-wittenberg.de/aktuell/V130319_raumordnungsbericht_abw19032013.pdf) [Stand: 17. Januar 2017]

Schäpke, Niko/Singer-Brodowski, Mandy/Stelzer, Franziska/Bergmann, Matthias/Lang, Daniel J. (2015): Creating Space for Change. Sustainability Transformations: The Case of Baden-Württemberg. In: GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society 24, H. 4, S. 281–283

Scheich, Elvira/Schultz, Irmgard (1989): Soziale Ökologie und Feminismus. 2., unveränd. Aufl. Frankfurt am Main: IKO-Verl. für Interkulturelle Kommunikation (Sozial-ökologische Arbeitspapiere; 2)

Schön, Susanne (2016): Strategieworkshop Energieforum: Ergebnisse. inter 3 Institut für Ressourcenmanagement

Schröder, Thies (2016): Einladung 1. Energieforum der Energieavantgarde Anhalt. E-Mail, 07. September 2016

Schultz, Irmgard/Hummel, Diana/Hayn, Doris (2006): Geschlechterverhältnisse. In: Becker, Egon/Jahn, Thomas (Hg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH (Sozialwissenschaften 2001-2008), S. 224–236

Schwarzer, Markus/Kühne, Olaf (2014): Von Mondlandschaften zur Vision eines neuen Seenlandes. Wiesbaden: Springer VS. URL: <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-05640-7>

SRU, Sachverständigenrat für Umweltfragen (2011): Nachhaltige Stromversorgung. Sondergutachten: Wege zur 100 % erneuerbaren Stromversorgung. URL: [http://www.umweltrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/04\\_Stellungnahmen/2010\\_05\\_Stellung\\_15\\_erneuerbareStromversorgung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.umweltrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/04_Stellungnahmen/2010_05_Stellung_15_erneuerbareStromversorgung.pdf?__blob=publicationFile) [Stand: 12. Januar 2017]

Stadtumbau 2010 (2010a): Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. URL: <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?iba2010-de> [Stand: 04. Februar 2017]

Stadtumbau 2010 (2010b): Projekt Bitterfeld-Wolfen. URL: <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?bitterfeld-wolfen-projekt> [Stand: 04. Februar 2017]

Statistisches Bundesamt (2015): Wie die Zeit vergeht. Ergebnisse zur Zeitverwendung in Deutschland 2012/ 2013. URL: [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2015/zeitverwendung/Pressebrochure\\_zeitverwendung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2015/zeitverwendung/Pressebrochure_zeitverwendung.pdf?__blob=publicationFile) [Stand: 10. Februar 2017]

Thon, Stefan (2016): Trendthema Direktstromversorgung. Euroforum Deutschland (Hg.). URL: <http://www.euroforum.de/stadtwerke/direktstromversorgung/> [Stand: 26. Oktober 2016]

trend:research/Leuphana Universität Lüneburg (2013): Definition und Marktanalyse von Bürgerenergie in Deutschland. Im Auftrag der Initiative „Die Wende – Energie in Bürgerhand“. URL: [https://www.leuphana.de/fileadmin/user\\_upload/Forschungseinrichtungen/professuren/finanzierung](https://www.leuphana.de/fileadmin/user_upload/Forschungseinrichtungen/professuren/finanzierung)

-finanzwirtschaft/files/Definition-und-Marktanalyse-von-Buergerenergie-in-Deutschland.pdf [Stand: 12. Januar 2017]

Vilsmaier, Ulli/Lang, Daniel J. (2014): Transdisziplinäre Forschung. In: Heinrichs, Harald/Michelsen, Gerd (Hg.): Nachhaltigkeitswissenschaften. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum, S. 87–113

Voß, Heinz-Jürgen (2011): Geschlecht. Wider die Natürlichkeit. Stuttgart: Schmetterling Verlag (Reihe Theorie.org)

Wagner, Felix/Ertner, Stephan (2016): Reallabore für nachhaltiges Wissen - Forschung für und mit Zukunft. In: GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society 25, H. 1, S. 57–58

Wagner, Felix/Grunwald, Armin (2015): Reallabore als Forschungs- und Transformationsinstrument Die Quadratur des hermeneutischen Zirkels. In: GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society 24, H. 1, S. 26–31

Weber, Ivana (2003): Nachhaltige Konzepte? Zur Geschlechtskodierung schützenswerter Natur. In: Hofmeister, Sabine/Mölders, Tanja/Karsten, Maria-Eleonora (Hg.): Zwischentöne gestalten, Dialoge zur Verbindung von Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit. Bielefeld: Kleine (Wissenschaftliche Reihe; Bd. 150), S. 150–160

Weller, Ines/Röhr, Ulrike/Fischer, Karin/Böckmann, Melanie/Birk, Nanna (2016): Chancengerechtigkeit im Klimawandel. GenderNETCLIM (Hg.). URL: [http://www.gendernetclim.de/wp-content/uploads/2016/05/Handreichung\\_Chancengerechtigkeit\\_Klimawandel.pdf](http://www.gendernetclim.de/wp-content/uploads/2016/05/Handreichung_Chancengerechtigkeit_Klimawandel.pdf) [Stand: 27. Oktober 2016]

WGBU, Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation ; [Hauptgutachten]. 2., veränd. Aufl. Berlin

Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: Transcript-Verl. (Sozialtheorie Intro)

Winterfeld, Uta von/Biesecker, Adelheid (2016): Bitte zweimal wenden! Die Transformation der Energie- und Arbeitswelt. In: Radloff, Jacob (Hg.): Meeresschutz. Von der Rettung des blauen Planeten. Oekom e.V. München: oekom verlag (Politische Ökologie; 145), S. 140–143

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) (2016): Feedback Workshop der Energieavantgarde Anhalt. Köthen

Zoellner, Jan/Rau, Irina/Schweizer-Ries, Petra (2011): Beteiligungsprozesse und Entwicklungschancen für Kommunen und Regionen. In: Ökologisches Wirtschaften 26, H. 3, S. 25–27



## **Eidesstattliche Erklärung**

„Ich versichere, dass ich diese Master-Arbeit – bei einer Gruppenarbeit den entsprechend gekennzeichneten Teil der Master-Arbeit – selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Ich versichere, alle Stellen der Arbeit, die wortwörtlich oder sinngemäß aus anderen Quellen übernommen wurden, als solche kenntlich gemacht und die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegt zu haben.“

---

(Datum, Unterschrift)